



**Deutsche**

---

**Kinder-Reime und  
Kinder-Spiele**

---

**aus Schwaben**

Aus dem  
Volksmunde gesammelt und  
herausgegeben von


**Ernst Meier**



23/50 .

ty -  
ge





Digitized by the Internet Archive  
in 2025

[https://archive.org/details/bwb\\_KT-910-577](https://archive.org/details/bwb_KT-910-577)

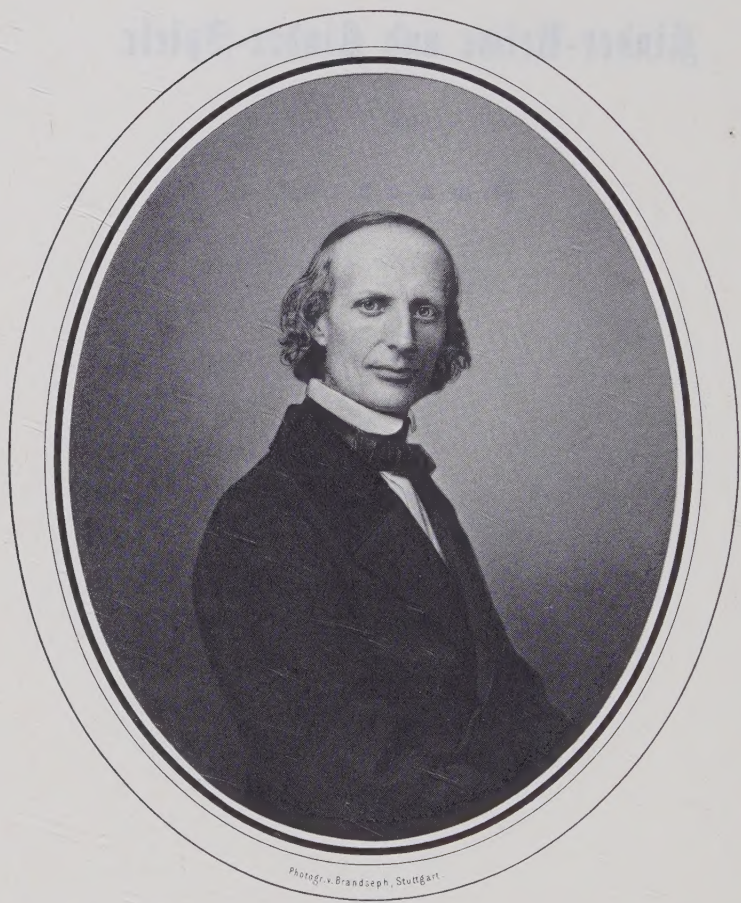


Deutsche

# Kinder-Reime und Kinder-Spiele

aus

Schwaben.



*Prof. R. Meier.*

**Deutsche**  
**Kinder-Reime und Kinder-Spiele**

aus

**Schwaben.**

---

Aus dem Volksmunde gesammelt

und herausgegeben

von

**Ernst Meier,**  
Professor in Tübingen.



**Tübingen,**

Verlag und Druck von Ludw. Friedr. Fues.

**1851.**



# Inhalt.

---

	Seite
<b>I. Kinder-Reime und Kinder-Lieder.</b>	
1) Wiegenliedchen . . . . .	1
2) Sprüchlein für die ersten Kinderjahre . . . . .	3
3) Verkehr mit der Natur . . . . .	18
4) Spielreime zum Abzählen . . . . .	32
5) Sprüche von Handwerkern, Scherz-, Spott- und Tanz- lieder. Vermischte Reime . . . . .	40
6) Räthsel . . . . .	71
<b>II. Kinderspiele.</b>	
a) Einleitung . . . . .	90
b) Einzelne Spiele . . . . .	97
Nachträge . . . . .	148
<b>III. Worterklärungen . . . . .</b>	<b>151</b>

---



## V o r r e d e.

---

Seit einer Reihe von Jahren habe ich meine Erholungsstunden, namentlich in den Ferien, dazu verwandt, alle volksthümlichen Ueberlieferungen an Sagen und Märchen, an Sitten und Gebräuchen, an Volksliedern, Kindersprüchen und Kinderspielen, wie sie im schwäbischen und in dem eng damit verbundenen alemannischen Stamme noch lebendig sind, sorgfältig zu sammeln. Meine Bemühungen waren fortwährend vom glücklichsten Erfolge begleitet. Nur die Ungunst der Zeit hat es verhindert, daß weder meine Sagensammlung, die gegen 400 mythische Erzählungen enthält, noch die Sammlung von mehr als 80 schwäbischen Volksmärchen, bis jetzt im Druck erscheinen konnten. Beide Sammlungen, die der Märchen wie die der Sagen, verbunden mit reichhaltigen Beschreibungen althergebrachter Sitten und Gebräuche werden der deutschen Mythologie einen nicht unbedeutenden Zuwachs bringen und eine längst gefühlte Lücke um so eher einigermaßen ausfüllen, als es hier in Schwaben die ersten Sammlungen der Art sind, die sich streng an das Ueberlieferte gehalten haben und im rein geschichtlichen und wissenschaftlichen Interesse unternommen worden sind.

Die vorliegende Zusammenstellung schwäbischer Kinder- und Ammen-Reime bildet nur einen kleinen Theil jener Volks-

überlieferungen. Sie kann weder auf den mythologischen Gehalt der Sagen und Sitten, noch auf den poetischen Werth der Märchen und Volkslieder Anspruch machen, und mancher ernste „gebildete“ Leser wird sich vielleicht eines ironischen Lächelns nicht enthalten können, wenn er diesen kindischen Unsinn, diese wunderlichen, neckischen Einfälle, dieses so oft verstümmelte und völlig gedankenlose Reimgeflingel mit aller möglichen Sorgfalt und mit kritischer Genauigkeit hier aufgezeichnet findet.

Es mag immerhin genug phantasielose „Stodtgelehrte“ geben, die nie jung waren; für die sind diese harmlosen Naturkinder nicht da. Sie verstehen sie nicht, weil sie nichts dabei „denken“ können. Noch andre sind mit der Zeit so klug und weise geworden, daß sie nicht mehr begreifen, wie sie jemals an solchen „Dummheiten“ nur Freude finden konnten. Auch für diese habe ich nicht gesammelt. Wer aber je wahrhaft jung war und noch elastisch genug ist, das Paradies seiner Jugend sich in der Erinnerung lebendig zurückzurufen, der wird auch jener Jugendbegeisterung sich nicht schämen; er wird sich gern und wie mit einem Zauberschlage in jene Zeit versetzt fühlen, wo diese flüchtigen Klänge ihn stets aufs Neue entzückten, ihm erste geistige Nahrung boten, seine Phantasie nährten, seine Spiele begleiteten und seine Träume umgaukelten. Außerdem enthalten eine Menge dieser Reime so viel Sinniges, der Natur abgelaushtes, naiv Kindliches, Komisches und Anmuthiges, daß sie auch um ihrer selbst willen von Erwachsenen wohl gelesen zu werden verdienen.

Was den Ursprung betrifft, so sehen wir in vielen dieser Sprüche offenbar die ersten kindlichen Versuche, zu reimen und

zu erzählen. So haben z. B. die meisten Reime beim Abzählen, die Spottreime, auch die Räthselsprüche einen epischen Charakter und sind gewissermaßen als Kinder-Balladen zu betrachten; die Spiele dagegen sind ganz dramatisch gehalten. Vieles der Art rührt, wie gesagt, sichtbar aus dem Kindermunde her, oder ist doch in seiner jetzigen Gestalt durch Kinder umgebildet und hat dadurch nicht selten eine örtliche und zeitliche Beziehung erhalten. So sangen die Knaben in dem stürmisch bewegten Frühling 1848, der auch die Kinderseelen auf ganz eigene Weise elektrisirte, den Maikäfern ein Liedchen vor, das jetzt zwar schon in Vergessenheit gerathen, aber doch zu Nro 78 mitgetheilt worden ist, weil sich darin eine Umdichtung eines andern bekannten Spruches nicht verkennen läßt, nämlich des Maikäferliedes:

Maikäfer, flieg!  
 Dein Vater ist im Krieg,  
 Deine Mutter ist in Pommerland,  
 Pommerland ist abgebrannt.

Auffallender Weise ist mir aber gerade dieser Spruch hier sonst nicht vorgekommen und scheint nur in jener neuen Gestaltung wieder aufgetaucht zu sein. Aehnlich verhält es sich mit vielen andern Sprüchen, z. B. Nro 254 ff. Die ganze Form und Lage des Liedes, die Anfänge und selbst die Reime sind meist stehend und alt und bekommen nur zurweilen eine neue Anwendung oder Nachbildung, der man dann leicht die jugendliche Autorschaft ansieht. Anderes dagegen haben Mütter, Ammen und kindlich gebliebene Erwachsene zur Unterhaltung für die Kleinen theils erfunden, theils geformt.

Dabei stellt sich die auffallende Thatsache heraus, daß

diese einfältigen Sprüche in allen deutschen Landen mit oft nur geringen Abweichungen fast ganz dieselben sind. Ein gut Theil derselben muß offenbar noch der Kindheit unsers Volkslebens, den frühesten Jahrhunderten der deutschen Geschichte angehören. Dieß beweist entscheidend der merkwürdige Umstand, daß England und Schottland, die seit dem 5ten Jahrhundert von deutschen Stämmen erobert und bevölkert wurden, nicht wenige der eigenthümlichsten und auffallendsten unter diesen Kinderreimen mit uns gemein haben. (Vgl. die englische Sammlung von J. D. Halliwell und die schottische von Robert Chambers.) An eine spätere Uebersiedelung so unscheinbarer Erzeugnisse, die man erst seit den letzten Jahrzehenden der Beachtung und Aufzeichnung zu würdigen angefangen hat \*), ist gar nicht zu denken. Vielmehr sind sie von unsern Vorfahren schon bei ihrer Einwanderung als ein uraltes Erbtheil aus dem Vaterhause mit nach England genommen und

---

\*) Dankbar zu erwähnen sind die ersten, wenn auch ungenauen und unkritischen Sammlungen der Art im Anhang zu des Knaben Wunderhorn, 1808; in Weikerts Kinderergärtlein, in der Lieberstiebel u. s. w. Einzelne hübsche Beiträge liefern: Germaniens Völkerstimmen, von Firmenich. Höheren Ansprüchen können jetzt nur möglichst genaue Specialsammlungen genügen, wie z. B. die Kinder- und Ammen-Reime in plattdeutscher Mundart (v. Schmidt), Bremen 1836. Elfsäsisches Volksbüchlein v. Stöber, 1842. Volksreime und Volkslieder in Anhalt-Desau, v. E. Fiedler, 1847. — Volksüberlieferungen in der Grafschaft Mark, v. Woeste, 1848. — Aus dem Kinderleben. Spiele, Reime, Räthsel, (aus dem Oldenburgischen) 1851. Ferner gehören dahin die schönen Mittheilungen von R. Müllenhoff in seinen Sagen, Märchen und Liedern aus Schleswig, Holstein und Lauenburg, 1845. Eine vorläufige, aber bei weitem nicht vollständige, allgemeine Zusammenstellung solcher Kinderprüche enthält das deutsche Kinderbuch v. R. Simrock. 1848.

reichen mithin zum Theil bis in die vorchristlichen Zeiten hinauf. Daher finden sich hier nicht selten noch ganz mythische Züge, z. B. in dem Spruche von den drei oder 4 spinnenden Marien, Nro 14—15 und besonders Nro 66. Die drei Schicksalsgöttinnen (Nornen), die den Lebensfaden spinnen, sind hier nicht zu verkennen. Vgl. Grimms deutsche Mythologie S. 388. — Ferner enthalten die Sprüche an Thiere, die ursprünglich heidnischen Göttern und Göttinnen heilig waren und später dem christlichen Gott und der Jungfrau Maria geweiht wurden, uralte Erinnerungen. So z. B. die Reime an den punktirten Sonnenkäfer als Frauenthülein, Nro 72—74, indem er der Freia (Frua d. i. Frau), der Göttin des heitern Lusthimmels, der Liebe und Fruchtbarkeit heilig war. Er wird deshalb auch aufgefördert, zum Himmel aufzusliegen und gut Wetter herabzubringen. Vgl. Nro 74. Ebenso die Sprüche an den Rukuf, der die Gabe der Weissagung besitzt, Nro 87—89; an den Storch, der auch sonst für einen heiligen Vogel, für einen Herrgottsvogel gilt, wie die Schwalbe u. a., Nro 90—95; an den Regen, Nro 62—63, wo der „Heiland“ an die Stelle Donars (des Donner- und Regengottes) getreten ist. Ferner in dem Spruche auf den Schmid, der mit seinem Hammer den Teufel verjagen soll, Nro 136. — Andere Sprüche deuten auf alte Göttersagen und Märchen hin, die uns jetzt nicht mehr bekannt sind, und gleichen deshalb den zerschlagenen Steinen eines alten Tempels, die theils als Trümmer daliegen, theils in neues Mauerwerk eingefügt worden. Solche Beziehungen finden sich vielleicht bei Nro 212 f. 222. 243. 245. — Auf das Märchen von

Hänsel und Gretel geht wohl der Spruch 220; auf die Sage vom gestiefelten Kater, wahrscheinlich der Reim Nro 11:

Hopp, hopp. Edelmann  
D' Katz hat Stiefel an u. s. w.

Einen sehr alten, mythischen Grund verrathen sowohl durch die eigenthümliche Form, als auch durch den Inhalt nicht wenige unter den Räthseln, und erweisen sich als Bruchstücke alt epischer Erzählungen. vgl. Nro 355. Sie erinnern hie und da stark an die Räthselfragen in den Edda-Liedern. Auch die allgemeine Verbreitung vieler derselben spricht für ihr hohes Alter. So findet sich unter andern Nro 295 fast ebenso im Englischen bei Halliwell S. 74 und lautet hier:

Twolegs sat upon threelegs,  
With oneleg in his lap.  
In comes fourlegs  
And runs away with oneleg.  
Up jumps twolegs,  
Catches up threelegs,  
Throws it after fourlegs,  
And maks him bring back oneleg.

Sehr alterthümlich klingen Nro 269. 296. 306. 328. 343. Auf einer mythischen Grundlage ruht wahrscheinlich das Räthsel vom Wetterhahn auf dem Thurme, Nro 347. Der Hahn muß nach vielen Spuren zu schließen dem Herrn des Wetters, dem Regen- und Donnergott heilig gewesen sein und erhielt deshalb wohl in der christlichen Zeit seinen Platz auf Kirchtürmen, Bildstöcken und Kreuzbildern. Die Beziehung des Hahns zu Petrus liegt hier doch sehr fern. — Schon in der Edda wird ein „hochrother, goldkammiger Hahn“ erwähnt,

der den Göttern die Stunde des letzten großen Weltkampfes ankräht. Hier erscheint der Hahn als Wächter und Weißager vgl. Nro 325. Ein anderer, ein „schwarzrother“ kräht unter der Erde in den Sälen Hels (der Hölle). Indes ergibt sich hieraus kein Aufschluß für das obige Räthsel. — In neueren Sagen steht der Hahn in naher Beziehung zum christlichen Teufel, auf den bekanntlich viele Züge, Sagen und Attribute des Donnergottes (Donar) übertragen wurden. So könnte z. B. die Hahnenfeder am Hut des Teufels wohl ebenso zu erklären sein, wie die Bocksfüße und die Bocksgestalt desselben. Bestimmter bezog sich der Hahn auf Feuer und Blitz, wie z. B. noch in Sprichwörtern das personificirte Feuer, besonders das flammende, als „rother Hahn“ bezeichnet wird. Daher auch wohl die Goldfarbe des Wetterhahns, der wahrscheinlich den Blitz abhalten sollte. — Der „Donnerstein“, der in die Erde fährt, steigt nach dem Volksglauben in 7 Jahren, 7 Tagen und 7 Stunden nur so weit an die Oberfläche der Erde herauf, „daß ein Hahn ihn herauscharren könnte.“ Ferner ist zu beachten, daß viele Hühner krähen, sobald Regenwetter eintreten oder ein Gewitter kommen will. Den Regen aber gibt Donar, dessen Nahen also das Krähen ankündigt. Zu vergleichen ist auch der Kinderspruch beim Regen Nro 63 und 105. In jenem Räthsel nun scheint der Hahn geradezu für Donar, den Donnergott, zu stehen; dieser ist auch sonst wegen seiner Feuerkraft als gewaltiger Eßer und Trinker bekannt. Namentlich verzehrt er nach der Edda einmal einen ganzen Ochsen. — Unser Räthsel lautet in Schleswig-Holstein bei Müllenhoff a. a. D. Seite 506. Nro 13 so:

En Bagel in de Luft geswäewt,  
 Desglyken nich up Gerden läewt.  
 He is so hitzig gewossen, (gewachsen)  
 Un wenn he hungurig ward,  
 Frit he nägen un nägentig (99) Offen.

Man sieht: die Einkleidung ist ganz selbständig und nur das Thema ein gemeinsames, wobei aber in der norddeutschen Darstellung die eigentlich mythische Bedeutung noch deutlicher zu Tage liegt.

Einen allgemein mythischen und heidnischen Hintergrund erkennt man auch in manchen Kinderspielen, die ursprünglich nichts anders waren, als dramatisch dargestellte Scenen aus den alten Göttersagen. Dahin gehört z. B. No 391, das Nachtfräuleinspiel in Pfullingen, wo eben jene Sagen von der alten Urschel und ihren Töchtern noch in Jedermanns Munde leben. Ferner No 375, das Spiel: die Prinzessin erlösen, wo ein Fräulein sieben Jahre lang eingethürmt sitzt und spinnt, und dann befreit wird. Zu vergleichen ist auch: die goldene Brücke, No 386, und Frau Roos, No 373. Andere Spiele sind dramatisirte Thierfabeln. — Außerdem bieten die Kinderspiele noch eine andere interessante Seite dar. Die zahlreichen Reihen oder Reigentänze nämlich, die hier vorkommen, und die durch halbsingend vorgetragene Worte begleitet und rhythmisch geregelt werden, geben uns noch heute ein Bild der altheidnischen, heiligen Festtänze und der chorischen Aufzüge. Aus diesen entstand in der christlichen Zeit der eigentlich deutsche Tanz, der Reigen, der jetzt leider bis auf wenige Spuren (z. B. im Großvatertanz und im „Rehrab“ oder Cotillon) durch ausländische Tänze verdrängt wor-

den ist. Die kindlichen Reihentänze dagegen bewahren noch immer den uralten, einheimischen Grund, und lehrreich ist besonders die genaue Verbindung der Worte mit der mehr schreitenden, als hüpfenden Bewegung dieser Kindertänze.

Alle Kinderspiele so wie Kindersprüche, die sich an bestimmte festliche Zeiten knüpfen, z. B. an Weihnachten, an die drei Donnerstage vor Weihnachten, die sogenannten „Knöpflinsnächte“, an Ostern, Pfingsten, Johanni u. s. w. habe ich in die allgemeine Beschreibung der Sitten und Gebräuche mit aufgenommen, und gerade in diesen hat sich sehr viel Alterthümliches mit merkwürdiger Treue erhalten. Sie werden einen Theil meiner schwäbischen Sagensammlung bilden.

Was die Anordnung betrifft, so habe ich das bunte Material an einem leichten und losen Faden aufzuführen gesucht. — Unter der 5ten Abtheilung wird mancher vielleicht gewisse Spottreime und Liebesliedchen finden, die er dem Kindesalter nicht zuschreiben würde; allein ich habe nicht nur dieß Alles aus dem Kindermunde geschöpft, sondern auch bei weiterer Nachforschung gefunden, daß gerade diese Sprüche fast nur von Kindern, namentlich von jungen Mädchen beim Stricken und sonst zur Unterhaltung gesungen oder hergesagt werden.

Auf Vollständigkeit kann die jetzige Zusammenstellung noch keinen Anspruch machen. Indes habe ich gethan, was mir nach Zeit und Umständen möglich war, und mag deshalb diese Sammlung nicht länger zurückhalten, zumal sie unter allen bis jetzt erschienenen deutschen Special-Sammlungen die reichhaltigste ist. Das Meiste gehört der Umgegend von Tübingen an und wird sich in ähnlicher Weise wohl auch sonst in Schwaben finden. — Bereicherungen, Berichtigungen, ab-

weichende Lesarten und Zusätze aller Art aus andern Gegenden würde ich dankbar benutzen und ersuche einen Jeden, welcher diesen Kleinigkeiten auf die eine oder andere Weise ein Interesse abgewinnen kann, alles derartige genau, mit Angabe des Ortes und in der landschaftlichen Mundart, (die in diesen Reimen meistens ein Gemisch von schwäbischer und schriftdeutscher Sprache ist,) aufzuzeichnen und mir mitzutheilen. — Bis jetzt freilich habe ich fast alles allein zusammen gelesen und bin nur wenig durch fremde Beiträge unterstützt worden; aber auch dieß wenige kam erwünscht, und ich sage den freundlichen Sammlern und Sammlerinnen meinen schönsten Dank dafür.

Tübingen, am 21. April 1851.

**Ernst Meier.**

## 1. Wiegenliedchen.

---

### 1.

Schlaf, Kindle schlaf!  
Dei Vater ist a Graf,  
Dei Mutter schüttelt 's Bäumelein,  
Es fallen lauter Träumelein,  
Schlaf, Kindle schlaf!

Schlaf, Kindle schlaf!  
Dei Vater ist a Graf,  
Dei Mutter ist d' Frau Herzoge,  
Wenn se kommt, so schlägt se de.  
Schlaf, Kindle schlaf!

Schlaf, Kindle schlaf!  
Dei Vater hütet d' Schaaf,  
Dei Mutter hütet d' Kämmer,  
Schlaf du desto länger!  
Schlaf, Kindle schlaf!

Schlaf, Kindle schlaf!  
Dei Vater hat zwei Schaaf,  
Ein schwarzes und ein weißes,  
Und wenn das Kind nicht schlafen will,  
Dann kommt das schwarz' und beißt es.  
Schlaf, Kindle schlaf!

## 2.

Heia hobeia  
 Die Breile sind gut,  
 Wemmer brav Zucker und Butter dra thut;  
 Zucker und Butter und Mandelfern,  
 Des eßet die kleine Kinderle gern.

## 3.

Heia hobeia  
 Schlag's Hühnle tod,  
 's legt mir kein Eile  
 Und frißt mer mei Brod.

Heia hobeia  
 Hast Mucken im Hirn,  
 Wolle se net raus,  
 So bleibe se drin.

(Tübingen.)

## 4.

Heide Popoole  
 So wieg' i di,  
 Wärest du größer  
 So schlug' i di;  
 Weil du aber bist  
 So wunzig und klein,  
 So wolle wir mit einander  
 Zufrieden sein.

(Bühl.)

## 5.

Wenn man das Kind auf den Armen wiegt.

Hopsasa Tölberli,  
 Z'oberst im Tölberli  
 Krise ablese,  
 Und Stiele laß stoh.

---

## 2. Sprüchlein für die ersten Kinderjahre.

### 6.

Wenn man das Kind tanzen läßt.

Tanz, Büble, tanz!  
 Da kauf i dir en Kranz,  
 Schöne Zöpf und Rolle \*) dran,  
 Daß mein Büble tanze kann;  
 Tanz, Büble, tanz!

(Derendingen.)

Tanz, Büble, tanz!  
 Deine Schühle sind noch ganz,  
 Laß di's nit gereute,  
 Der Schuster macht dir neue.  
 Tanz, Büble, tanz!

(Brackenheim.)

### 7.

Wenn man dem Kinde eine Wunde oder wehe Stelle (in der Kindersprache „Pipile“ und „Wiwile“ genannt) streichelt oder anhaucht.

Heile, heile, Segen!  
 Drei Tage Regen,  
 Drei Tage Sonnenschein,  
 Bis morne Morgen \*\*) ist älls vorbei!  
 (Zeile 4: Thut dem Kinde nimmer weh.)

### 8.

Heile, heile Segen!  
 Drei Tage Regen,  
 Drei Tage Schnee,  
 Jetzt thut dir's nimmer weh.

---

\*) Lothen. — \*\*) Morgenfrüh; morne heißt: am folgenden Tage.

## 9.

Heile, heile Sege!  
 's Räggle uf der Stege,  
 's Riterle uf de Mist,  
 Daß dir nix meh gschicht!

## 10.

Heile, heile Segen,  
 Morgen gibt es Regen,  
 Uebermorgen Schnee,  
 Jetzt thut es nimmer weh.

## 11.

Wenn man das Kind auf den Knieen reiten läßt:

Hopp, hopp, Edelmann,  
 D' Katz hat Stiefel an,  
 Reitet übern Bronna,  
 Hat a Kindle gfunna;  
 Wie soll's heiße,  
 Böckle oder Gaisle?  
 Wer soll d' Windle wäsche?  
 D' Amme mit der schmozige Täsche!

## 12.

Hotte, hotte Gänle,  
 Der Metzger sticht sein Säule,  
 Der Metzger sticht seine rothe Kuh,  
 „Mutter, laß me au derzu!“  
 Nein du derffst mer net derzu,  
 's ist so en alte böse Kuh!

## 13.

Es reiten drei Reiter um's Thor herum,  
 Reiten sie tapfer, so kommen sie bald rum;

's reitet Einer über den Graben,  
Fällt er 'nein, so muß er's haben,  
Pflumpf! liegt er drin.

(Dabei streckt man das Bein und läßt den Reiter  
abfallen.)

14.

Reite, reite Kößle,  
3' Bade steht en Schlößle,  
3' Bade steht en Wirthshaus,  
Gucket vier Marien raus:  
Die ein' spinnt Seide,  
Die ander spinnt Reiste, (Hanf)  
Die dritt spinnt Habersrau,  
Die viert sait: bhüt di Gott, mei liebe Frau!

(Wurmlingen.)

15,

Hotte hotte Kößle,  
3' Stuttgart steht e Schlößle,  
3' Stuttgart ist e rothes Haus,  
Gucket drei schöne Jungfern raus:  
Die ein' spinnt Seide,  
Die ander spinnt Weide,  
Die dritt spinnt e rothe Rock  
Für unsern liebe Herregott.

(Tübingen, vgl. das Kindermärchen No 84 in mei-  
ner Sammlung. Für „rothes Haus“ sagt man auch  
„Guckehaus“ d. i. Gartenhaus, Lusthaus.)

16.

Hotto, hotto Hera,  
So reitet Fräsa,

So reiten kleine Kinder  
 Die noch nicht geritten sind;  
 Wenn sie größer werden,  
 So reiten sie auf Pferden,  
 Wenn sie größer wachsen,  
 So reiten sie nach Sachsen,  
 Wo die schönen Mädchen  
 Auf den Bäumen wachsen;  
 Hätt' ich hälber dran gedacht,  
 Hätt' ich eine mitgebracht.  
 Und wenn der Bauer in's Waßer fällt,  
 So macht er: Plumpsack!

## 17.

Es reitet ein Bäuerle über'n Grabe,  
 Wenn er 'nein fällt, muß er's habe;  
 Fällt er in den Sumpf,  
 So thut er einen Pflumpf,  
 Fällt er in den Graben,  
 So freßen ihn die Raben,  
 Fällt er in den grünen Klee,  
 So schreit er: o weh, o weh!

(Vgl. Fiedler, Volksreime und Volkslieder in Anhalts-  
 Deßau; Deßau 1847. Nro. 30.)

## 18.

Kleine Büble, rattata,  
 's Waßer lauft in Grabe nah,  
 's Waßer lauft in's Müllers Haus,  
 Müller gib deine Tochter raus!  
 's Waßer lauft in's Gerbers Haus,  
 Gerber gib deine Tochter raus!

(16-18 aus Tübingen.)

## 19.

So riten die Herren,  
 So riten die Bauern,  
 So riten die Frauen,  
 So riten die Jungfern.

Graubünden. Aehnlich im Schottischen und Englischen. Vgl. das  
 Plattdeutsche aus Bremen in den Kinder- und Ammen-Reimen  
 (v. Schmidt). Bremen 1836. S. 26. Fiedler a. a. O. No 34.

## 20.

Giganf,  
 Gerstestampf,  
 Gerstehorn, (Gersteforn)  
 Bub verlorn,  
 Meidle funde:  
 Wo bist gfi?  
 In der Gotte Hus;  
 Was hett's dir geä?  
 A rothe Roß;  
 Und was dazu?  
 A Niederhoß.

(Graubünden. Gotte ist Pathin.)

## 21.

Muh, muh, muh!  
 So spricht die Kuh.  
 Sie gibt uns Milch und Butter,  
 Wir geben ihr das Futter.  
 Muh, muh, muh!  
 So spricht die Kuh.

## 22.

Hopp, hopp, ho!  
 Das Pferdchen frist kein Stroh.

Muß dem Pferdchen Haber laufen,  
 Daß es recht im Trapp kann laufen.  
 Hopp, hopp, ho!  
 Das Pferdchen frist kein Stroh.

## 23.

Wenn man schreiende Kinder zum Eßen ruft.

Kommet einer (herein) ihr Kinder, zum Eße!  
 Kommet einer, ihr Kinder, 's ist kocht!  
 's ist alleweil des Schreie: zum Eße!  
 's ist alleweil des Schreie: 's ist kocht.

## 24.

Mutter, Mutter,  
 Dein Breile brennt an!  
 Gutig tapfer hol Waßer  
 Und schütt du's dran nan!

(Derendingen. Gutig bed. flint.)

## 25.

Mein' Muoter bacht Küchle,  
 Bacht alle so braun,  
 Sie sperrt me in d' Kammer,  
 Soll nex dervon haun;  
 Sie gibt mer die Brocka,  
 Soll's Bibeles locken:  
 Komm Bibeles, bibbib!  
 Die Brocken eß i.

(Salw. Groß; Heppach. Lützingen.)

## 26.

D' Soldate eßet Knöpfle  
 Und a Bröckele Flaisch,  
 Se können's et verwarte,  
 Se eßet's siedig heiß.

27.

Das Kind fragt:

„Was kriegen wir zu eßen?“

Antwort:

„Kufummer (guck um!) und Wart=a=weil!“

28.

Das Kind fragt:

„Wo isch d' Mamme?“

Antwort:

In der Haut bis über d' Aure! (Ohren)  
Und wenn se nit kommt, so ist se verlaure.

29.

Das Kind fragt:

Was hast mer mitbracht?

Antwort:

A Nixle (ein kleines Nichts)  
Im a Büchsele  
Und a Goldbüttele druf, (oder: a Tipfle druf).  
oder:

A Nixle  
Im a Büchsele  
Und a Beuteweil  
Und a Wartelang.

30.

Fingerspiel.

Bei jeder Zeile faßt man einen Finger an, indem man mit dem  
Daumen beginnt:

- 1) Fingerle Fingerle reg di um e Schöppl Wein!
- 2) Der muß sich niederlege,

- 3) Der muß sich wiederlege,
- 4) Fingerle, Fingerle reg di um e Schöppl Wein,
- 5) Was übrig bleibt, ist dein!

## 31.

Der ist in Brunnen gfallē,  
 Der hat en raus zoge,  
 Der hat en heim getrage,  
 Der hat en in's Bett gelegt,  
 Und das klein klein Männle hat's der Mamme glagt.  
 Fast ebenso im Plattdeutschen, z. B. in den bremischen Kinder-  
 und Ammen-Reimen S. 34.

## 32.

Desgleichen.

Der ist der Dum',  
 Der hätt gern a Pflum,  
 Der sagt: wo nehma?  
 Der sagt: in's Pfarrers Garte!  
 Und das klein Krüppelē sagt's dem Pfarrer.

(Dabei wird der kleine Finger geschlagen.) Derendingen. Aehn-  
 lich im Englischen bei Halliwell No 246. und im Schottis-  
 schen bei Chambers S. 46.

## 33.

Desgleichen.

Der ist der Dum'  
 Und der ist gern Pflum',  
 Der sagt: wo nehme?  
 Der sagt: stehle!  
 Und der sagt: wenn i noch so klein wär', thät i doch  
 keine Pflum stehle.

## 34.

## Desgleichen.

Das ist der Daumen,  
 Der schüttelt Pflaumen,  
 Der ließt sie auf,  
 Der trägt sie heim,  
 Und der ist alles allein daheim.

(Vgl. C. Fiedler a. a. D. aus Dessau No 18.)

## 35.

Ein anderes beliebtes Fingerspiel ist folgendes:

Der Zeigefinger an der rechten Hand stellt ein Männlein vor, der an der linken ist sein Weiblein.

Dieß Pärchen wird nun auf Kommando fortgeschickt und wiedergerufen. Man legt beide Zeigefinger auf den Tisch und sagt: „Männle geh' fort!“ Dabei stößt man den rechten Zeigefinger auf den Tisch und legt dafür den rechten Mittelfinger hin. Dann heißt es weiter: „Weible du auch!“ Dabei wird der Zeigefinger der linken Hand zurückgezogen und der linke Mittelfinger dafür aufgelegt. Darauf wird das Pärchen zurückgerufen, indem man kommandirt: „Männle komm wieder!“ worauf der rechte Mittelfinger zurückgezogen und der rechte Zeigefinger aufgelegt wird. Auf den letzten Ruf: „Weible du auch!“ zieht man den linken Mittelfinger ein und legt den linken Zeigefinger auf, so daß nun wie im Anfang die beiden Zeigefinger auf dem Tische sind. Dann gehts von vorn an:

- Männle, geh fort!
- Weible, du auch!
- Männle, komm wieder!
- Weible, du auch!

Gewöhnlich machen Erwachsene dieß Spiel den Kleinen vor. Dabei klebt man wohl auf den Nagel der beiden Zeigefinger ein Stück Papier.

## 36.

Wenn man dem Kinde die Händchen zusammenschlägt.

Bitsche, batsche, Küche,  
 Der Beck, der hat gerufe,  
 Wer will gute Küche bache,  
 Der muß habe siebe Sache:  
 Eier und Schmalz,  
 Butter und Salz,  
 Milch und Mehl,  
 Saffrig macht die Küche gechl.

(Vgl. die Bremischen Kinder-Reime S. 29. Aus Dessau bei Fiedler a. a. O.

Nro 29, aber nur die ersten beiden Zeilen; das Uebrige findet sich Nro 207.)

## 37.

Desgleichen.

Bitsche, batsche, Eierkuche,  
 's kommt e Mülle \*), will's versuche;  
 Nein, du verßst es nit versuche,  
 's ist so gar e guter Küche!

(Brackenheim.)

## 38.

Eine Kindergeschichte (auch als Reitliedchen gebraucht wie Nro 11 ff.).

Troß Troß Trille,  
 Der Bauer hat ein Fülle (Füllen);  
 Das Fülle will nicht laufen,  
 Der Bauer will's verkaufen;  
 Verkaufen will's der Bauer,  
 Das Leben wird ihm sauer;  
 Sauer wird ihm das Leben,  
 Der Weinstock trägt Neben;

---

\*) Küggen, in der Kindersprache.





Neben trägt der Weinstock,  
 Hörner hat der Ziegenbock;  
 Der Ziegenbock hat Hörner,  
 Im Walde wachsen Dörner;  
 Dörner wachsen im Wald,  
 Im Winter ist's kalt;  
 Kalt ist's im Winter,  
 In der Stube sind die Kinder,  
 Und wenn das Kind gezeu hat,  
 So ist es satt.

## 39.

## Eine Kinderpredigt.

Geliebte in dem Herrn!  
 Der Apfel hat acht Kern;  
 Acht Kern hat der Apfel,  
 Die Wurst hat zwei Zipfel;  
 Zwei Zipfel hat die Wurst,  
 Der Bauer leidet großen Durst;  
 Großen Durst leidet der Bauer,  
 Das Leben wird ihm sauer;  
 Sauer wird ihm das Leben,  
 Distel sind keine Neben;  
 Neben sind keine Distel,  
 Das ist die ganze Epistel.

## 40.

## Noch eine Geschichte.

Wo bist du den Winter gewesen, mein Sohn?

„Im Schlampamperland.“

Was darin gethan?

„Ein Häuslein gebaut.“

Das war gut!

„Doch nicht gar gut.“

Warum nicht?

„Es ist eine wilde Sau gekommen

Und hat es umgeworfen.“

Das war böß.

„Doch nicht gar böß.“

Warum nicht?

„Ich habe die Sau gefangen

Und mir siebenundsiebzig Bratwürste draus gemacht.“

Das war gut!

„Doch nicht gar gut.“

Warum nicht?

„Es ist eine Katz gekommen

Und hat mir alle gefressen.“

Das war böß!

„Doch nicht gar böß.“

Warum nicht?

„Ich habe der Katz den Pelz abgezogen

Und mir ein Paar Handschuh daraus gemacht;

Im Kasten hängen sie noch

Und haben ein großes Loch.“

#### 41.

Fahr mir net über mein Aeckerle,

Fahr mir net über mei Wies,

Oder i prügel de weckerle,

Oder i prügel de gwiß!

#### 42.

Um eins

U Bein,

Um zwei  
 En Ei,  
 Um drei  
 En Brei,  
 Um viere  
 E Nierle,  
 Um fünfe  
 E Rinsle,  
 Um sechse  
 E Knöpfle,  
 Um Siebe  
 E Rübele,  
 Um acht  
 's Bett g'macht,  
 Um neune  
 Ins Bett eine,  
 Um zehne  
 Ins Bett leg de,  
 Um elfe richt't mer an,  
 Um zwölfe kommt der Ma  
 Und ist Alles z'säme na.

(Lübingen.)

Ein anderer Schluß lautet:

Um elfe richt't mer na  
 Um zwölfe ist Jederma,  
 Und der wo kein Rößel hat, der soll den Stiefel übersehe (über  
 sich) strecke.

43.

Wenn man dem Kinde schon viel erzählt hat und es immer noch mehr  
 hören will, so sagt man wohl:

Soll i dir was verzähle?  
 's ist mal en alt's Weib hinterm Ofen g'sesse,  
 Hat Schnitz geße.

Soll i dir was verzähle? von em alte Weible?  
's ist mal en alt's Weib u. s. w.

## 44.

Oder man sagt:

I will dir ebbes verzähle  
Von de Tippe Tappe Thöre,  
Witt's höre? —  
Na, so will i dir ebbes verzähle  
Von de Tippe Tappe Thöre u. s. w.

## 45.

Oder auch:

I will dir ebbes sage  
Von de lange Tage,  
Von de kurze Woche,  
Da muß mir mei Mutter Knöpfle kochte.

## 46.

Desgleichen.

I will dir ebbes sage  
Von de lange Tage,  
Von de lange Woche,  
Mei Vater hat e Säule g'stoche.  
Mir e Würstle,  
Dir e Würstle!  
Mir e Speckle,  
Dir e Dreckle!

## 47.

Wenn ein Kind wo herabspringen will, sagt es:

Da steh i uf der Kanzel,  
Und predig wie en Amsel,

Und wenn i ra fall,  
Bin i selber schuldig.

(Derendingen.)

48.

Ich steh auf einer Kanzel  
Und predige wie en Amfel,  
Und wenn ich nimmer pred'gen kann,  
So fang ich's Besenbinden an;  
Besenbinden ist keine Kunst,  
Das kann jeder Lumpenhund.

(Zübingen.)

49.

Mei Muoter hat me g'schlage,  
Mit Hagebuckhereis;  
I ka ders net versage,  
Wie mi mei Buckel beißt.

50.

Muoter mußt mer, schla mi's Blechle! (Blitz)  
Thürles-Hose mache lau!  
Daß i au so Thürles-Hose  
Wie der Herr Provisor hau.

51.

Mutter,  
Gib dem Kälble 's Futter!  
Gib em e Löffle Heu,  
So schreit es nimme meih.

52.

#### Kindergebete.

Engel, kumm!  
Weck me zur Stund!  
Et zu früh und et zu spät,  
Wenn die Uhr auf sechs steht.

53.

Es geht a Thürle in Himmel nei,  
 Laufet Engele aus und ei,  
 Betet für mich Tag und Nacht,  
 Daß ich selig sterben mag.

54.

Bet', Büable, bet'!  
 Morge kommt der Schweb,  
 Morge kommt der Ochsefearna,  
 Wird mei Büable bete learna,  
 Bet', Büable, bet'!

(Salmo.)

55.

Im Himmel, im Himmel  
 Sind der Freuden so viel,  
 Da sitzen die Engel  
 Und haben ihr Spiel;  
 Sie singen, sie springen,  
 Sie haben einen Muth,  
 Sie theilen mit einander  
 Das ewige Gut.

### 3. Verkehr mit der Natur.

56.

Wenn die Kinder Beeren suchen.

In Beerle, in Beerle,  
 In Beerle wölft mer gaun!  
 Ist a buckligs Männle komme,  
 Hat mir meine Beerle gnomme.

In Beerle, in Beerle,  
In Beerle wöllt mer gaun!

Aus Heubach. In Wurmlingen heißt es:

's sind so kleine Büble komme,  
Hent die Beere äll weg gnomme u. s. w.

## 57.

Hoan gaun!  
Heintela, Baira staun laun!  
Andra Leuta au meih laun,  
Manna Marga fria fria gaun!  
Hoan gaun! \*) u. s. w. da capo.

Schmid, schwäb. Wörterbuch S. 270.

## 58.

Gestern bin i z' Pommere gwä,  
Z' Pommere in de Ruße,  
Ist e buckligs Mändle komme,  
Hat mir meine Ruße gnomme,  
Ei so schlag der Kufuf drein,  
In das bucklig Mändle 'nein!

(Anstatt: z' Pommere, heißt es auch: „z' Bohne.“)

## 59.

Kommt, mer wollet in Walde gehn,  
Wollet ein Büschele holzen!  
Holzen wir den ganzen Tag,  
Holzen sieben Scheiter rab,  
Aber lauter grüne.  
Die grüne Scheiter brennet et,  
Die wüfte Mäble mögt mer et.

(Aus Wurmlingen.)

---

\*) D. i. Heim gehn! Himbeern, Erdbeern stehn lassen! Andern Leuten auch mehr lassen! Morgenfrüh früh früh gehn! Heim gehn!

## 60.

Amale, wo bist Nächte gsi?  
 Hinterm Hus, im Höfle.  
 Wer ist aber bi dir gsi?  
 Der im rothe Tschöble (Wams).  
 Was hat er aber bi dir gmacht?  
 Hat mer helfe Zwiwele jäte;  
 Zwiwele jäte nit allei,  
 Krut und Speck ist zweierlei!

## 61.

Beim Säen.

Kurätisch, kurätisch,  
 Der Adermann sät!  
 Die Kernele springet,  
 Die Vögele singet.  
 Kurätisch, kurätisch,  
 Der Adermann sät!

(Derendingen.)

## 62.

Beim Regen.

Heiland, thu dein Thürle auf,  
 Laß die schöne Sonne raus!  
 Laß de Schatte drobe,  
 Den Heiland wölln wir lobe!

(Pfaffingen.)

## 63.

Regle, Regle, Wuhre (?)  
 Der Gaisbock liegt im Dure (Thurm),  
 Er hat ein g'stumpets Rittele an,  
 Er krähet wie ein Gockelhahn:  
 Kikeriki, Kikeriki, Kikeriki!

(Heubach.)

## 64.

Es regnet, es tröpflet,  
 Die alte Weiber schöpft,  
 Sie fisset hinterm Ofen  
 Und flicket alte Hosen.

Zimmermädchen, Zimmermädchen,  
 Leih mir deine Hosen!  
 Ich leih dir's nit, ich leih dir's nit,  
 Sie hanget hinterm Ofen.

(Tübingen.)

## 65.

Regen, Regen, Tropfen,  
 Die alten Weiber hopfen,  
 Hopfen über d' Stumpen raus,  
 Machen hundert Lumpen draus.

(Bretten.)

## 66.

Sonne, Sonne, führer (herfür),  
 Schatte, Schatte, untere!  
 Es leg se an a Roanle,  
 Find ich a goldenes Boanle.  
 Dort oben auf jene Glocke  
 Steand drei Docta:  
 Die erste spinnt Seiden,  
 Die zweite lernts Geigen,  
 Die dritte zieht's Lädle auf,  
 Läßt die heilig' Sonne rauf,  
 Die vierte spinnt Haberstrauh,  
 Tröst se Gott und unser liebe Frau!

(Aus Wurmlingen.)

## 67.

D' Sonne scheint,  
 's Vögele greint,  
 D' Ratz sitzt unterm Lade,  
 Spinnt a Pöppele \*) Fade.

Oder:

Spinnt dem Schneider Fade.

Der Schneider sitzt im Wirthshaus,  
 Trinkt e Schöpple Wein aus,  
 D' Gais schreit: mäh!  
 Wart, i will dir gä! (geben.)

Zeile 3 und folg.:

's Vögele sitzt auf 'm Lade,  
 Spinnt en grüne Fade,  
 's Vögele sitzt uf 'm grünen Rast,  
 Wenn es regnet, wurd es naß.

## 68.

Das Täublein.

Es sitzt ein Täublein auf dem Dach,  
 Es regnet und es wird nicht naß;  
 Es zählet seine Federlein,  
 Es müssen drei und dreißig sein.

## 69.

Wenn die Raben schreien, rufen die Kinder:

Krapp, Krapp, dein Häusle brennt,  
 Sitzet siebe Junge drin;  
 Fällt e Block vom Himmel ra,  
 Schlägt dem Alte d' Krage \*\*) ra.

---

\*) Knäuel.

\*\*) Hals.

Ober:

Krapp, Krapp, dein Häusle brennt,  
D' Jude-Weiber kochet drin!

Seite 2. auch:

's Jude-Weible kochet drin.

70.

S a b i t.

Weih, Weih, Hühnles Dieb!  
Mach mir meine Hühnlen lieb!  
Die jungen wie die alten,  
Der Henker wird dich spalten.  
Es fällt ein Block vom Himmel rab,  
Und schlägt dem Weih den Kragen rab.  
Hei ra ra ra!  
Hei ra ra ra!

Aus Wurmlingen. In Bühl heißt der Anfang:

Haps, Haps, du rother Vogel,  
Hast du meine Hühnle gestohle, u. s. w.

71.

Rab, Rab, schwarzer Rab,  
Flieg du auf den Beckenlab',  
Hol du zwei Becken raus,  
Mir ein, dir ein,  
Nur den bösen Buben kein'n!

72.

S o n n e n k ä f e r.

Sonnevögele, flieg aus,  
Flieg in meines Vaters Haus!  
Komm bald wieder,  
Bring mir Aepfel und Bire!

73.

Herrgottsbögele, flieg auf,  
In Himmel nauf!  
Und nimme ra  
Bis Jakobstag!

(Heubach.)

74.

Frauenkühle,  
Steig aufs Stühle!  
Flieg in Himmel nuf  
Und bring gut Wetter rus!

(Waltfee. Ravensburg.)

75.

S c h n e c k e.

Schneck, Schneck,  
Streck deine Hörnle raus!  
Oder i verschla dir's Haus.

(Zeile 3: Oder i wirf di

Ueber e haue, haue (hohe) Mauer naus.

Auch so: oder i wirf di übern Galge naus).

76.

Schneck, Schneck,  
Streck deine Ohre raus  
Oder i schmeiß di  
Ueber d' Stadtmauer naus.

77.

M a i k ä f e r.

Maitäfer, flieg aus,  
Flieg in meiner Ahne Haus,  
Bring mir Aepfel und Bire!  
Komm bald wieder!

(Tübingen und sonst.)



K. ORTEL SC.

18 P. 69



## 78.

Maiefäfer, flug, flug  
 In deiner lieben Frauen Häusle,  
 Gibt dir Aepfel und a Knäusle,  
 Gibt dir Aepfel und Bire,  
 Morgen z' Nacht wieder.

(Büchl.) Im Frühling 1848 sangen die Kinder in Tübingen:

Vögele, Vögele flieg,  
 Der Hecker ist im Krieg,  
 Der Strube ist im Oberland,  
 Und macht die Republik bekannt.

## 79.

## D e r F i n k.

Hinter mein Gartenzaun  
 Steht so e schöner Aepfelbaum,  
 Da sitzt e Fink, Fink, Fink,  
 Der so schön singt.

## 80.

Schöne Häsle, schöne Füchsele,  
 Die springet im Wald;  
 Der Jäger hat gschoße,  
 Sei Büchse hat knallt.

Drei Rosen im Garten,  
 Drei Ilgen (Lilien) im Wald,  
 Im Sommer ist's lieblich,  
 Im Winter ist's kalt.

## 81.

D' Rüche kommet,  
 D' Schelle brommet,



Und e Schneeballe mache,  
Kost't au Müß' und Fleiß.

## 87.

## R u f u f.

Rufuf, Rufuf,  
Schrei mir meine Jahr an!  
Schrei mir sie in Deckelkräbe (Korb),  
Wie viel Jahr darf i noch lebe?

(Das wird dreimal gesprochen; dann zählt man, wie oft  
der Rufuf ruft. Heubach.)

## 88.

Rufuf schreit im Maie,  
Zähl' mir meine Eier,  
Zähl' mir's dreimal aus und ein,  
Wie viel Jahr muß i noch ledig sein?

(Jeder Ruf bedeutet ein Jahr. Bühl.)

## 89.

Der Rufuf ist a rechter Ma,  
Der zwölf Weiber halta ka;  
De erst segt Stuba aus,  
De zweit' tragt de Kutter naus,  
De dritt' schafft 's Holz ins Haus,  
De viert' macht a Feuerle draus,  
De fünft' holt en kühle Wei,  
De sechst' schenkt en tapfer ei,  
De siebent' stellt en uf de Tisch,  
De acht' bacht frische Fisch,  
De neunt' machts Bettle weiß,  
De zehnt' schafft mit allem Fleiß,

De elst' macht's Bettle warm,  
De zwölft' schläft ins Kufuks Arm.

Aus Groß-Heppach. Vgl. aus Deßau bei Fiedler einen  
ähnlichen Spruch S. 195. Stro 30.

## 90.

## An den Storch.

Storch, Storch, Schnibel Schnabel,  
Mit der langen Heuegabel!  
Wo bist heut Nacht g'legen?  
In den langen Schäfen (Erbsenschoten).  
Wo no meih?  
Im a Wischle Heu.  
Wo no weiter?  
In der Ruh, im Euter!

(Derendingen.)

## 91.

Storch, Storch, Schnibel Schnabel,  
Mit der langen Heuegabel!  
Wo bist heut Nacht glege?  
Z' Befingen in de Schäfe.  
Warum hast mir keine bracht?  
I han wäger nimme dran dacht!

(Wurmilingen.)

## 92.

Storch, Storch, Schnibel Schnabel,  
Mit der langen Heuegabel!  
Kauf mer au en Kettem dra,  
Daß i mi dra hebe ka!  
's sitzt e Bögele auffem Dach,  
Gucket, ob mer Röchle bacht;  
d' Röchle sind net bache,  
's Bögele derf net lache.

(Pfullingen.)

## 93.

Storch, Storch, Langhoan,  
 Trag mi auf dem Rücken hoam!  
 Trag mi bis ge Dalen (Thalheim),  
 Z' Dalen laß mi fallen!  
 Trag mi in en Beckenhaus,  
 Hol mir ein Paar Becken raus!  
 Mir ein'n,  
 Dir ein'n,  
 Nur den bösen Mädchen kein'n!

## 94.

Storch, Storch, Schnibel Schnabel,  
 Mit der langen Heuegabel,  
 Soll ich dich in Himmel tragen?  
 Nein, du läßt mich fallen;  
 Henk' ich dich an Galgen,  
 Zieh dir alle Veiner aus,  
 Mache mir e Pfeifle draus,  
 Pfeife alle Morgen,  
 Kommen alle Storchchen;  
 Gang i in ein Beckenhaus,  
 Hol en Armboll Becken raus,  
 Mir ein'n,  
 Dir ein'n,  
 Nur den bösen Buben kein'n!

(Tübingen.) Vgl. bei Fiedler a. a. O. No 55 den Reim zum Abs-  
 zählen aus Herbst.

## 95.

Stork, Stork, Schnibel Schnabel,  
 Mit der langen Ofengabel,

Willst du lernen Silber tragen?  
 Wenn die Rogge reife,  
 So gange wir ge pfeife.  
 Im Unterland ist au e Haus,  
 Gucket alte Frauen raus.  
 Frau, Frau, warum lebst du noch?  
 Ich möcht' nicht so lang lebe;  
 Mein Vater ist ein Weber,  
 Mein' Mutter ist e Turteltaub,  
 Sie fliegt alle Tag zum Kamin raus.

(Bühl.)

## 96.

Die Blaumeise singt im Anfang des Frühlings:

D' Zit is do, d' Zit is do!

## 97.

Die Lerche sagt:

's ist e König im Schwarzwald, hat siebe Töchter, siebe Töchter; Lief' ist die schönst', die schönst, die schönst' u. s. w.

(Bühl.)

## 98.

Der Fink oder Buchfink sagt:

Wenn du mein Nestle findst,  
 Will i dir e Krü=zerrle gean.

Oder auch:

Ich will dir mein Nest nicht sagen,  
 Und wenn dich der Bliß verschlü=ge.

(Wurmlingen.)

99.

## Die Schwalbe:

Die Weiber gehn hauße ge schwiße, ge schwaze,  
 Und wenn sie heimkommen,  
 Na finden sie kein Fu = r und kein Waße = r!

(Rottenburg.)

100.

## Das Rothwadel: (Rothkehlchen)

Büble, witt witt witt,  
 I will dir e Krüi = zerrle gean!

101.

## Der Spaz ruft:

## Zwillich, Zwillich!

Darüber erzürnte sich einst ein Bauer, der zur Stadt gieng, um sich einen Tuchrock zu kaufen. Er sagte zwar dem Spazen, es solle kein Zwillichfittel sein; aber der kehrte sich nicht daran und rief immer fort: „Zwillich, Zwillich.“ — In der Stadt nun verspielte der Bauer sein Geld und seinen Kittel dazu. Und als er in der Dämmerung heimgieng und der Spaz ihn wieder sein: „Zwillich, Zwillich“, zurief, da sagte er ganz kleinlaut: „Ja, hätt' ich nur meinen Zwillichfittel noch!“

(Schwarzwald.)

102.

## Die Wachtel:

Die Wachtel schlägt nicht eher, als bis sie im Frühling ungesehen im Korn laufen kann. So viel mal sie dann ruft:

„Sechs Paar Weck, sechs Paar Weck!“

so viel Gulden kostet nach der Ernte der Scheffel Dinkel. Gewöhnlich ruft sie es dreimal. Nach andern sagt sie:

„Kasper lach, Kasper lach!“

Im Frühjahr 1848 lautete der Wachtelschlag bei Rottenburg und sonst: „d' Herre weg!“ anstatt: „sechs Paar Weck.“

## 103.

Der Emmerich (Ammer, Emmerling)

der des Winters vor die Häuser kommt, ruft im Sommer:

Bäuerle, Bäuerle,

I sch— dir auf dein Mi — ist!

## 104.

Das Huhn.

Wenn das Huhn ein Ei legen will, so sagt es:

„'s wär' Noth, i thät thät lege!“

Nachdem es das Ei gelegt, ruft es aber:

„Das thur=i mein Leb=Lebtag nimmer!“

## 105.

Der Hahn schreit:

Kikeriki!

Mein Vater ist Wirth,

Hat aber kein'n Wein,

Muß Wasserwirth sein.

## 4. Spielreime zum An- oder Abzählen u. s. w.

## 106.

Ghne

Dehne

Dintenfaß,

Geh in d' Schul und lerne was!

Wenn du was gelernet hast,

Komm zu mir und sag mir was!

Dasselbe aus Deßau bei Fiedler No 55.

107.

Ehne  
 Dehne du  
 Rappernelle wu,  
 Isabelle,  
 Pempernelle,  
 Ibille, Bibille  
 Geh weg!

(Der Anfang: „Ene, Dene, Du“ oder do, soll offenbar: Eins, zwei, drei bedeuten. Vgl. Plattdeutsch aus der Mark bei Woeste a. a. D. S. 9: Enneke, twenneke, drul, vere, fiwe, hui u. s. w. Englisch bei Halliwell Nro 203: onery twoery ziccary zan u. s. w. Schottisch: anery twaery tickery seven u. s. w.)

108.

Ehnige  
 Behnige,  
 Bink und Bank,  
 Gehen wir nach Engelland,  
 Engelland ist zugeschloßen  
 Und der Schlüssel abgebrochen.  
 Zehn Pferd an einem Wagen,  
 Muß man mit dem Stecken schlagen.  
 Eins, zwei, drei,  
 Nicke, necke, nei,  
 Nicke, necke, nuß,  
 Du bist wahrhaftig duß (drauß).

(Wurmlingen.) Ähnlich aus Dessau bei Fiedler a. a. D. Nro 54.

109.

Wer geht mit mir nach Engelland?  
 Engelland ist zugeschloßen  
 Und der Schlüssel abgebrochen.  
 Zehn Pferd an einem Wagen,

Muß man mit der Peitsche schlagen.  
 Bauer, bind dein' Pudel an,  
 Daß er mich nicht beißen kann!  
 Beißt er mich,  
 So straf ich dich  
 Um en Thaler dreißig.

(Groß-Seppach.) Aehnlich in den Bremischen Kinder-Reimen  
 S. 63 und bei Fiedler Nro 54 und 81.

## 110.

Eins, zwei, drei,  
 Butter auf de Brei,  
 Salz auf de Speck,  
 Hans, gang aweg!

Vgl. aus Dessau bei Fiedler Nro 63.

## 111.

Eins, zwei, drei,  
 Wicke, wacke, wei,  
 Meiner Mutter Gschwei  
 Sitzt auf der Mühle,  
 Hat e staubigs Käßple uf,  
 Kommt e Bauer und pfeift em drauf.

## 112.

Eins, zwei, drei,  
 Meiner Mutter Gschwei  
 Sitzt auf der Mühle,  
 Hat en staubets Hüttle auf,  
 Schlägt mit dem Stöckle drauf.  
 Magd, hol Wein,  
 Bub, schenk ein,  
 Gefell trink aus,  
 Scher' du dich zum Winkelloch naus!

113.

Eins zwei drei,  
Du bist frei,  
Vier fünf sechs,  
Du bist nex,  
Sieben acht neun,  
Du mußt's sein.

114.

Es geht eine Maus  
Durch das neugebaute Haus;  
Sattler ab, Sattler ab,  
Du gehst ab!

(Vgl. Fiedler a. a. O. No 79.)

115.

Anna  
Pfanna  
Kesselftiel,  
Die alten Weiber freßen viel,  
Die jungen müssen fasten,  
Das Brod liegt im Kasten,  
Der Wein liegt im Keller,  
Der Schoppen um en Heller.

116.

Virum, Iarum Löffelstiel,  
Die alte Weiber freßet viel,  
Die junge müßet faste,  
's Brod leit im Kaste,  
's Mehl leit im Taubehaus,  
Kommt a Maus,  
Trait's naus,  
Kommt en Igel  
Bringts wieder,

Kommt a Haas,  
 Fraget: was?  
 Kommt a Goas (Gais),  
 Vaat (läßt) an alte Baureschoaß.

## 117.

Anderle  
 Banderle  
 Schlag mi net!  
 Kraut und Spätzle mag i net,  
 Gebackene Fischle iß i gern,  
 Das ist gut für meinen Herrn.  
 Kikeriki! spring davon  
 O du alter Kufuku!

## 118.

Bilz, Bolz,  
 Geh ins Holz,  
 Zieh den Riemen,  
 Geh gen Diemen,  
 Geh ins Oberbedenhaus!  
 Es sitzt eine Frau vor ihrem Hühnerhaus,  
 Dieß ihre sieben besten Hühner raus.  
 Wer ist druß,  
 Ich oder du?

## 119.

Ringe, Ringe, Reihe,  
 Tretet auf die Reihe,  
 Tretet auf den Holderstock!  
 Wie viel Hörner hat der Bock?  
 Eins, zwei, drei,  
 Butter auf den Brei,





Schmalz und Speck,  
Hans Koartle, gang aweg!

120.

Nigel Nagel Fingerhut,  
Wenn du stirbst, so geht dir's gut,  
Ganget drei Engele mit der Leich,  
Traget di ins Himmelreich.  
Kommt a alts Weib,  
Reißt dir a Stück vom Leib,  
Kommt en alter Ma,  
Flickt dir's wieder na.  
O du alter, guter Ma,  
Daß du so gut flicke fast!

(Groß-Heppach. Tübingen.)

Der Anfang lautet auch:

Nabel Fade Fingerhut.

Und der Schluß:

Dank dir Gott, du guter Ma,  
Daß du so gut flicke kanst.

Vgl. aus dem Dehaischen No 58 bei C. Fiedler.

121.

Mein Vater hat einen Garten gekauft,  
In dem Garten steht ein Baum,  
Auf dem Baum ist ein Nest,  
In dem Nest ist ein Ei,  
In dem Ei ist ein Dotter,  
In dem Dotter ist ein Dreck,  
Kübele Kabele, schlecks aweg!

(Derendingen.)

122.

Es geht ein Engele zu der Leich,  
Schurle, burle Krautgart.

Mein Vater ist ein Schnipfler,  
 Er schnipfelt mir ein Holz,  
 Er schickt me naus ins grüne Gras,  
 Dort oben ist ein schnee-keideweißer Haas.

## 123.

Herr Provisor Lazarus,  
 Gang du mir in d' Haselnuß,  
 Gang du mir ins Besenreis!  
 's Besenreis hat no kein Laub,  
 Taube flieget aus und ein,  
 Welcher soll der Kauter sein?

(Derenbingen.)

## 124.

Ehnen, behnen,  
 Bibchen, babchen,  
 Knall.

## 125.

Eine Henn' hat einen Fuß,  
 Hätt sie zwei, so könnt sie gehn,  
 Hätt sie drei,  
 So wär sie frei,  
 Hätt sie vier,  
 So wär sie ein Thier,  
 Hätt' sie fünf,  
 So wär' sie fremd,  
 Hätt' sie sechs,  
 So wär sie nex,  
 Hätt' sie sieben,  
 So wär' sie vertrieben,  
 Hätt' sie acht,  
 So wär' sie veracht't,

Hätt' sie neun,  
So wär sie dein,  
Du mußt zuerst draußen sein.

(Tübingen.)

Abweichungen:

"Hätt' sie fünf, so wär' sie e Nymph';"  
Hätt' sie acht, so wär sie verdacht.

126.

Enz, Benz und Eberhard  
Hent de beste Schnupftaback.

127.

Chne, dehne do,  
Habernelle no,  
Isabelle,  
Pumpernelle,  
Zehn Pfanne duß,  
Um en Kreuzer Ruß,  
Um en Kreuzer Taubedreck  
Hau i dir de Kopf atweg.

128.

Chne, dehne do,  
Kappernelle no,  
Isabelle, Pumpernickel,  
Zipperle, Bipperle pump,  
Der Kaiser ist e Lump,  
Er reitet über Feld  
Und bringt e Sackvoll Geld.

129.

Annele, Annele, Ruß, Ruß, Ruß,  
Komm, mir woll'n in d' Haselnuß;

D' Haselnuß ist no nit reif,  
 Komm, mir woll'n ins Besemreis;  
 's Besemreis ist no nit reif,  
 Komm, mir woll'n ins Bettle;  
 's Bettle das ist no nit g'macht,  
 Komm, wir woll'n in Taubeschlag;  
 Taube flieget aus und ein,  
 Welches will der Käter fein?  
 I nit, du nit,  
 Du mußt es sein!

130.

Es gieng ein Mann den Berg hinauf,  
 Da begegnete ihm ein Geist;  
 Da hub er seinen Stecken auf  
 Und sprach: wie viel du weißt.

Derjenige, auf welchen beim einmaligen Hersagen das letzte Wort fällt, muß eine Zahl angeben; diese wird dann der Reihe nach abgezählt.

### 5. Sprüche von Handwerkern. Allerlei Scherz-, Spott- und Tanzlieder.

131.

W e b e r.

**W**eberle, Weberle, wick wick wick!  
 Mach mirs Tuch drei Ehle dick!  
 Laß mir a Spule laufe,  
 I will dir a Weckle kaufe.

(Brackenheim.)

132.

Weber, Weber wick wick wick,  
 Mach mir meine Hosen dick!

Mach mir au en Zetttele dran,  
Daß i di dran henke kan.

(Derendingen.)

Ober 4: Daß i au recht tanze kan.

133.

Lustig sind die Weberknappe,  
Wann sie d' Spielleut höre trappe;  
Lustig sind die Webersleut,  
Wenn mer zu de Knöpfle schreit.

(Heubach.)

134.

K ü ß e r.

Küßerle, bemp bemp!  
Hast d' Hose verbrennt,  
Hast Enten im Sack,  
Schreit alles: wack wack!

135.

S c h m i d.

Schmid, Schmid, Schmid,  
Nimm dein Hämmerle mit!  
Wenn du mußt e Kößle bschlagu,  
Mußt dein Hämmerle bei dir traga.  
Schmid, Schmid, Schmid,  
Nimm dein Hämmerle mit.

136.

Schmid, Schmid mit dem Hammer,  
Jag den Teufel aus der Kammer,  
Jag ihn in ein Eck  
Daß er bald verreck!

137.

S c h u f t e r.

Lustig Schusterle, sei wohl auf!  
 Heut Nacht geht e Stiefele drauf;  
 Ists kein Stiefele, ists e Schuh,  
 Lustig ist der Schusterbu.

138.

Schuhmacherles Bua,  
 Schlag d' Nägel in d' Schuha!  
 Hast d' Löchle verloro,  
 Mußt andre nein bohra.

(Salzw.)

139.

Schuhmacherles Bue  
 Schlag d' Nägel in d' Schuße,  
 Schlag uf und schlag a,  
 Schlag alleweil zu!

140.

S c h u f t e r u n d S c h n e i d e r.

Drei Schneider am a Fädele,  
 Drei Schuster am a Draht,  
 Ei sehet au des Narrespiel,  
 Wie's hinter enander geht!

141.

D i e G l o c k e r u f t:

Kling — klang,  
 Der Pfaff ist krank,  
 Der Mefner läut't,  
 's Mockele (Kuh) schreit:  
 Mu — u!

(Neuffen.)

142.

Der Müller.

Wenn die Mühle anfängt zu mahlen, so geht sie ganz langsam und sagt:

„Es ist — a Dieb — in der Mühl!“

Bald geht sie etwas schneller und fragt:

„Wer ist er? — wer ist er? — wer ist er?“

Wenn sie dann im vollen Gang ist, ruft sie ganz deutlich:

„Der Müller, der Müller, der Müller!“

143.

Ja das glaub i,

Müller sind staubi,

Müller sind brave Leut,

Wenn ma en reacht Trintgeld geit.

144.

Müller, Mähler,

Roggen=Stehler,

Kleien=Reißer,

Hosen=Reißer.

145.

Wie machen die Becken

Die Becken so klein!

Sie schieben dreihundert

Ins Ofenloch 'nein!

146.

Schneider.

Schneider, mäh mäh!

Hat d' Hose vernäht;

Hat Entle im Sack,

Schreit immer: quack, quack!

## 147.

Der Schneider und die Gais,  
 Die machen eine Reiß',  
 Da will der Schneider reiten,  
 Da wills die Gais nicht leiden,  
 Da nimmt der Schneider en Kieselstein  
 Und wirft der Gais 'ne Rippe ein;  
 Die Hettel schreit: mäh mäh!  
 Gelt, es ist dir recht geschehn.

## 148.

Und wenn der Schneider reiten will,  
 Na sattelt er sein'n Bock,  
 Und spannt die Gais mit vora na,  
 Und reitet im Galopp.  
 Die Gais die ist so feck,  
 Und schmeißt den Schneider in Dreck.

## 149.

Der Schneider und die Muck,  
 Hent enander im Dreck rum druckt;  
 Wär die Flauh nit runter sprunge,  
 Wär der Schneider ums Lebe komme.

## 150.

A Schneider und a Muck,  
 Die staußet enander zuck;  
 Wär kei Flauh derzwische komme,  
 So wär der Schneider ums Lebe komme.

## 151.

Heute Morge früh am Tag  
 Hat der Schneck de Schneider g'jagt;

Wär der Schneider nit so gsprunge,  
Wär er um sein Lebe kumme.

152.

Und wenn der Schneider g'tohle hat,  
Na weißt er net, wo raus,  
Na schlupft er in sei Nadelbüch's  
Und plappert obe raus.

153.

Schneider=Bockgais,  
Macht d' Suppe so heiß.

154.

Der Schneider und seine Frau  
Die leben recht genau,  
Und wenn sie nichts mehr haben,  
Dann essen sie Kohlkraben.

155.

Zimmerleut, Bauerleut,  
Eßet gern Schnitz:  
Mäble, mach's Lädle uf!  
Z' Nacht kommt der Fritz.

156.

Kaminfeger, Kreideweiß,  
Hat a Säcke volla Läuse.  
Kaminfeger, Gufigau,  
Hat a Säcke volla Rauch.

157.

Die Trommel spricht:  
Rumpede, pumpepe pum!  
Hüt dich, Bauer, ich kumm!  
Ich nehm dir Rüh und Kälber weg,  
Und sag dir nit, warum.

158.

Mädle, mi mußt nehme,  
 Bin a Zimmerman!  
 Will dir a Häusle baue  
 Und a Schuier dra.

159.

Net e so, net e so,  
 Mädle nimm kein Beckesohn!  
 Nimm dir lieber en Metzgersknecht,  
 Der verschlägt dir's Bückele recht.

160.

Nadel, Fade, Fingerhut,  
 Ist der Nähre Heuregut.

161.

Heirasa Kupferschmid,  
 Heirasa Kefler!  
 Wenn du heure thust,  
 Heurest mei Schwester!

162.

Im Unterland drunten  
 Ist auch a schöns Weib,  
 Hat d' Nas auf dem Buckel  
 Und 's Maul an der Seit.

163.

Hannesle, Bannesle, Kefele, Boga,  
 Was du sagst, ist alles verloga.  
 (Rife, Bife Elleboge,  
 Was du faist, ist älls verloge.)

## 164.

Z' Haigerloch in der Stadt,  
 Traget d' Mädle Taig im Sack;  
 D' Zwiebelen = Grait  
 Hat mirs gsait,  
 's ist darzu mein Bäsle.

## 165.

Wenn ein Bub zu große Stiefel anhat, so wird ihm nachgerufen:

Stiefel = Manzare  
 Von Flankenstein!  
 Er und sein Bruder  
 Schlupfet auch noch drein nein.

## 166.

Charlotte, Charlotte  
 Dein Hemdle guckt für!  
 Zieg usse, zieg abe,  
 Na tanz i mit dir.

## 167.

Charlotte Bläsi,  
 E schöns Mädle bin i,  
 Kann kocher, kann bacher,  
 Kann Bube auslacher.

## 168.

Sauerkraut, des mag i net,  
 D' Nudle sind mer z' süeß;  
 D' Baure = Buabe gsalla mer net,  
 Die hent so krumme Füeß.

## 169.

's Annele kommt von Thale (Thalheim) rab,  
 's Michele kommt von Hausa,  
 's Annele hat a Ruß im Sack,  
 's Michele will se mausa.

## 170.

Mädlessifeler, Spindledraht,  
 Lauft de Mädle hintenah.

## 171.

Zirenta,  
 D' Mädle stinka;  
 D' Buebe ins Kaffehaus,  
 D' Mädle zum Haus naus!  
 Buebe bachene Haase!  
 D' Mädle — Dreck uf d' Nase!

## 172.

Pola, Pola, (Pauline) pupp, pupp, pupp,  
 Was hast geßa? Waßerspupp!  
 Pola hin, Pola her,  
 Pola ist a Zottelbär.

## 173.

Rika möcht' i gar et heiße,  
 Rika ist a wüster Nam;  
 Rika hat se kussa laße  
 Von de Bube uf der Gasse.





174.

Rother Fuchs, bei Haar brennt an,  
Schütt a Tröpfle Wasser dran!  
's Stiegle nuf, 's Kämmerle nei,  
's wird a rother Fuchs drin sein.

175.

Fille fix und fille fax,  
Kei Fink ist kei Spax,  
Kei rothhaarigs Bürschle  
Nem i au net zum e Schatz

176.

D' Lisebet  
Hat Junge g'hett  
In am alte Grette; (Korb)  
Morgen muß i z' Gvatter stau  
Und a Bisle beta.  
Mutter, thu mirs Kittlele an,  
Oder i steh hembig nan!

(Neuffen.)

177.

Lisebet  
Hat Junge ghett,  
Sieben in em Gratte;  
Wo sie hat wöll'n z' Gvatter stau,  
Hat sie siebe Ratte.

(Derendingen.)

178.

Annele von Killerthal,  
Jokele von Schafhaufe,

Hau dir a gstandene Milch im Sack,  
Derf dir net dra grause!

## 179.

Em Surrei ist sei Bock verreckt,  
Zetzt nagt er an de Füß;  
Sauerfraut das mag er net,  
Das ander ist em z' süß.

(Neuffen.)

## 180.

's ist a Mann in Bronne gfalle,  
Mer hat en höre pflumpfe;  
Mer hat en an de Härle gnomme,  
Sonst wär er gar vertrunke.

(Tübingen.) Vgl. Fiedler a. a. O. No 230.

Oder:

's ist a Ma in Brunne gfalle,  
Haun en höre pumpe;  
Hätt' i 'n nit am Kopf erwischt,  
Wär' er halt versunke.

(Bühl.)

## 181.

Gloria, Gloria,  
Singet d' Pfaffe;  
Wenn se e schöns Mäble sehn,  
Deant se lacha.

## 182.

Dort unten im Thäle  
Da steht a Kapell,  
Da tanzen zwei Zwergle  
Um a Waßerbutell.

Dort droben uffem Bergle,  
Wo's Waßer ra rollt,  
Da meint die Buba  
Sei Silber und Gold.

183.

Gute Morge Lisebet,  
Sag mer, wo dei Bettle steht!  
Hinterm Ofen, an der Wand,  
Wo des lumpig Rößle hangt.

184.

Stiegle auf und na  
Und na in Garte!  
Saure Aepfelschnitz  
Und blaue Fabe.

185.

Heut ist Kirbe, morgen ist Kirbe  
Bis an Mittwoch z' Abed!  
Und wenn i zu mein Schätzle komm,  
So sag i: guoten Abed!

186.

Gang mer aweg mit Sammettschühle,  
Gang mer aweg mit Bändele!  
Bauremädle sind mir lieber  
Als die Kaffeebämbele.

187.

Kurze Füßle, dicke Wädle,  
Stehet de Mädle wohl an;  
Schwarze Augle, rothe Bäckle,  
Da fußt mers drauf na.

188.

Hoppede hopp, der Hans ist hier,  
 Hoppede hopp, was will er hier?  
 Hoppede hopp, er will ein Weib,  
 Hoppede hopp, er ist nit gscheut!

189.

Mädle, machs Lädle zu!  
 Kommt a Zigeunerbu,  
 Führt de an deiner Hand  
 In das Zigeunerland.

190.

Mädle gang in Keller na,  
 Hol a Pommeranze!  
 Wenn de wieder uffs kommst,  
 Will i mit der tanze.

191.

3' Heubach bin i gern,  
 Da glänzet die Stern,  
 Da glänzet die Sonn',  
 Wenn i uf Heubach 'nein komm'.

192.

Setzt weiß i, was i thu,  
 Setzt kauf i mir a Ruh,  
 Und bind se an a Strickle na,  
 Daß se et verrecke ka.

193.

Der Lulle (Luile) ist mir schuldig  
 Und ich dem Lulle auch;

Wenn mir der Lulle zahlen will,  
Zahl' ich dem Lulle auch.

194.

Philipp, Philipp hat d' Hose g'flickt  
Dort droben amme Roanle,  
Hat e g'stumpets Hemmedle an,  
Mer sieht em alle Boanle.

195.

Hanseles Ma  
Hat Stiefele an,  
Hat d' Säges \*) an der Seite,  
Hats Köpfe verkauft  
Und 's Geld verspielt,  
Jetzt kan er nimme reite.

196.

Hannes, Trabannes  
Schlag Nägel in d' Schuh!  
Drei Gulde, drei Baze  
Geit au e Paar Schuh.

197.

Hannes, Hannes Butterbrod,  
Schlägt sein Weib mit Lumpe z' tod.

198.

Heibeldum  
Mei Weib is krumm,  
Sie hat e krumme Zeihe (Zehe),

---

\*) Sense.

Sie hoppet in der Stube rum,  
 Sie tappet na de Flaiße.

199.

## Bettelspruch.

Wer mir ebbes geit,  
 Der kommt ins Himmelreich;  
 Wer mir aber nix geit,  
 Der kommt in Armenkasten,  
 Muß sieben Jahr in der Höll rum tappen.  
 (Oder: Der kommt in Armenkasten,  
 Muß tausend Jahr drin fasten.)

200.

Da sitz i, da hoch i,  
 Und flick meine Schuh,  
 Wer gibt mir au a Brücke  
 Alts Leder dazu?

201.

Mein Bögele schickt mi außem Haus,  
 I han kei Bröckele Brod im Haus,  
 I han kei Mehl zum backe;  
 Und wenn i an mein Elend denk',  
 So wackelt all mein' Stühl und Bänk.

(Wenn die Kinder diesen Spruch zur Unterhaltung hersagen, faltet sie die Hände und bewegen beständig den unten befindlichen Daumen, der das „Bögelein“ vorstellt.)

202.

Fahr uff, fahr abe,  
 Fahr Engeland zu!  
 Drei Gulde, drei Baze  
 Geit au a Paar Schuh.

203.

A lustiger Bu  
 Braucht oft a Paar Schuh,  
 Und a trauriger Narr,  
 Der hat lang an em Paar.

204.

Mei Vater hat a Kühle,  
 's hat vier Kälble g'hett,  
 A g'scheckets und a blaßets  
 Und a magers und a fetts.

205.

Therese, Therese,  
 I weiß a Vogelneß;  
 Sind Junge drin, sind Junge drin,  
 Der Alt ist no der best.

206.

Geschnittene Nudle eß i gern,  
 Aber nur die feine;  
 Und de Mäble haun i gern,  
 Aber nur die kleine.

207.

Sechs mal sechs ist sechs und dreißig,  
 Und der Mann ist noch so fleißig,  
 Und das Weib ist noch so faul  
 Wie ein alter Hottogaul.

208.

Hanna,  
 Drei Pfanna,

Hat keine kein'n Stiehl!  
 Leih mir drei Bagen,  
 So gang i zum Schmied.

## 209.

Heidelbeer, Heidelbeer  
 Wachset uf de Glocke:  
 's ist kein schönres Mädle hier  
 Als des Müllers \*) Tochter.

## 210.

Mädchen pflücken Schlüsselblumen („Patente“) und halten sie einem  
 Knaben hin und sprechen dabei:

Wick, wack, winkede;  
 Er: Mädle sind stinkede.  
 Sie: Quick, quack, quau:  
 Er: D' Bube finds au.

(Bühl)

## 211.

Zavelstaun  
 Wackelt schau,  
 Teinach will untergaun.  
 Sommelat (Sommenhardt) fällt ein, fällt ein,  
 Sommelat fällt ein.

(Gais)

## 212.

Der Peter und der Paul,  
 Die nemmet anander am Auhr (Ohr),  
 Der Peter nimmt de Himmelschlüssel  
 Und schlaht de Paul uf de Rüßel.

(Friedingen.)

---

\*) Hier wird der Geschlechtsname eingefügt.

213.

Der Peter und der Paul,  
Die nemmet anander am Muhr,  
Der Peter ist so fed  
Und schmeißt de Paul in Dreck.

(Ravensburg. Groß-Seppach. Neuhausen auf den F.)

214.

Wenn die Knaben einen Marder gefangen haben, tragen sie ihn im Orte  
herum und singen:

Gier raus, Eier raus!  
Oder i laß de Marder  
Ins Hühnerhaus.

(Wurmilingen.)

215.

Witt a Bier?  
Friß Dreck dafür!  
Witt an Aepfel?  
Nimm's Kälble am Zipfel!

216.

Michele muß sterba,  
Ist noch so jung, jung, jung,  
Michele muß sterba  
Ist noch so jung!  
Wenn das sei Vater wüßt,  
Daß es jetzt sterba müßt,  
Thät er sich kränke  
Bis in den Tod juhe!  
Thät er sich kränke  
Bis in den Tod.

217.

Mei Vater heißt Mauser,  
Mei Mutter maußt au,

I bin der jung Mauser,  
Drum mauß' i halt au.

218.

Bin i net a netts Bürschle,  
Spring i net in d' Welt?  
Hab überall Tascha  
Und nirgends kei Geld.

219.

A lustiger Armer  
Kommt leicht durch die Welt,  
Es fehlt ihm an Taschen,  
Hat nirgends kein Geld.

220.

Hänsel und Gretel  
Sind kreuzbrabe Leut,  
Der Hänsel hat Gretel  
In Graben 'nein feit.

221.

Anna Mareile,  
Dorotheile,  
Sitß aufs Stühle,  
Mest dein Kühle!  
Gang ins Gras  
Bis Mittag!  
Laß mir au a Blümle staun,  
Morge will i Hochzig haun;  
Kommt e Tröpple Bettelleut,  
Das sind meine Hochzeitleut.

(Tübingen.)

Der Spruch fängt auch so an: „Anna Mareile, koch dein Breile!“

u. f. w. Dann: „Gang ins Gras, weit weit na, bis ins unter Thäle  
na“ u. f. w.

222.

Anna Mareile,  
Dorotheile,  
Mit de krumme Füße:  
Bist zehn Jahr im Himmel gwä,  
Hast wieder abe müße.

Vgl. Fiedler a. a. O. No 232.

223.

Steig uff am Lädle,  
Fall aber net ra!  
Um der tauftet Gotts wille,  
Brichs Füßle net a!

224.

Meine Henne, meine Hanne geht auf und ab,  
Sie bricht die rothen Aepfel ab,  
Die grünen läßt sie hangen,  
Meine Hanne, meine Henne, meine Hanne.

225.

Jakobele, Jakobele,  
Was machet deine Gänß?  
Sie pfluderet, sie pfladeret,  
Sie wäschet ihre Schwänz.

226.

Sechs Aepfel um en Kreuzer,  
Die Stiele sind rund:  
Die Tübinger Bube  
Sind alle so dumm.

## 227.

En schönen Gruß  
 Und en langen Fuß  
 Und en kurzen Arm —  
 Daß Gott erbarm!

## 228.

Fuße, der Wald ist grün,  
 Sind so viele Mädele hin!  
 Mädele wie d' Rosestöck,  
 Buba wie Zottelböck.

## 229.

Mei Schatz ist a Schneider,  
 A herzigs netts Bürschle;  
 Er hat a Paar Wade  
 Wie a Kreuzerwürstle.

## 230.

Jäger, bind dein Hundle an,  
 Daß es mich nicht beißen kann!  
 Beißt es mich, so straf ich dich  
 Um en Gulde dreißig.  
 Alle Pommerle, fisch, fisch fisch!  
 Pack's am Füßle ps ps ps!

Vgl. Nro 109.

## 231.

Ei du mein Gott,  
 Ei du mein Gott!  
 Singet d' Engele so fein!  
 Singet aufe, singet abe,  
 Schlaget Trillerle drein.





Unser Herrgott mit em Prügele  
 Steht oben nan,  
 Nimmt en Engele am Flügele  
 Und schmeißt's drüber na.

232.

Der Heiland am Kreuz,  
 Die Maria dabei,  
 Der Joseph daneben,  
 Die Engelein schweben,  
 Sie gucket, sie gucket,  
 Ob d' Jude nit kommet.  
 Sie kommet, sie kommet  
 An's Heilands fein Grab.  
 Das Grab ist verschloßen,  
 Der Himmel steht offen,  
 Die Engelein singet:  
 Halleluja, Halleluja!

(Tübingen.)

233.

Guten Abend, Frau Bas',  
 Wenns regnet so ist's naß,  
 Und wenns schneit, so ist's weiß;  
 Guten Abend, Herr Weiß!

234.

I und du und Zwetschen-Madel,  
 Sind zwei brave Weiber,  
 Hent enander 's Haar abgschnitte,  
 's Büschele um en Kreuzer.

235.

Wuffa, Wuffa,  
 Hent ihr mei Gans nit gsehn?

Eben sind sie's Städtle na,  
Eine graue, eine weiße,  
Hent mi wolle beiße.

236.

A B C,  
D' Raß lauft in Schnee,  
Wenn sie wieder außer kommt,  
Hat sie weiße Stiefel an,  
Daß sie nimme laufe kan.

237.

Dreimal um d' Scheiterbeng,  
Dreimal ums Haus,  
Dreimal en Pfiff gethan:  
Schwarze, guck raus!

238.

Mei Mutter hat gsait,  
I soll's Kindele wiege!  
Da haun i verstande:  
I soll Buba liebe!

239.

Eberle, komm,  
Und schlag mir die Tromm!  
Und führe mein Kindele  
Im Rüttschele \*) rum!

240.

Hat dirs deine Mutter verboten,  
Du sollst nimmer reden mit mir:  
Und eineweg bleibst du mein Schäggle,  
Und eineweg red' ich mit dir!

---

\*) Kinderwagen.

241.

Es bisle lieb hau  
Ist au foi Sünd,  
Des hot jo der Pfarrer  
Uf der Kanzel verkündt.

242.

Rickle, hast du's Bettle g'macht?  
"Nein, i hab's vergeße."  
Bist denn du die ganze Nacht  
Bei dem Jäger g'seße?

Willst du einen Jäger haben,  
Mußt du grüne Schühle tragen;  
Grüne Schühle, weißes Kleid  
Macht dem Jäger große Freud.

(Oder: Grüne Schühle, silberne Schnalle:  
Wirft dem Jäger wohl gefalle.)

243.

Jetzt steig ich auf den Feigenbaum  
Und schüttle Bube runter,  
Es fallet etlich tausend ra  
Und ist kein schöner drunter.

Jetzt steh' ich auf den Marktplatz hin  
Und schrei: ihr Weiber, kauft Bube!  
Das Duzend um en Kreuzer!

Das Duzend ist kein' Kreuzer werth;  
I kann's doch nit verschenke,  
I will in meiner Lebetag  
An's Bube-Schüttle denke.

(Aus Boll.)

## 244.

Ei du liebs Annelis  
 Geh mit in d' Haselnüß;  
 Haselnüß sin no nit zeitig,  
 Geh mit ins Besemreisig;  
 Besemreisig is no nit dörr,  
 Geh mit in Heidelbeer;  
 Heidelbeer sin no nit blo,  
 Geh mit ins Haberstroh,  
 Haberstroh is no nit weiß,  
 Geh mit ins Paradeis,  
 Paradeis is no nit uf,  
 Geh mit in Himmel nuf.

## 245.

Guten Morgen, Herr Spielmann,  
 Wo bleibst du so lang?  
 Da drunte, da drobe,  
 Da tanze die Schwobe  
 Bei kleine Gigel-Geige,  
 Bei große Rumpum.

Da kommet drei Weiber  
 Mit Spiegel und Scheibe,  
 Die wollet den Schwobe  
 Das Tanze vertreibe.

## 246.

Ueber d' Donau bin i gfare  
 Mit Pfeffer und Gewürz,  
 Da hat mer nex gfalle  
 Als schneeweiße Schürz.

Die schneeweiße Schürz  
Und die roserothe Band,  
Die muß mein Schatz trage  
Im ledige Stand.

(Boll.)

247.

Gestern haun i segelt,  
I haun e Kreuzer gwonnen;  
De Kreuzer haun i 'r Mutter geant,  
Mutter hat mir Kerne geant,  
Kerne haun i 'm Müller geant,  
Müller hat mir Mehl geant,  
Mehl haun i 'm Becke geant,  
Becke hat mir Becke geant,  
Becke haun i 'm Vater geant,  
Vater hat mir e Stöckle geant,  
Stöckle haun i 'm Lehrer geant,  
Lehrer hat mir Tage geant,  
Tage hent mi biße,  
I hätt 'm Lehrer bald uf d' Nas' pfiffe.

(Bühl.)

248.

Hent ihr de Dragoner g'see  
Mit der lange Flinte?  
Gestern ist er z' lustig gwäe,  
Morge wird mer'n henke.  
Ei so schlag der Rufus drein,  
I möcht kein Dragoner sein.

249.

Mine, mine  
Ist e fine,

Dine, dine  
 Nit e so;  
 Mine, mine  
 Tanzet albig,  
 Dine, dine  
 Nit e so.

(Graubünden. Mine = meiner ist ein Feiner u. s. w. Albig, allemal.)

## 250.

I wött mi Schwieger  
 Wär' e Zieger  
 Und siebe Raze laufen drüber;  
 Wötte mache: Ruz, Ruz, Ruz,  
 Freßet nur, sie is nit nutz!

(Graubünden. Zieger heißt der zweite, schlechtere Stüb.)

## 251.

Wenn der Buxbaum Bire geit,  
 Sag ichs meine Schwiegerleut;  
 Schwieger, Schwäger, mir wärs lieb,  
 Wenn mer euch zum Kirchhof trüg.

## 252.

Mein Schatz der trait Lafandre,  
 Lafandre uffem Hut;  
 Jetzt geht er zu=ere andre,  
 Jetzt bin i 'm nimme gut.

(Graubünden.)

## 253.

Witt witt witt, mein Mann ist kommen,  
 Witt witt witt, was hat er gebrungen? \*)

---

\*) Gebracht, in der Kindersprache.

Witt witt witt, e Sackvoll Thaler,  
Witt witt witt, wo hat ers genommen?  
Witt witt witt, ich weiß es nicht,  
Kugelbüchß, Kugelbüchß.

Vgl. aus Deßau einen ähnlichen Reim bei Fiedler No 153.

254.

Du Appenzeller Mädele  
Wie machst du denn dein Käs?  
Man thut en in e Kübele  
Und druckt en mit-em Fidele,  
Drum ist der Käs so räs.

(Tübingen.)

255.

Der Meiderle, der Meiderle \*),  
Der hat en guten Käs;  
Er thut en in e Kübele  
Und druckt en mit-em Fidele,  
Drum ist er au so räs.

256.

Ihr wißet nicht wo Stuttgart liegt,  
Stuttgart liegt in Teichen,  
Wo's so schöne Mädele gibt,  
Aber keine reichen.

---

\*) Ein ehemaliger Kaufmann in Stuttgart, den die Knaben durch Absingung dieses auch sonst bekannten Spruchs oft aufs Tiefste erzürnten. In Tübingen lautet er auch so:

Herr Professor Kübele,  
Wie macht mer denn de Käs?  
Mer thut en in e Kübele  
Und druckt en mit-em Fidele,  
Drum ist der Käs so räs.

Büchel und Kröpfe haben sie  
 Wie die Pomeranzen;  
 Sie schmieren sich mit Eierweiß,  
 Daß sie besser glänzen;  
 Die eine mit-em Bierling,  
 Die andre ein halb Pfund;  
 Die dritte ist maladisch,  
 Die viert' ist nicht gesund;  
 Die fünft' hat keine Waden,  
 Die sechste hat en Kropf;  
 Die siebte hat kein Fidle,  
 Und so geht es fort.

(Büchl.)

## 257.

Jetzt geh i nimme heim, nimme heim,  
 Bis daß der Kukuf „Kukuf“ schreit  
 Und mein Schätzle bei mir leit.

Der Kukuf schreit die ganze Nacht  
 Und fragt mi, was mein Schätzle macht.

## 258.

Hoppsa Visel, Hoppsa Fuß,  
 Wann ich mit dir tanzen muß,  
 Tanz ich, daß der Bode knallt,  
 Daß 's mein Visle wohlgefallt.

## 259.

Alle Mädle krieget Manne,  
 I allein bleib über;  
 Ist mir fernt (vorig Jahr) erst so gange,  
 Huier jetzt schon wieder.

260.

Drei liberne Strümpf  
Und zwei dazu macht fünf,  
Und wenn i ein'n verliere,  
So haun i doch noch viere.

(Büßl.)

261.

Ist das Mädele noch nicht kommen  
Mit dem Büschle Haberstroh?  
Wenn es noch nicht kommen ist,  
Soll es bleiben wo es ist.

Vgl. Fiedler a. a. D. Nro 348.

262.

Dreimal ums Bettschettle rum:  
Schäzele, bist drinna?  
Biet mir dei Künfele raus,  
I will dra spinna!

's Künfele biet' i it raus,  
's Künfele ist mei;  
Wenn du dra spinna witt.  
Komm zu mir 'rei!

Vgl. Fiedler Nro 346.

263.

Dort oba uffem Bergle,  
Wo's Waßer ra lauft,  
Dort sigt a Waldbruoder,  
Hat d' Rutta verkauft.

264.

Bin oft in Wald ganga,  
Hau gschnitta und gmäht,

Haun oft a schöns Mädle  
Am Schüggle rum dreht.

Bin oft in Wald ganga,  
Hau Zaunstecka g'spitzt,  
Haun oft a schöns Mädle  
Aufs Mäule nuf küßt.

265.

Heut ist mein Wanderstag,  
Morgen mein Ziel,  
Zahlt mich mein Meister aus,  
Gibt mir nicht viel.

266.

Trennet euch des Lebens,  
Tübinger Mädle hent Töffele an;  
Alles ist vergebens,  
Keine kriegt kein Man.

267.

Der Sommer geht 'rum,  
Das Läuble fällt a:  
Wann kommt doch mein Schäggle  
Vom Oberland ra?

268.

Drei ruffene (rogene) Schupfnudele \*)  
Kein Tröpfle Schmalz daran:  
Wie soll i di liebe,  
Wenn i di gar nit mag!

---

\*) mit Händen gewälgte oder gewälzte Nudeln.

6. N ä t h s e l.

269.

Es fliegt und hat keine Flügel,  
Es sitzt und hat kein Gefäß,  
Es geht und hat keine Füß.

(Schnee.)

270.

Ein langer langer Vater,  
Eine lange lange Mutter,  
Und viele viele Kinder.

(Leiter.)

271.

Es springen vier Brüder hinter einander,  
Und springt einer so schnell als der ander,  
Und fangt doch keiner den andern.

(Haspel.)

272.

Ein eisernes Gähle  
Und ein flächsernes Schwänzle;  
Je ärger, daß das Gähle springt,  
Je kürzer wird das Schwänzle.

(Nähnadel mit Faden.)

273.

's sitzt etwas anme Rainle,  
Es wackelt ihm sein Beinle,  
Vor Angst und Noth  
Wird ihm sein Köpfle feuerroth.

(Erdbeere.)

274.

So hoch wie a Haus,  
 So klein wie a Maus,  
 So bitter wie Gall,  
 Das eßet Herre und Edelleut all.

(Nußbaum mit Nüssen.)

275.

Vorne wie ein Lamm,  
 Mitten wie ein Lamm,  
 Hinten wie 'ne Sichel,  
 Rath', mein lieber Michel!

(Sahn.)

276.

Es knippert, es knappert  
 Mit eisernen Zapfen,  
 Mit fleischernen Dapen, (Fingern)  
 Kann's Niemand verrathen?

Ober: Fünf eiserne Stange,  
 Behn fleischerne Dape.

(Strickzeug.)

277.

Hinten Fleisch und vorne Fleisch,  
 Mitten Holz und Eise;  
 Wer mir das verrathe kan,  
 Den halt i für 'n Gescheitle.

(Pflug.)

278.

's ist a Fäße ungebunde,  
 Ohne Wehr und Waffe,  
 's trinket Fürst und Grafe draus,  
 Welcher kan's verrathe?

(Mutterbrust.)





279.

Es sind vier Brüder in Einer Kammer,  
Es kann keiner dem andern aufmachen.

(Ober: Vier Brüder sind in einem Kasten  
Und keiner kann aufmachen).

(„Baumnuß“. Walnuß.)

280.

Zwei und dreißig Köllelein  
Sind in einem Ställelein,  
Es regnet nicht drauf  
Und schneit nicht drauf,  
Und sind doch immer naß.

(Die Zähne. Die Zahl in der ersten Zeile war auf 25 oder 26 angegeben.)

281.

Ich weiß etwas,  
Das hat sieben Häut  
Und hat Haar am Pimpimpel  
Und heißt alle Leut.

(Zwiebel.)

282.

Lange Ehle, wo witt na?  
„G'schorner Bock, was gaht di 's a?“  
's ist doch beßer, 's Haar abgschore,  
Als im Winter 's Loch zugfrore!

(Fluß und Wiese.)

Der Anfang heißt auch so:

Langer Ma, wo witt na?  
„Gstumpets Fidle, was gaht di's a?“

Oder:

Langer, Raner, (dünnere) wo witt na?

283.

Erst weiß wie Schnee,  
 Dann grün wie Klee,  
 Dann roth wie Blut,  
 Schmeckt allen Kindern gut.

(Kirsche.)

284.

Kira Kipfel,  
 Gäh! ist der Zipfel,  
 Rund ist das Loch,  
 Wo mer den Kira Kipfel drin kocht.

(Gelbe Rübe.)

285.

Es liegt etwas weißes auf dem Dach; wenn es herunter fällt,  
 ist es gelb.

(Ei.)

286.

Kaiser Karolus hatte einen Hund,  
 Er gab ihm den Namen aus seinem Mund,  
 Und also hieß Kaiser Karolus sein Hund.  
 Wie hieß Kaiser Karolus sein Hund?

("Also.")

287.

Oben spitzig, unten breit,  
 Durch und durch voll Süßigkeit.

(Zuckerhut.)

288.

Es brennt etwas hinterm Haus,  
 Es brennt Tag und Nacht  
 Und brennt doch kein Haus an.

(Brenneßel.)

289.

Außen blau und innen geßl,  
In der Mitt' ein Zwetschenstein.

(Zwetsche.)

290.

Es ist ein Männle am Raine,  
Und hat das Bäuchle voll Steinle,  
Es hat ein rothes Mäntele an  
Und ein schwarzes Käpple auf.

(Hagebutte. "Hagebutz.")

291.

Was ist in der Mitte von Ulm?

(Der Buchstabe l.)

292.

Es geht etwas über den Bach  
Und macht keinen Schuh naß.

(Die Sonne.)

293.

Es knippet, es knappet  
Mit eiserne Rappe,  
Mit hölzerne Date, (Schublade)  
's kanns Niemand verrathe.

(Dehlmühle. Vgl. No 276. Man sagt auch: "Es gippet, es gappet" u. s. w.)

294.

Eichenholz und Birkenholz  
Und Weide,  
Und wer mir das verrathe kann,  
Den halt i für 'n Gscheidte.

(Faß.)

## 295.

Es war einmal ein Zwiefuß,  
 Der saß auf einem Driefuß;  
 Da kam ein Bierfuß,  
 Der brachte einen Rühfuß.  
 Da nahm der Zwiefuß  
 Den Driefuß  
 Und schlug damit den Bierfuß,  
 Daß er den Rühfuß fallen ließ.

Der Zwiefuß ist der Mensch; Driefuß ein dreibeiniger Sitz;  
 der Bierfuß der Hund. Dasselbe Räthsel im Plattdeut-  
 schen, vgl. Kinder- und Ammen-Reime (v. Schmidt), Bre-  
 men, 1836. S. 39. Aus Deßau bei Fiedler a. a. O.  
 S. 43. Aus Schleswig-Holstein bei Müllenhoff, S. 507.  
 Englisch bei Halliwell S. 74.

## 296.

Viere ganget  
 Und viere hanget;  
 Zwei spitze,  
 Zwei glitzige,  
 Und einer zottelt hinten nach.

B. 5. Und Einer laicht (jagt) Fliegen.

(Kuh mit vier Füßen, 4 Zitzen oder Strichen, 2 Hörnern,  
 2 Augen und 1 Schwanz.)

## 297.

Oben spitzig,  
 D' Mitte glitzig,  
 Unten dick.

(Haus. Das „glitzige“ sind die Fenster.)

## 298.

Es sind viele viele Brüder  
 Und einer gibt dem andern zu trinken,  
 Und der letzte läßt's fallen.

(Dachziegel beim Regen.)

299.

Es ist ein Fäßlein ungebunden,  
 Es ist noch nie zum Küßer kommen,  
 Es ist zweierlei Runkunkes drin.  
 (Ei.)

300.

Oben spitzig,  
 Unten grittig,  
 Mitten haarig.  
 (Kunkel. Grittig heb. so viel als gespreizt wie zum reiten.)

301.

Es läuft etwas ums Haus,  
 Hat e weiß Fäßle am Fidle.  
 (Henne mit dem Ei.)

302.

Wol rath' ichs dir,  
 Wol sag' ichs dir:  
 Woll' ist's;  
 Wenn du es nicht errathen kannst,  
 Ein rechter Esel bist.  
 (Wolle.)

303.

Ridere, Rädere, ratsch!  
 Vorne: hüo! patſch!  
 Hinte Leber, vorne Leber,  
 In der Mitt' ist alles ledig.  
 (Kutschē mit Pferden.)

304.

Ku= Ki= Ka= Kunzel,  
 Schwarz ist der Schwunzel,

Schwarz ist das Loch,  
Wo der Ru= Ri= Ra= Runzel draus wochst.

Ober: Wo man den Ri= Ra= Runzig draus ropft.

(Schwarzer Kettig, vgl. 284.)

## 305.

Es liegt etwas auf dem Dach,  
Man kanns mit einer Hand bedecken;  
Wenns herunterfällt,  
So kann mans mit keiner Schwingwanne bedecken.

(Ein Spiel Karten. Statt der Schwingwanne sagt man auch  
„Heuwagen.“ Bühl.)

## 306.

Es kam ein Vogel flügellos  
Auf einen Baum, war blätterlos,  
Da kam die Mutter Bonzio  
Und fraß den Vogel flügellos.

(Schnee. Die Mutter Bonzio ist die Sonne. Aus Derendingen. Vgl. dasselbe Räthsel aus Schleswig-Holstein bei Müllenhoff, S. 504. Anstatt Bonzio heißt es hier und sonst ursprünglicher: Mutter oder Jungfrau „mundelos.“ Aus Dessau bei Fiedler a. a. O. No 42, „da kam die Jungfrau Säuberlich.“ In Tübingen habe ich dieß sehr alte Räthsel auch so gehört:

Es flog ein Täublein federlos  
Wohl auf ein Bäumlein blätterlos,  
Da kam ein Sperber schnabellos  
Und fraß das Täublein federlos.

## 307.

Hire Haare hanget da,  
Hire Haare hocket da:  
Hire Haare wött,  
Daß se Hire Haare hätt.

(Seite Speck und Ratz.)

308.

Es sitzt etwas hinterm Stöckle,  
Hat e roths Röckle.

(Erdbeere.)

309.

Ein hölzerner Buckel  
Und ein haariger Bauch.

(Kehrwisch oder Bürste.)

310.

Wirgele, Wargele uffer Bank,  
Wenn es na fällt, ist es krank;  
Es ist kein Doktor im ganzen Land,  
Der dem Wirgele, Wargele helfen kann.

(Ei.) Ebenso im Plattdeutschen in den Bremischen R. und A.  
Reimen S. 38.

311.

E raner, raner Ma,  
Hat Haar am Bolle;  
Und wenn e bisle e Windle gahet,  
So wackelt ihm sein Ding.

(Flachs mit Knollen.)

312.

Es ist etwas in meinem Haus,  
Es ziehens hunderttausend Gäule nicht 'naus.

(Rauch.)

313.

Es ist etwas in meinem Haus,  
Es geht Tag und Nacht, und geht doch nicht 'naus.

(Uhr.)

## 314.

Es ist etwas hinter meinem Haus,  
Bleckt d' Zähne 'naus.

(Egge.)

## 315.

Ich rede ohne Zunge  
Und schreie ohne Zunge,  
Ich nehme Theil an Freud und Schmerz  
Und habe doch kein Herz.

(Glocke.)

## 316.

Ein dürrer Vater,  
Eine hohle Mutter  
Und ein fettes Kind.

(Nährfaß nebst Löffel u. s. w.)

## 317.

Ein hölzerner Acker  
Und e beinerne Wies:  
Wer dieß erräth,  
Ist e Jungfer gewiß.

(Kirchhof.)

## 318.

Es ist nicht in Meissen,  
Aber doch in Preußen;  
Es ist nicht in Holland,  
Aber doch in Brabant;  
Bei den Jungfern kann man's finden  
Und die Weiber tragen's hinten.

(Der Buchstabe R.)

319.

Anna Kätterle, was ist das:  
Ist kein Fuchs und ist kein Haas,  
Hat kein Haar und hat kein' Haut,  
Schreit doch älleweil überlaut.

(Wind.)

320.

Schneeweiß werd' ich angethan,  
Niemand nimmt sich meiner an,  
Bis mein Herz ist wie ein Stein  
Und mein Leib wie rother Wein.

(Kirsche.)

321.

In welchen Kleidern geht die Sonne unter?

(in Westen.)

322.

Wie viel wiegt der Mond?

(Ein Pfund, denn er hat vier Viertel.)

323.

Woher kommt der Storch?

(Aus der Gegend, nach welcher er den Schwanz hinstreckt.)

324.

Kommet sie,  
So kommet sie nit;  
Kommet sie nit,  
So kommet sie.

(So sprach ein Bauer, der Erbsen säete zu seinem Knechte,  
indem er an die Tauben dachte.)

## 325.

Es ist ein Prophet unter uns aufgestanden; er war im Paradiese Gottes und in der Arche Noäh und bei den Leiden Christi; er hat zehn, elf Weiber, und schläft bei keiner; entweder sitzt er oder steht er.  
(Der Hahn.)

## 326.

Wenn Einer hätt' die ganze Welt  
Und auch zugleich den Himmel,  
So wüßt' ich doch, was besser wär.  
(Wenn nämlich Alle sie hätten.)

## 327.

Welcher Mensch kann Leib und Seele von sich geben und doch  
noch ganz und lebendig sein?  
(Eine Wöchnerin.)

## 328.

Zwei Spiegel,  
Zwei Rehrwische,  
Eine Dehlmühle,  
Eine Blappermühle,  
Zwei laufende Räder,  
Zehn Jünglinge.  
(Das ist der Mensch mit Augen, Augenbrauen, Nase,  
Mund, Füßen und den Zehen.)

## 329.

Warum stellt man einen Hahn auf den Thurm?  
(Wär's ein Huhn, so würden die Eier zerbrechen, die es legt.)

## 330.

Wenn man von zwanzig Tauben zwei vom Dache schießt, wie  
viele bleiben dann droben?  
(keine.)

331.

Hundert tauſend Ragen,  
Das Duzend um en Bagen.  
Auf was kommt eine?

(auf vier Füßen.)

332.

Hängt der Hund am Schwanz, oder der Schwanz am Hund?  
(Je nachdem man den Hund aufhebt.)

333.

Wo hat der Hund ſeine Freude?

(im Schwanze.)

334.

Wann iſt es am gefährlichſten in den Garten zu gehen?  
(Im Frühlings, wenn die Bäume ausschlagen und der Salat ſchießt.)

335.

In einem engen Gäßchen  
Begegnete mir ein ſchwarzbraun Pfäffchen;  
Da nahm ich es nach Wargelſtadt,  
Von Wargelſtadt nach Nagelſtadt,  
Und da ward es gerädert.

(Floß.)

336.

Welcher Stein trägt am ſchwerſten an einem Thurm?  
(Der vorlezte; denn dieſer muß den letzten allein tragen, wäh-  
rend alle übrigen einander tragen helfen.)

337.

Wie probirt man das Bier?

(Man wirft ein Glas voll an die Wand: was dann herunter  
läuft, iſt Waſſer, was hängen bleibt, iſt Bier.)

Welcher Baum ist ohne Laub?

Welcher Weg ist ohne Staub?

„Der Nadelbaum ist ohne Laub,

Der Weg zum Himmel ist ohne Staub.“

338.

Welches Meer ist ohne Fisch?

Welches Haus ist ohne Tisch?

„Das todte Meer ist ohne Fisch,

Das Schneckenhaus ist ohne Tisch.“

339.

Welches ist das schwerste Ding auf der Welt?

(Das Feuer; denn Niemand kanns in der Hand halten, ohne es fallen zu lassen.)

340.

Zwei Ringele,

Zwei Stängele,

6 Rästle,

Und e Spieß.

(Richtputze.)

341.

Es ce ha en e ce ka,

Es liegt auf dem Teller da;

Was ist's?

(Schneef.)

342.

Welcher Peter macht den größten Lärm?

(Der Trompeter.)

343.

Zwei Köpfe, zwei Arme,

Vier Augen, sechs Füß';

Was ist das?

(Ein Reiter.)





344.

Das beste Holz zimmert man nicht,  
Und den besten Vogel rupft man nicht.  
(Traubenholz und die Honigbiene.)

345.

Welches Haus hat weder Holz noch Stein?  
(Das Schneckenhaus.)

346.

Welche Straße ist ohne Sand?  
(Die Himmelsstraße.)

347.

Es ist ein Vogel in der Luft,  
Er frißt nicht und saugt nicht;  
Wenn er aber einmal frißt,  
So frißt er sieben Auerochsen,  
Und wenn er einmal trinkt  
So trinkt er sieben Eimer Waßer.  
(Der Hahn auf dem Thurme.)

348.

Wann kommen Berg und Thal zusammen?  
(Wenn ein Bockflüger in den Graben fällt.)

349.

Wo geht man hin, wenn man zwölf Jahr alt ist?  
(ins dreizehnte.)

350.

Der Bauer wirfts weg und die Herrn schiebens in die Tasche.  
(Die Ausleerung der Nase.)

351.

Feurio! der Neckar brennt!  
 Holet Stroh und löschets gschwind!  
 Was ist das?

(Die verkehrte Welt.)

352.

Wer kommt zum Ersten in die Kirche?

(Der zweite.)

353.

Warum schabt man den Käse?

(hätte er Federn, würde man ihn rupfen.)

354.

Der Blinde sah den Haasen schießen,  
 Der Lahme sprang ihm hinten nach  
 Und der Nackende schob ihn ein.  
 Was ist das?

(Eine Lüge; man sagt auch: ein Wind.)

355.

R ä t h s e l m ä h r c h e n.

Es kam einmal ein fremder Herr in ein Wirthshaus und verliebte sich in die schöne Kellnerin, und die war ihm gewogen und zu Willen als ob sie seine Frau wäre. Danach reisete der Mann weiter in der Welt herum und kam endlich nach sieben Jahren wieder in dasselbe Wirthshaus und traf hier noch die nämliche schöne Kellnerin. Er erkannte sie sogleich und sie ihn; weil aber viele Leute zugegen waren, so begann er mit ihr folgendes räthselhafte Gespräch, das nur die beiden verstanden:

Einmal war ich hier;

"Ja."

Und aß einen Apfel hier.

"Ja."

Jetzt möcht' ich wissen, ob der Apfel auch Kern' gehabt?

"Ja."

Wie Sie?

"Nein, wie Er."

Ob der Erd'?

"Nein, unter der Erd'."

Was soll das heißen? — Der Anfang ist deutlich. Sodann fragt der Fremde das Mädchen: ob der Apfel Kerne gehabt? d. i. ob sie ein Kind bekommen? was sie bejaht. Er fragt weiter: ob es sei „wie Sie“, also ein Mädchen? Das verneint sie und sagt: es sei wie Er, also ein Knabe. Dann fragt er, ob der Knabe lebe und auf der Erde sei? Sie antwortet: nein, er sei unter der Erde, also todt. — Darauf hat er das Mädchen öffentlich als seine Frau anerkannt und ist mit ihr fortgezogen in seine Heimath.

(Mündlich aus Heubach.)

356.

Man schreibt neun W. hin und läßt rathen, was sie bedeuten sollen. Diese wie die folgenden Aufgaben dienen zugleich als Uebung im Schnellsprechen.

Wie wollten Weiber Windle wäsche,  
Wenn Wasser Wein wäre?

357.

B e h n h.

Heinrichs Hans hat hinters Hairles Haag hundert Haafen hören husten.

358.

S e h s z e h n h.

Hinters Hennesles Hannesles Haus  
Hanget hundert Hemmed heraus,  
Hundert Hemmed hanget heraus  
Hinters Hennesles Hannesles Haus.

Oder:

Hinters Hennesles Hannesles Haus  
 Hanget hundert Hundshäut haus u. ſ. w.

359.

N e u n R.

Kein Königs Kaisers Kind  
 Kann kein'n Kalbskopf kochen.

360.

B i e r z e h n R.

Kaisers Köchin kann keinen Kalbs-Kopf kochen,  
 Keinen Kalbs-Kopf kann Kaisers Köchin kochen.

361.

D r e i ß i g D.

Der dürre Dieb trägt den dicken Dieb durch das dreckige  
 Dorf durch.

(Aehnlich im Plattdeutschen in den Bremischen Kinder- und Ammen-  
 Reimen S. 42)

362.

's Fischers Fritz frißt frische Fische,  
 Frische Fische frißt 's Fischers Fritz.

363.

's leit e Klöhle Blei glei bei Blaubeuren,  
 Glei bei Blaubeuren leit e Klöhle Blei.

364.

Blöß zum Nachsprechen dienen folgende Versehungen:

Gota Morga, Herr Kalbsfleisch! i hätt gern zwei Pfund Al-  
 brecht, hinta rab von der Gerstefupp, in mein Schwanzriemen 'nein.

365.

Bakandele, Bakandele,  
Schlag uf und stand a Licht!  
Zünd Hofa a, zünd Hofa,  
Nimm d' Stiege unter de Arm!

Und wie er d' Hofa abe kommt,  
Springt der Stall im Kälble rum;  
Zünd Ruh a, zünd Ruh a!  
D' Laterne will a Kälble ha.  
Ei, wie scheint der hell so Ma! (Wond.)  
Groß-Heppach. Derendingen.

366.

Hier hab ich ein Paar Strümpf zu einem Paar Harn; bis  
übermorgen sollen sie angefangen sein und heute noch anziehen.

---

## Kinderspiele.

---

### Einleitung.

Ueber Kinderwesen und Kindersitten haben die Brüder Grimm in den frühern Ausgaben ihrer Kinder- und Haus-Mährchen sinnige und gemüthvolle Züge mitgetheilt, die später leider weggelassen worden. Hier können als Einleitung zu den Spielen nur wenige Andeutungen Platz finden. Voran mögen ein paar heilige Sprüche stehen, welche zeigen, daß im alten wie im neuen Testament die ungetrübte Seligkeit und Unschuld des Kindes, welches, wie indische Weise lehren, noch unmittelbar in Gott ruht, schon liebevoll beachtet und hervorgehoben worden. Psalm 8, 3. heißt es: „Aus der Kinder und Säuglinge Mund hast du dir Lob gegründet.“ Und bei Markus 10, 14 sagt Christ: „Laßet die Kindlein zu mir kommen und wehret ihnen nicht; denn solcher ist das Reich Gottes.“ Vgl. Vers 15. — Lächeln die Kinder im Schlaf, so sagt man bei uns: die Engel (oder ihre Schutzengel) reden mit ihnen.

---

Auch sonst ist im Deutschen manches Sprichwort und mancher schöne bildliche Ausdruck der Kinderwelt und dem Kindersinne entnommen. Von Einem, der noch innig reiner, ungetheilte Freude fähig ist, heißt es: Er freut sich wie ein Kind. Umgekehrt aber auch: Er weint wie ein Kind. — Ferner: Es ist ein Kleines, was die Jungen freut und die Alten verbrieft.

Wie Kirschen und Beeren behagen,

Muß man Kinder und Späßen fragen.

Kinder und Narren sagen die Wahrheit. — Kinder (und Trunkene)

haben stets ihren Engel bei sich. (Es geschieht ihnen nichts, wenn sie auch fallen).

Gram zu mindern  
Kindeln (spielen) Männer oft mit Kindern.

Sei immer kindlich,  
So bist du Alles, bist unüberwindlich.

Göthe.

Kinder haben für Hausthiere und Anderes eigene Namen und Klangwörter, z. B. Muckele für Kuh (eig. Mu=Ruh); Hotto und Huigle für Pferd und Füllen; Mulle oder Mülle für Kaze; Wacker, Dackele für Hund; Kizle, junge Geiß; Huber, Schaase; Wiberle, junge Gänse (Lübingen), im Unterland und sonst ganz junge Hühnchen, während die Gänsschen Griele heißen. Wussa (Lübingen), Wude (Rottenburg und sonst), Wulle oder Wolle neben Wude (Bühl) große Gänse. Geit', Ente; man lockt sie: geit, geit; auch: schlick, schlick! — Luckele, junge Hühner. — Schmeichelnamen für kleine Kinder sind: Mäusle, Säule, liebs Drecksäule, Hammele, Schäfle, Schnakerle, Schnäpperle, Kronengel u. f. w. Die Zähne der Kinder nennt man Wölfele.

Das jüngste Kind heißt Nestkegele, Nestquack, (eig. der Vogel, der zuletzt aus dem Ei schlüpft). Ferner Rohmeisele, Naumeisele (d. i. Nachmeisele) oder Nahweisele. — Auch sonst gebrauchen Erwachsene gern bildliche Bezeichnungen im Gespräch mit Kindern. Hängt z. B. dem Bübchen das Hemd hinten aus der Hose, so sagt die Mutter: „'s Lämmele hängt heraus;" oder sie warnt: „gib Acht, der Metzger kommt und nimmt dir's Lämmele weg!" — Wenn man Papier verbrennt, so bezeichnen die verglimmenden Fünkchen auf dem schwarzen Grunde die Leute, die aus der Kirche kommen; der letzte Funke, der ausgeht, ist der Messner. — Das Brod, das man Kindern bei Besuchen in fremden Häusern reicht, nennt man „Haasensbrod". Die Kinder stellen sich ein besonders gutes und seltenes Brod darunter vor. Zu ver-

gleiches sind die Oftereier, die der Haas legt. — Will man Kindern (auch Erwachsenen) nicht sagen, woher man etwas wisse, so antwortet man auf ihre Frage wohl: „Mein kleiner Finger hat mir's gesagt.“ — Ueber „Kinderscheuchen“ vgl. meine deutschen Sagen, Sitten und Gebräuche aus Schwaben.

---

Spielt man mit kleinen Kindern Verstecken, so halten sie sich mit der Hand oder Schürze die Augen zu, oder stellen sich auch wohl mit dem Gesicht in eine Ecke und glauben nun (wie der Vogelstrauß) nicht gesehen zu werden und wollen gesucht sein. — Von andern allgemeinen Unterhaltungsspielen, welche die Erwachsenen mit Kindern in den ersten Jahren treiben, sind No 11—37, verschiedene angegeben. Die übrigen Spiele, welche die Kinder theils für sich, theils in Gesellschaft mit ihres Gleichen vornehmen, sind verschieden nach Geschlecht, Alter und Jahreszeit. Das kleine Mädchen spielt mit der „Docke“ (Puppe) und dem „Pfetschenkind“ (Wickelkind); das Buble mit dem „Dockengaul“, dem Steckenpferd. — Das Mädchen ahmt bald die Beschäftigungen der Mutter nach: es backt, kocht, näht, strickt, spinnt, gibt Kaffe- und Thee-Wisiten. Der Knabe dagegen spielt mit Trommel, Säbel, Soldaten, Peitsche, Wagen, Pferden. — Die Reigentänze gehören eigentlich den Mädchen an, so wie das Ballspiel, wobei Wettläufe vorkommen, jetzt wesentlich den Knaben. Im Allgemeinen sind die Spiele der Mädchen reicher und sinniger, als die der Knaben.

---

Nicht wenige Spiele sind von der Jahreszeit abhängig, wie das Machen von Schneebällen, Schneemännern, Schneehäuschen; das Schlittensfahren, Schlittschuhlaufen und Schleifen auf dem Eise. Dabei stellt sich zuweilen Jemand mitten auf die Eisbahn, der Schleifende ergreift die Hand des andern, worauf sie zusammen kreisen und tanzen.

Das Steigenlassen eines Papierdrachen gehört dem Herbst an, wo Felder und Wiesen leer sind. Steht der Drache hoch, so schießt man ihm Briefe: d. i. man steckt durchlöchernte Papierstückchen auf die Schnur und läßt sie vom Winde in die Höhe treiben. — An Herbstabenden sieht

man hie und da Laternen von ausgehöhlten Kürbissen, in die man ein Menschengesicht mit Augen, Nase und Mund zu schneiden pflegt. — Das Ballspiel beginnt in den ersten schönen Frühlingstagen. Ebenso das Spiel mit Bohnen, mit runden Steinkügelchen („ins Grüble schucken, gluckern, märmeln, märbeln“ u. s. w.), auf Stelzen gehen, durch's Seil springen (Mädchen), Reife und Kreisel treiben. — Nach einem Regen stellt man eine Mühle, ein „Wasserrädle“ in die Gassenrinne und läßt es vom Wasser getrieben werden. Ebenso macht man Windmühlen, (Windfucheln, Windrädle) indem man zwei Schindelhölzer quer durch einen Nagel verbindet und an jeden der vier Flügel ein Stück Papier heftet und mit diesem Flügelrade, das an einem längern Stöcke steckt, gegen den Wind läuft.

So wie die Bäume knospen und ausschlagen, werden aus Weidenbast Pfeifen gemacht. Ebenso aus Rohr und feinem Schilf, die sogenannten „Humserle“. Auch auf dem scharfen Rande von Korn- und Grashalmen verstehen Kinder wie Erwachsene zu blasen, zu „blättlen“. Frische weiche Baumblätter saugt man so stark an, daß sie klatschend zerspringen. Das nennt man „klöpfen.“ Dasselbe geschieht, wenn man ein Blatt zu einem Säckchen zusammenfaßt und in die flache Hand stößt oder darauf schlägt („Bladern machen“). — Hübsch sind die Spiele mit Blumen. Die weiße Samenwolle des Löwenzahns, (Märzbüschel, Seichblume genannt, in Westfalen „Butterblume“), suchen Kinder abzublasen; das nennen sie: „Lichter ausblasen.“ Erwachsene treiben dasselbe Spiel und zählen dann die stehen bleibenden Samenblättchen und deuten sie auf mancherlei, z. B. auf die Zahl der Jahre, die sie noch zu leben haben und dergl. Wer alle ausblasen kann, bekommt einen Wunsch erfüllt, an den er gedacht. — Aus den hohlen Stielen dieser „Lichter“ machen Kinder sich „Leuchter“, indem sie den Stiel an beiden Enden in vier Theile spalten und ihn dann ins Wasser legen, worauf die eingeschligten Enden sich aufrollen. Auch Ringe und Ketten werden aus diesen Röhren gemacht.

Das sogenannte große „Gänseblümle“ (sonst auch Kalbsauge und bellis major genannt, eig. chrysanthemum leucanthemum) dient

zu Drakeln. Junge Mädchen zupfen immer fünf Blätter ab und sprechen dazu folgende fünf Namen: „Edelmann, Bettelmann, Bauer, Soldat, Student.“ Der Name, der auf das letzte Blättchen fällt, zeigt den künftigen Ehemann an. Im Unterland sagt man: „Edelmann, Bettelmann, Beck, Bauer, Soldat, Kamerad.“ — Andere, auch Erwachsene, sprechen dazu folgende Worte: „Er (oder Sie) liebt mich, von Herzen, mit Schmerzen, e kleins bißle, ober gar nit.“ Das wird wiederholt, bis die Blätter abgezupft sind und das letzte die Entscheidung gibt. — Kleinere Kinder sagen auch folgenden Spruch dazu her:

Edelmann, Bettelmann,  
Bauer, Student,  
Hättest du Stiefel an  
Wärest du flink.

Aus dem zutreffenden letzten Namen schließen sie, was aus Einem wird, ober necken sich bloß eine Wette damit.

Ebenso ist es eine Neckerei, wenn sie die Knöpfe am Rock eines andern von unten nach oben hinauf zählen und dabei sprechen: 1) „gefunden, 2) gestohlen, 3) gekauft“, und das wiederholen, bis zum letzten Knöpfe, der die Entscheidung gibt. Eine stehende Neckerei ist auch die, daß ein Kind ein anderes auffordert, einen vorgefügten Satz oder Namen zu sagen; thut es das, so fügt das andere einen neckenden Reim hinzu, z. B.

Sag einmal: — „Kugel auf der Bühne“ (Bühne)!

Spricht dieß das andere nach, so kriegt es darauf den Reim zu hören:

Der Teufel ist dein Aehne (Großvater).

Oder, eines fordert Jemand auf zu sagen:

Kugel im Wasser

und erwiedert darauf:

Der Teufel ist dein Vater.

Ferner:

Sag au: — „Schmalzpfännle!“

Darauf reimt es:

Dein Vater ist e rußigs Männle.

Ober:

Sag au: — „Kirchenstafel,“

Worauf es erwiedert:

Deine Mutter ist eine alte Kaffel.

(Deine Mutter ist eine Stadtraffel.)

Ein stehender Scherz ist auch folgender:

Man faßt Jemand am Arm und fragt: „Wenn der Mann Klemm heißt, wie heißt dann die Frau?“ Sagt der Angeredete auf gut schwäbisch: „Klemme“ (d. i. Klemmin), so klemmt man ihn mit zwei Fingern. Will er ungeschoren bleiben, muß er antworten: „Frau Klemm.“ — Ähnlich fragt man im Niederdeutschen, wie „Ries“ auf Hochdeutsch heiße? Sagt der Andere: „Reiß“ („reiß!“), so wird er am Haar gezupft.

Unter den Frühlingspielen mit Thieren sei nur das uralte, von griechischen Kindern schon getriebene, mit dem Maikäfer erwähnt. Man bindet ihm einen Faden an den Fuß und sucht ihn zum Fliegen zu bringen, wozu er aufgefördert wird in dem Liedchen:

Maikäfer, flieg aus,

Flieg in meiner Ahne (Großmutter) Haus!

Komm bald wieder,

Bring mir Aepfel und Bire! (Vgl. No 77.)

Außerdem hat man kleine hölzerne Häuschen, „Maikäferhäusle“, in denen man einen oder mehre Maikäfer daheim aufbewahrt und mit Blättern füttert. Auch „Goldkäfer“, die gern auf Holzerblüten sitzen, thut man in diese Häuschen und bindet sie wie die Maikäfer an einen Faden, besonders wenn man sie ins Freie nimmt.

Das Kind ist unendlich reich an Freuden, welche die Natur ihm bietet und die es selbst mit großer Erfindungsgabe sich schafft. Ange deutet sei hier nur das stille Entzücken, wenn das Kind ein Vogelneß findet und das Eierlegen, Ausbrüten und Füttern der Jungen von Tag zu Tag verfolgen kann. Nur den vertrautesten Freunden wird ein solches Geheimniß mitgetheilt. — Die Lust am Schmetterlingsfang währt vom Frühlings bis zum Herbst.

Von einzelnen Belustigungen möge hier noch folgender gedacht werden. Durch das mittlere Loch eines Knopfes steckt man ein Hölzchen und drückt dieß, so daß der Knopf sich eine Weile dreht und freiset: das nennt man: „einen Hexentanz machen.“ — Aus der hohlen Hälfte einer Baumnußschaale machen Kinder sich ein „Hexenklavier.“ Es werden über die Schale, etwa in der Mitte derselben, mehre Fäden gebunden und dann ein längliches Hölzchen hineingespant, das, nach der einen vertieften Seite niedergedrückt, klappernd auf der andern Seite aufschlägt. — Die Knaben, besonders auf dem Lande, machen aus feuchtem Lehm oder Thon ein hohles, tassenartiges Gefäß, und werfen dieß unter dem Ruf: „Hagelloch beim Dommisloch“ auf eine Steinfläche, wodurch ein mächtiger Schall entsteht.

Ein altes und sehr allgemeines Spiel ist auch das mit Steinen am Wasser. Wirft man einen glatten Stein grad ins Wasser, um es scharf einzuschneiden und zu spalten, so heißt das: „Brod schneiden.“ Verschieden davon ist, wenn man glatte Steine oder Scherben über die Fläche hinwirft, so daß sie nur hie und da aufsprallen, das Wasser streifen und dann weiter hüpfen. Für dieß Spiel gibt es mancherlei bildliche Bezeichnungen, z. B. Schiffle machen (Tuttlingen), die liebe Frau lösen (im katholischen Oberland), Wasserhühnle machen (Ellwangen), fliegern (Stuttgart, Rottenburg), flögen (Tübingen), plätteln (Tyrol) u. s. w. Vgl. Morgenblatt 1816. No 16—19. In Norddeutschland, z. B. in der Umgegend von Bückeburg, heißt es: „Haasen schießen.“ Im Oldenburgischen spricht man dann einen Reim, indem das jedesmalige Abspringen des Steins mit einer betonten Silbe begleitet wird, nämlich:

Gi, bei, Botterbrod,

Sla dien Wief mit Holsken dob.

Englisch heißt es: shipping; französisch: faire des ricochets. Schon die Griechen kannten dieß Spiel unter dem Namen εροστρακισμος, das Scherbenwerfen.

---



K. OERTEL M.



## Einzeln e Spiele.

367.

### Ringelreihe.

Die Kinder bilden einen Kreis, faſſen ſich bei den Händen und bewegen ſich nun gehend oder hüpfend im Kreiſe herum. Dabei ſingen ſie folgendes Liedchen:

Ringel, Ringel, Reihe,  
Hopfet uf de Reihe (Rehen)  
Hopfet uf de Holderſtecken,  
Schreiet alle: he!

Mit dem Ruſe: „he!“ ſetzt ſich die ganze Reihe hockend nieder, ſpringt aber alsbald wieder auf und beginnt das Liedchen von vorn. Man ſingt auch ſo:

Ringel, Ringel, Roſe,  
Bube traget Hoſe,  
Mäble traget Röck,  
Fallet in den Dreck.

Oder:

Ringel, Ringel, Reihe,  
Sind der Kinder zweie,  
Sizet auf den Holderbuſch,  
Schreiet alle: huſch, huſch, huſch!

Oder ſo:

Ringe, Ringe, Reihe,  
Kinder eſſet Schleie (Schleen)  
Sizet uf de Holderbuſch,  
Schreiet: wus, wus, jaajack!

Ein anderer Spruch lautet:

Ringe Ringe Roie,  
 Mei Vater ist en Meier,  
 Mei Mutter ist e Kuchefrau,  
 Was sie hot, des geit sie mir au;  
 Hot sie e Stückle Ruche,  
 Laat sie mi au versuche!

(Bühl.)

368.

### Wanderliedchen.

Die Kinder gehen Arm in Arm und singen das Lied zu Ende; dann kehren sie sich jedesmal um und gehen denselben Weg zurück, wobei das Liedchen immer wiederholt wird:

Wir wollen wollen wandern,  
 Von einer Stadt zur andern;  
 Liegt ein Kreuzer auf dem Tisch,  
 Zahl ihn, wer ihn schuldig ist.  
 Ri, ra, rutsch,  
 Wir fahren in der Rutsch.

(Zeile 4 auch: Sag mir, was du schuldig bist.

Oder: Bezahle, was du schuldig bist!)

369.

### Ist der Kufuf zu Haus?

Es wird ein Kreis gebildet und einer, der der Kufuf ist, wird in die Mitte gestellt. Alle singen, indem sie sich im Kreise drehen:

Wir gehen um das Kufufshaus,  
 Der Kufuf kuckt zum Fenster 'naus.  
 Hura, hura, ist er zu Haus?

Hierauf antwortet der Kufuf: „Nein!“ Dann wird das Lied zum zweiten Male gesungen, und er sagt wieder: „Nein!“ Auf die dritte Frage aber muß er „Ja!“ sagen, und dann beginnt das Spiel von vorn.

(Vfullingen.)

370.

Schäferspiel.

Dem Schäfer stehen die Schafe gegenüber; zur Seite hält sich der Wolf auf. Der Schäfer spricht:

Schäflein, Schäflein, kommt nach Haus!

Die Schafe antworten:

Wir dürfen nicht!

Der Schäfer:

Warum denn nicht?

Die Schafe:

Der Wolf ist da!

Der Schäfer:

Was möcht' er gern essen?

Die Schafe:

Fleisch!

Der Schäfer:

Was möcht' er gern trinken?

Die Schafe:

Blut!

Der Schäfer:

Schäflein, Schäflein, kommt nach Haus!

Indem nun die Schafe zum Schäfer laufen, kommt der Wolf und fängt eins, das dann fürs nächste Spiel den Wolf machen muß.

(Aus Psullingen. Ähnlich im Plattdeutschen aus Holstein. Aus Dessau bei Fiedler No 106.)

371.

Mutter, d' Kaze hat d' Milch umg'schütt't.

Es wird eine Mutter und eine Kaze gewählt; die übrigen Mitspieler sind Milchkäsen. Die Kaze versteckt sich und die Mutter prüft die Käsen, indem sie jeden lüpft. Die Käsen machen sich nach Belieben leicht, worauf von der Mutter in einen jeden Milch gegossen wird; dann

lupft sie abermals die Häfen, wobei sie sich schwer machen. Die Mutter bezeichnet beliebig das Gewicht: einen Zentner, einen halben Zentner u. s. w. Dann sagt sie: ich will nur auf den Markt gehen und etwas einkaufen. Während sie nun fort geht, kommt die Kaze, saugt die Milch aus und wirft die Häfen um. So wie die Mutter zurück kommt, rufen ihr alle Milchkäfen schon aus der Ferne im singenden Tone zu:

Mutter, d' Kätz hat d' Milch umg'schütt't!

und singen das so lange, bis die Mutter da ist. Die jammert nun, stellt die Häfen wieder auf und prüft sie, findet aber alle hopfenleicht. Hierauf werden alle fortgeschickt, um die Kaze zu fangen; diese wird herbei geschleppt und geköpft, und sucht nun jedem Kinde einen Schlag zu versetzen, wobei sie umherspringen und rufen:

Blutiger Mann,  
Reg mi net an!

Sind alle Kinder blutig gemacht, d. h. haben alle eine Schlappe bekommen, so ist das Spiel zu Ende. (Tübingen.)

### 372.

#### Tintenverkaufen.

Es wird eine „Tintenmutter“ gewählt, die übrigen Spielenden sind ihre Kinder und werden eins nach dem andern unter folgendem Gespräch fortgeschickt. Kind: „Mutter, i will Tinta hola!“ Mutter: „wo witt se hola?“ Kind:

„Im Nonnahauss,  
Wie weit schickst me naus?“

Hierauf bezeichnet die Mutter jedem Kinde ein besonderes Ziel, an welchem es so lange bleiben muß, bis alle Kinder ausgeschickt sind. Dann fragt die Mutter: „Was hats gschlaga?“ Alle Kinder antworten zugleich: „Eins!“ Die Mutter wiederholt: „Was hats gschlaga?“ Die Kinder rufen: „Zwei!“ Auf die gleiche Frage der Mutter antworten die Kinder sodann: „Drei!“ Darauf lockt die Mutter ihre Kinder, wie

man die Hühner lockt: „Luß, luß, luß!“ bis alle da sind. Wer zuerst ankommt, nimmt für das folgende Spiel den Platz der Mutter ein.

(Tübingen.)

### 373.

#### Die goldige Brücke.

Es stellen sich zwei einander gegenüber und geben sich die Hände und bilden so die goldene Brücke; eins ist der Teufel, das andere der Engel; diese beiden geben sich beliebige Namen, z. B. Meßer und Gabel, oder: Rose und Vergißmeinnicht, und machen dann unter sich aus, wer Engel oder Teufel sein will; die übrigen Mitspieler (gewöhnlich nur Mädchen) dürfen das nicht wissen. Dann kommt der ganze Zug, indem eins das andere hinten am Rock festhält, und will durch die goldene Brücke. Die Anführerin des Zuges spricht: „Wir wollen über die goldige Brücke fahren!“ Dann sagen die beiden Brückenhüter: „Sie ist zerbrochen!“ Darauf die Anführerin: „Wir wollen sie machen lassen!“ Die Brückenhüter: „Mit was?“ Die Anführerin:

Mit Steinerlei,  
Mit Weinerlei  
Mit Silber und Gold beschlagen,  
Der letzte muß bezahlen,

Dann werden sie durchgelassen, indem die beiden Hüter fortwährend sprechen: „so fahren sie! so fahren sie!“ der letzte aber wird gefangen, indem man die Brücke niederläßt. Er wird gefragt: „wilst du zur Rose oder zum Vergißmeinnicht?“ und muß sich dann auf die eine Seite stellen. Hierauf kommt der Zug aufs Neue, sagt den Spruch, zieht hindurch und muß jedesmal den letzten zurück lassen. Wenn so endlich alle gefangen sind und sich auf die Seite des Teufels oder des Engels gestellt haben, so erfahren sie erst, wer der Engel und wer der Teufel ist. Der erstere mit seinem Anhang hat gewonnen. Dann aber fangen die Teufel die Engel ein, wodurch diese ebenfalls zu Teufeln werden.

(Tübingen.)

Etwas anders wird das Spiel in Pfullingen gespielt. König und Kaiser bilden die goldene Brücke. Die Anführerin des Zuges spricht: „wir wollen über die goldene Brücke fahren!“ König und Kaiser zusammen: „Sie ist zerbrochen!“ Die Anführerin: „wir wollen sie machen lassen mit Stein und Wein!“ Dann läßt man sie hindurch und sagt beständig: „so fahren sie! so fahren sie!“ Bei dem letzten aber wird jedesmal die Brücke niedergelassen und gesagt: „Der letzte muß bezahlen!“ Man hält ihn an und fragt: „zu wem willst?“ Er stellt sich nun auf die Seite des Königs oder Kaisers. Wenn so endlich der ganze Zug vertheilt ist, ergreifen beide Seiten sich an den Händen und ziehen. Welche Seite dann die andere umreißen kann, die hat gewonnen.

Vgl. aus Desau C. Fiedler a. a. D. No 107 und die plattdeutschen Kinder- und Ammen-Reime (aus dem Bremischen) S. 67.

### 374.

#### Der böse Geist.

Einer ist der böse Geist und muß sich hinter einer Ecke verstecken. Die übrigen ziehen in Prozession, zwei und zwei zusammen, um die Ecke und singen:

Wir wollen in den Garten gehn,  
Wenn nur der böse Geist nicht wär!

Sobald der böse Geist kommt, springen sie in Unordnung der „Bobbe“ oder Freistatt zu; wer gefangen wird, muß für das nächste Spiel den bösen Geist machen. (Tübingen.)

Vgl. aus Desau bei Fiedler No 104, „das böse Kind.“

### 375.

#### Die Prinzessin erlösen.

Eine Prinzessin kniet nieder, zieht ihr Oberkleid über den Kopf herauf und bildet dadurch einen Thurm, in welchem sie ganz emsig spinnt. Die übrigen Mädchen bilden einen Kreis um den Thurm und halten ihn mit beiden Händen. Dann geht eins um den Kreis und spricht:

Sitzt ein Fräulein im Häusle,  
 Spinnt so zarte Seide,  
 Zart, zart wie ein Haar,  
 Hat gesponnen sieben Jahr.  
 Kann man sie auch sehen?  
 Nein, der Thurm ist gar zu hoch,  
 Man muß ein'n Stein abhauen.

Bei dem letzten Worte schlägt die Sprecherin dem zunächst stehenden Kinde auf die Hand, worauf es die Hand losläßt. Dann wird der Vers so oft wiederholt, als Hände den Thurm halten; und wenn so alle Steine abgehauen sind, so muß die, welche zuletzt ihre Hand fahren ließ, die Prinzessin erlösen, d. h. sie muß in den Thurm, und dann beginnt das Spiel von vorn. — Man spielt es auch so: Sind alle Hände abgeschlagen, so saßen sich die im Kreise stehenden Mädchen hinten am Rock an und rufen: „darf man den blutigen Mann noch nicht sehen?“ Dann sagt die, welche den Rock zuhält: „In einer halben Stund.“ Auf dieselbe Frage antwortet sie: „In einer Viertelftund“; dann: „in einer Minute“ u. s. w. bis sie endlich den Rock losläßt. Hierauf fängt die Eingethürmte eine andere, während die Kinder rufen:

Blutiger Mann

Reg mi nit an. (Tübingen.)

In Bühlertann heißt dieß Spiel „der blutige Hund.“ Sind alle Hände abgeschlagen, so wird der Rock oben zusammen gebunden und man sagt der Eingethürmten: sie solle sich waschen und kämmen. Darnach wird der Rock losgebunden und während alle vor dem blutigen Hunde fliehen, sucht sie eine andere zu fangen. — Ebenso springt in Bühl die Prinzessin, sobald alle Hände los sind, auf, und fängt Eine, die dann in den Thurm muß. Der Spruch lautet in Pfullingen auch so:

Wer sitzt in diesem Ringelein?  
 Ein Königs-Kaisers Töchterlein.  
 Ist sie auch zu schauen?  
 Man muß die Hand abhauen.

In Lübingen ist auch folgender Spruch üblich:

Sigt e Frau im Gartenhaus  
 Mit siebe kleine Kinderlein;  
 Was möcht' sie gern, was möcht' sie gern?  
 Ein Gläsle voller kühlen Wein  
 Und e Stengele Prezet drein;  
 Zart, zart wie ein Haar,  
 Hat gesponnen sieben Jahr,  
 Kann man sie auch sehen?  
 Nein, der Thurm ist gar zu hoch,  
 Man muß den Stein abhauen.

Vgl. die plattdeutschen Reime bei Müllenhoff a. a. D. S. 485 f., und  
 aus dem Bremischen (bei Schmidt) S. 64 f. Aus Dessau bei Fiedler  
 Nr. 91. Die oldenburgischen „aus dem Kinderleben“ S. 40.

### 376.

Göckele, was grabst?

Ein Hahn (Göckele) sitzt am Boden und scharrt; vor ihm steht die  
 Hühnermutter, die eine Reihe Küchlein hinter sich hat; dann führt die  
 Mutter mit dem Hähnchen folgendes Gespräch:

Göckele, was grabst?

„E Löchle.“

Was in dem Löchle suche?

„E Steinle.“

Was mit dem Steinle thun?

„E Meßerle wege.“

Was mit dem Meßerle thun?

„Alle deine Hühnle umbringen.“

Dann springt das Hähnlein auf, um die Hühner zu fangen; die Mutter  
 breitet die Arme aus und schützt sie so lange als möglich. Jedes Huhn,  
 das der Hahn erwischt, muß ihm die übrigen fangen helfen. Das geht  
 fort, bis alle Hühner ergriffen sind.

(Lübingen.)

377.

Einem Mädchen werden die Augen verbunden; dann nehmen die übrigen Mitspielerinnen in beliebiger Reihenfolge auf Stühlen Platz; darauf setzt sich die mit verbundenen Augen einer andern auf den Schooß und sagt:

Ich sitz, ich sitz auf einem Tisch,  
Ich hab' die ganze Nacht gefischt  
Und habe nichts gefangen.  
Die Stimm' heraus!

Dann muß die, auf deren Schooß sie sitzt, rathen: „Kikeriki!“ und die andere muß danach rathen, wer die Rufende ist. Trifft sie's, so ist sie frei und die andere nimmt im folgenden Spiel ihre Stelle ein; erräth sie die Stimme nicht, so muß sie weiter rathen. (Tübingen)

378.

Eine Mutter führt mit ihren Kindern folgendes Gespräch:

Mutter, darf i in Garten?  
„Was im Garten thun?“  
Sträußle abbreche.  
„Was mit dem Sträußle thun?“  
Kränzle mache.  
„Was mit dem Kränzle thun?“  
In die Kirch gehn.  
„Was in der Kirch thun?“  
Singen und das Vaterunser beten.  
„Meintwegen! fällt aber nicht ins Waßer!“

Die Kinder gehn darauf zur Kirche, fallen aber ins Waßer und rufen nun:

Mutter, i bin ins Waßer gfallt!

Die Mutter geht hin, zieht sie heraus, führt sie heim und fragt: weshalb sie hineingefallen? Die Kinder bringen allerlei leere Ausflüchte

vor, z. B. es sei ein schöner Ohrring im Wasser gewesen, den hätten sie holen wollen, ein Bär oder Wolf habe sie hineingeworfen und dergl., worauf die Mutter eine jede abstrafft, indem sie sagt: „das ist eine schlechte Ausred.“

## 379.

## Ein Ringeltanz.

Ein Kreis von Mädchen reicht sich die Hände und singt:

Wir gehen um die Kette,  
Spießglas = Glätte,  
Die Kette soll sich schlingen;  
Welches ist die schönste Jungfer  
Unter diesem Ringelein?

Jetzt rufen alle den Namen der Schönsten aus und die bezeichnete muß sich hierauf umkehren und dem Kreise den Rücken zuwenden. Dann wird weiter gesungen:

Jungfer N. N. kehr sich um,  
Kehr sich dreimal um und um,  
Bis die Jungfrau wiederkommt  
Aus der Erden, aus der Erden;  
Morgen wird es besser werden.

Dann wird der erste Spruch wiederholt und eine andere aufgerufen. Das geht so fort, bis der ganze Kreis auswärts gekehrt ist. (Pfulingen.) In Tübingen muß dann auch der ganze Kreis wieder einwärts gekehrt werden. Der Reim lautet hier:

Höhle auf der Wiese,  
Sieben Jahre schieße,  
Acht Jahre Rumpete pump,  
Jungfer Mathild dreh sich rum!

Jungfer Mathild hat sich dreht,  
Hat der Katz den Schwanz rum dreht.

Der letzte Spruch heißt auch so:

Jungfer N. N. dreht sich um,  
 Dreht sich dreimal um und um.  
 Sie kriegt ein' schönen Kaufmanns Jung;  
 Wöllet ummegaun, wöllet ummegaun,  
 Morgen wölln mer Hochzig haun!

Dasselbe Spiel in Schleswig-Holstein bei Müllenhoff S. 484;  
 in Deßau bei Fiedler Nro 90.

380.

### Die Brautwerbung.

Es stehen sich gegenüber: eine Mutter und mehrere Töchter. Dann kommt zu der Mutter ein Mädchen, das einen Herrn vorstellt und sagt:

Ich bin daher geritten  
 Mit einem Gäulchen-Schlitten;  
 Ich möchte die Frau bitten  
 Um ihre allerschönste Tochter.

Die Mutter antwortet:

Ich gebe meine allerschönste Tochter  
 Nicht aus dem Haus!  
 Der Zopf ist noch nicht geflochten,  
 Der Rock ist noch nicht aus dem Schneiderhaus,  
 Ich gebe meine allerschönste Tochter  
 Nicht aus dem Haus.

Hierauf sagt der Herr: „Abje!“ und will gehn. — Die Mutter:

Bleiben Sie nur da!  
 Der Zopf ist geflochten,  
 Der Rock ist aus dem Schneiderhaus,  
 Ich gebe meine allerschönste Tochter  
 Aus dem Haus.

Dann faßt die Tochter den Herrn hinten am Rock an und er führt sie ab; kommt aber bald wieder und hält auf dieselbe Art um die zweite an und bekommt sie gleichfalls. Das wiederholt sich, bis alle Töchter weggeholt sind. Bei jeder Bewerbung muß er aber die früher geholten mitbringen, und so hat er zuletzt eine ganze Reihe hinter sich, die ihn am Rocke festhält und dann lärmend durch einander springt. (Pfullingen.)

In Lübingen lauten die Sprüche so:

Es kommt ein Herr geritten  
 Von Aachen und von Sitten  
 Und bittet um ihr aller allerschönstes Töchterlein.

Die Mutter antwortet:

Ihr Haar ist nicht geflochten,  
 Ihr Kleid ist nicht genäht,  
 Ihre Schuh' sind nicht gewichst.  
 Kommen Sie in einem halben Jahr.

Dann geht der Herr und kommt wieder und bringt den ersten Spruch noch einmal vor. Darauf antwortet die Mutter:

Ihr Haar ist geflochten,  
 Ihr Kleid ist genäht,  
 Ihre Schuh' sind gewichst.

Indem er die Tochter bekommt, sagt diese:

Adje, mein liebes Mütterlein,  
 Jetzt komm ich in ein Klösterlein,  
 Da lernt man mich nähen, spinnen, stricken,  
 Daß meine Fingerlein klingen;  
 Da haut man mich mit Ruten  
 Daß meine Fingerlein bluten.  
 Adje, mein liebes Mütterlein!

Mutter: „Adje!“ Das übrige wie es oben angegeben ist.  
 Verwandt ist das folgende.





381.

Es kommt ein Herr mit einem Pantoffel.

Die Kinder, meist Mädchen, stellen sich in eine Reihe; eins, das einen fremden Herrn, einen Freier, vorstellt, geht auf die Reihe zu und spricht halb singend:

Es kommt ein Herr mit einem Pantoffel!

Abe, Abe, Abe!

Bei den letzten Worten geht er rückwärts an seinen Platz. Darauf geht die ganze Reihe auf ihn zu und spricht:

„Was möcht' der Herr mit einem Pantoffel?

Abe, Abe, Abe!“

Bei dem Abe bewegt sich die Reihe wieder zurück an ihren vorigen Platz; ebenso bei dem folgenden Gespräch, wechselnd auf beiden Seiten:

Der Vater soll nach Hause kommen,

Abe, Abe, Abe!

„Was soll er denn zu Hause thun?

Abe, Abe, Abe!“

Er soll ein kleines Brieflein schreiben,

Abe, Abe, Abe!

„Was soll in diesem Brieflein stehn?

Abe, Abe, Abe!“

Er soll sich eine Braut erwählen;

„So wähl' er sich die Schönste!“

Diese!

Mit dem letzten Worte wird auf eine hingedeutet und die erwählte Braut geht nun mit. Darauf f... : wieder und sagen:

Es kommen zwei Herrn mit zwei Pantoffeln;

Abe, Abe, Abe!

„Was woll'n die zwei Herrn mit zwei Pantoffeln?  
Abe, Abe, Abe!“ u. s. w.

So wird es durchgeführt, bis alle fort sind.

(Tübingen. Psullingen.)

Dasselbe ähnlich in Schleswig-Holstein bei Müllenhoff S. 486. Aus Deßau bei Fiedler No 100 f. „Es kommt ein Mann aus Ninase,“ „oder Ninive.“ Vgl. Wessie, Volksüberlieferungen in der Grafschaft Mark, Iserlohe, 1848. S. 12. Die oldenburgischen Reime „aus dem Kinderleben“ S. 36. Helssaffilassu. Ein ähnliches englisches Spiel bei Halliwell No 232.

### 382.

#### Kinder verkaufen s.

Die Spielenden sind ein Kreis von Müttern, die alle ein Kind neben sich haben; nur eine Frau, die mitten im Kreise steht, hat keins und geht deshalb zu einer Mutter und spricht:

„Frau Mutter, verkaufet se ihr Kindle nit?“

Die Mutter:

„Eh-n-i wött mein Kind verkaufa,  
Lieber wött i ge bettle laufa;  
Ge bettle laufa mag i nit  
Und verkauf mein Kindle nit.“

Darauf suchen zwei Mütter, die sich ein Zeichen geben, ihre Plätze und ihre Kinder zu wechseln. Kann unterdessen die, welche kein Kind hat, die Stelle einer der beiden Mütter einnehmen, so gehört das daselbst stehende Kind ihr, und die Mutter, welche jetzt kinderlos geworden, muß dann in die Mitte treten und eins zu kaufen suchen. Der Spruch lautet auch so:

„Eh i wött mein Kind verkaufe,  
Lieber wött i d' ganze Welt auslaufe.“  
Oder: Tausend Jahr ge bettle laufe.

(Tübingen. Derendingen. Bühl. Verwandt ist das folgende Spiel.)

383.

Schneider, leih mir dein' Scheer!

Einer wird zum Sprecher oder Frager bestimmt. Man nimmt dazu gern einen ungeschickten Läufer. Die übrigen Spieler wählen sich beliebige Plätze. Dann sagt der Sprecher zu Einem:

"Schneider, leih mir dein' Scheer!"

Der Angeredete weist ihn zu einem andern und spricht:

"Da lauft sie leer!"

Während er nun zu diesem hingeht, wechseln die übrigen Spieler beliebig ihre Plätze, indem sie sich gegenseitig Zeichen geben. Kann der Frager indessen einen leeren Platz einnehmen, so tritt der, dessen Stelle er besetzt, fürs nächste Spiel als Frager auf. (Tübingen.)

384.

Stirbt der Fuchs.

Man zündet ein Hölzchen an und gibt das im Kreise herum. Dabei spricht der erste:

Stirbt der Fuchs,

der zweite,

So gilt der Balg.

der dritte:

Lebt er lang,

der vierte:

So wird er alt.

Fünfter:

Lebt er, so lebt er,

Sechster:

Stirbt er, so stirbt er.

Dann beginnt der Spruch von vorn und wird so lang wiederholt,

bis der Fuchs stirbt, d. h. bis das brennende Hölzchen erlischt. Bei wem es ausgeht, der muß ein Pfand geben und nachher es einlösen.

(Derendingen und sonst. Man sagt auch: Stirbt der Fuchs, was gilt der Balg?)

In Oldenburg wird ein glimmendes Holz oder Papierstück unter den Worten:

„Lütje läwt noch“ herumgereicht. Vgl. „aus dem Kinderleben“ S. 41.

## 385.

Ein Mädchen wird mitten in einen Kreis gestellt, der sie umtanzt und dabei singt:

Rosen, Rosen auf unserm Hut,  
Ist das beste Ehrengut;  
Jungfer sie muß tanzen  
In einem Rosenkranze.

Schäfflein, Schäfflein, kniee dich,  
Knie' zu deinen Füßen,  
Daß ich bald verzeihen muß (?)  
Einen Kuß zu küssen.

Küsse, wen du willst!

Bei den Worten: „knie dich!“ muß sie niederknien. Nach der letzten Aufforderung darf sie eine andre küssen, die dann ihre Stelle einnehmen und in den Kreis treten muß. (Pfullingen.)

In Tübingen lautet der Spruch so:

Schönster Schäfer ist das Reich, (?)  
Was soll das bedeuten?  
Diese drei und diese drei  
Fallen uns zu Füßen.

(Jetzt muß die in der Mitte hinknien.)

Oben steht der Karolein,  
Endlich aufzustehen, (?)

(Bei diesen Worten steht sie wieder auf.)

Unsre Händ zu küssen.

Darauf küßt sie einer die Hand, die dann zu ihr in die Mitte kommt. Das wird so lange fortgesetzt, bis die Hälfte in der Mitte steht und die andre Hälfte den Kreis bildet. (Die Worte sind hier wie öfters sehr verstümmelt, entstellt und unverständlich geworden.)

386.

F r a u R o s .

Einer Reihe Mädchen gegenüber steht die Mutter und fragt: „wo ist die Frau Ros?“ Dann sagt die erste an dem einen Ende der Reihe: „Hinter mir!“ Hierauf fragt sie die zweite: „Wo ist die Frau Ros?“ Die sagt ebenfalls: „Hinter mir!“ Dann schlägt die Mutter die erste und sagt: „Warum hast du gelogen?“ So geht es nun die ganze Reihe durch. Die letzte aber antwortet auf die Frage der Mutter: „Ich höre nichts in meinem linken Ohr!“ Die Mutter fragt sie aber weiter auf dem rechten Ohr, oder sonst die, welche oben am Anfang der Reihe steht: „Wo hast du des Herrn Schlüssel nadon?“ (hingethan) „Auf den Ofen!“ — Die Mutter: „Er liegt nimme auffem Ofen!“ — „Na ist er verschmolze!“ — Mutter: „wart nur, das sag ich dem Herre!“ — „I gib dir e Butterbrod.“ „I thu's nit.“ „I gib dir e Viertel Himmelreich.“ „I thu's nit.“ „I gib dir das halbe Himmelreich.“ — Die Mutter: „I thu's nit.“ „I gib dir das ganze Himmelreich und all meine Kleider!“ — Die Mutter: „meintwege!“ Darauf nimmt die Mutter sie an der Hand und führt sie im Kreise herum, indem sie spricht:

Guck übersche und lache nit!  
 Wer lacht, der ist e Teufele,  
 Wer nit lacht, ist en Engele.

Nun lacht eins aus der Reihe und ist dann das Teufele. Hierauf fragen die Kinder: „Derf i zu des Teufels Hochzig?“ Die Mutter: „I will de Teufel vor (vorher) anbinde.“ Dann thut sie, als ob sie ihn festbinde. Indem die Kinder nun zur Hochzeit gehn und an dem Teufel

vorüberziehen, sucht er sie zu fangen. Sie flüchten sich zur Mutter; allein zuletzt fängt der Teufel doch alle außer der Mutter und macht sie zu Teufeln. (Tübingen.)

Vgl. aus Schleswig-Holstein dieß Spiel bei Müllenhoff S. 486 f., wo für Frau Ros „die Mutter Marie“ genannt wird; doch kommt auch „Fru Rosen“ vor.)

## 387.

## G i g e d e, G a g e d e.

Zwei Spieler (gewöhnlich Mädchen), stellen sich mit dem Rücken zusammen und verschlingen gegenseitig ihre Arme und heben sich so, einander auf den Rücken nehmend, vom Boden auf. So wie der Gehobene wieder auf dem Boden steht, macht er dieselbe Bewegung mit dem andern Spieler. Bei den abwechselnden Hebungen und Senkungen, führen die beiden folgendes Gespräch. Jeder spricht eine Zeile:

Gigede, Gagede,

Strampfete Gerste, (?)

Gerste geben,

Schwieger und Schwager,

Wo kommen sie her?

Von Frankenland.

Was haben siebracht?

Ein Schreinlein.

Was drinnen?

Ein goldnes Fingerlinglein.

Was oben darauf?

Einen schneeweißen Kuchen.

Laß mich auch versuchen!

Komm heut Nacht, wenns finster ist!

Ich fürchte mir.

Was fürchtest du dir?

Ein Krottesteinle!

Setz dich nieder auf dein Hinterbeinle!

(Sie setzen sich, was aber schwer ist; dann geht das Zwiegespräch fort:)

Wer hilfst dir auf?

Unser lieber Herrgott!

Wer hilfst dir auf?

Unsre liebe Frau.

So wollen wir mit einander aufstehn.

Wer dann nicht aufstehen kann, wird ausgelacht. Aus Heubach.

— In der Umgegend von Zwiefalten lautet das Gespräch so:

Bim, bam,

Glocka stampfa,

Mei Vater goht ins Hölzle.

Was thuot er im Hölzle?

Spalta!

Was thuot er spalte?

A Nuß.

Was ist in der Nuß?

A Kearna.

Was ist in dem Kearna?

A Laus.

Was ist in deara Laus?

„Niederstizza!“

Hierauf suchen sie sich mit einander zu setzen. — Dieß Spiel ist weitverbreitet. In Elberfeld heißt es: „Butterwiegen.“ — In Tübingen: Quigede, Quagede. Der Name: Gigebe, Gagede, führt auf das Verbum: gagen, gägen, d. i. sich wiegend bewegen; gauken, hin und her bewegen (gaukeln), gautschen u. ſ. w. vgl. Nro 20. In Tübingen haben die Kinder folgenden Spruch:

Quigede, Quagede,

Was hat mer zu Mittag?

En schwarzen Brei.

Und was dabei?

En weißen Brei.

## 388.

## Der Fuchs geht rum.

Die Spielenden bilden einen Kreis und stecken die Köpfe zusammen, während sie die Hände auf dem Rücken halten. Niemand darf sich umsehen. Einer der den Fuchs vorstellt, geht um den Kreis herum und spricht:

Gebt Acht, gebt Acht, der Fuchs geht rum!

Er tanzt euch auf dem Buckel rum,

Er wird euch schlagen lahm und krumm.

Wer sich umsieht, wird geschlagen. Sodann gibt er ein Sacktuch, in das man einen Knoten geschlagen, irgend einem heimlich in die Hand. Dieser läuft nun um den Kreis herum und darf unterwegs schlagen, wen er will, bis daß er an seinen Platz kommt; den nimmt nun aber der Fuchs ein und er selbst muß für das folgende Spiel den Fuchs machen.

(Pfullingen.)

## 389.

## Vogelspiel.

Hierzu gehören ein Vogelhändler, ein Engel, ein Teufel und eine beliebige Anzahl von Vögeln. Der Vogelhändler gibt den Vögeln heimlich ihre Namen, die dann der Engel und der Teufel nach einander errathen müssen, und zwar so, daß jeder von ihnen immer nur drei Vogelnamen sagen darf. Ist Einer unter diesen dreien vorhanden, so kauft ihn der errathende (Engel oder Teufel); bevor er den Vogel aber in seine Gewalt bekommt, muß er einen Wettlauf mit ihm anstellen. Erreicht der gekaufte Vogel die bestimmte Bodde oder Freistatt ohne gefangen zu werden, so ist er gerettet, darf wieder in das Vogelhaus zurück und bekommt einen andern Namen. Bei diesem Wettlauf sucht der Vogel aber nur dem Teufel zu entrinnen, während er sich von dem Engel so leicht als möglich fangen läßt. Sind endlich alle Vögel gekauft, so bilden die Vögel des Engels zwei Reihen, zwischen denen die des Teufels hindurchgehen müssen und von allen mit Pflumpffäcken ge-

schlagen werden. Das nennt man: die gefangenen Teufel müssen durch die „Schlappede“ gehn.

(Lüdingen. Vgl. dasselbe aus Dessau bei Fiedler, No 108. Aus dem Oldenburgischen in der angeführten Sammlung S. 20, „Vogel fleg aus.“ Verwandt ist das folgende.)

## 390.

## Farben aufgeben.

Einer gibt allen Mitspielern heimlich eine bestimmte Farbe, die meist mit einem Vogelnamen oder einem Kleidungsstücke verbunden ist, z. B. goldener Spaz, goldener Emmeritz (Ammer), schwarzer Rabe, oder Rothrock, Blaurock u. dergl. Keiner darf aber die Farbe des andern wissen. Sodann muß einer den Heiland, ein anderer den Engel und ein dritter den Teufel vorstellen, und diese drei trennen sich von den Spielern, die sich gewöhnlich in eine Reihe hinsetzen. Dann kommt der Heiland und klopft an. Der Farbengeber fragt: „Wer ist draußen?“ Heiland: „Der Heiland mit der goldnen Kron.“ Farbengeber: „Was hätt' er gern?“ Heiland: „Eine Farb.“ Farbengeber: „Was für eine?“ Darauf nennt er eine Farbe, und wenn sie da ist, so bekommt er sie und geht damit fort; ist sie nicht da, so muß er leer abziehen. Dann kommt der Engel und klopft an. Der Farbengeber fragt: „Wer ist draußen?“ Engel: „Der Engel mit der goldnen Kron“; und dann geht alles so wie beim Heiland. Zuletzt kommt der Teufel und klopft und sagt auf die Frage: wer ist draußen? „Der Teufel mit dem Feuerhaken.“ „Was hätt' er gern?“ „Eine Farb.“ „Was für eine?“ Nun räth er. Dann geht es von vorn an und alle drei rathen so lange, bis sie alle Farben getroffen und abgeführt haben.

(Pfullingen.)

## 391.

## Nachtfräuleinspiel.

Eine Mutter hat viele Kinder, die schlafen. Während die Mutter abwesend ist, kommt die alte UrscHEL mit ihren beiden Töchtern, den Nachtfräulein, und holen drei Kinder, jede eins, und führen sie in ihre

Höhle und stellen sich selbst davor und bergen sie hinter ihren ausgebreiteten Kleidern. Darauf kommt die Mutter zurück, sieht, daß ihr drei Kinder fehlen und fragt die Nachtfraulein: „Habt ihr meine Kinder nicht gesehen?“ Die Nachtfraulein breiten die Arme aus und winken abweisend, indem sie sprechen: „Nicht da! nicht da!“ dann geht die Mutter wieder. Darauf holen sie abermals drei Kinder. Die Mutter kommt zurück und erkundigt sich wieder bei den Nachtfraulein nach ihren Kindern und wird, wie das erstemal, abgewiesen. So entführen sie der Mutter nach und nach alle Kinder bis auf die älteste Tochter, die die „Klägerin“ genannt wird; denn sie begibt sich jetzt mit zu den Nachtfraulein und weint, indem die Mutter klagt, daß ihr alle Kinder bis auf dieß eine genommen seien. In der folgenden Nacht holen die Nachtfraulein auch noch das letzte Kind.

Die Mutter kommt wieder, klagt und fragt: „Habt ihr meine Kinder nicht gesehen?“ Die Nachtfraulein winken abweisend und sagen: „Nicht da! nicht da!“ Dann geht die Mutter fort und wird eine Hexe.

Indessen stellt sich die alte Urschel zwischen ihre beiden Töchter und sagt zu den gestohlenen Kindern: „Kommt Kinder, wir wollen spazieren gehn!“ Während die Kinder ihr folgen, kommt die rechte Mutter zurück und zupft ein Kind am Rock; weil sie aber hexen kann, so spüren das alle Kinder zugleich und sagen zur Urschel: „Ach Mutter, mich zupft Jemand am Rock!“ Die Urschel sagt: „Es wird nur ein Hündle sein.“ Alsdann wird aber die alte Urschel mit ihren beiden Nachtfraulein ebenfalls in Einem Augenblick gezupft, worauf sie sich umsehen. Die Urschel fragt die Frau: was sie wolle? Sie antwortet: ob sie nicht mit spazieren gehen dürfe? Die Urschel erlaubt ihr das und nun geht sie zu ihren Kindern, macht da allerlei seltsame Mienen und zauberhafte Bewegungen mit den Händen, so daß es die Nachtfraulein merken und eine von ihnen ausruft: „Was ist das für ein Mensch?“ Nun sieht auch die Urschel sie an und sagt: „das ist wahrlich eine Hexe!“ Darauf schreien ihre eigene Kinder zumal: „die Hexe von London! die Hexe von

Ponbon!" und springen auseinander. Die Here aber fängt ihre Kinder wieder ein, geht mit ihnen fort und macht sie nun alle zu Heren.

(Pfullingen. Vgl. die Sagen über diese Urschel und die Nachtsräulein in meinen deutschen Sagen aus Schwaben, Nro 1-9.)

392.

Quickerle, Quäckerle.

Die Spielenden sitzen in der Reihe im Zimmer; Einer muß hinaus; ein anderer hält zwischen beiden zusammen gelegten Händen ein kleines Stück Holz oder dergleichen und gibt es heimlich einem der dastehenden in die Hände, aber so, daß Niemand sonst weiß, wer es hat. Deshalb geht er bei allen herum und thut, als ob er einem jeden das Holz gebe. Darauf muß der draußen stehende hereinkommen und rathen, bei wem das Holz sich befindet. Er spricht folgenden Spruch:

Quickerle, Quäckerle,

Sag mir des Herrn sein Aeckerle!

Wenn i wüßt, wollt i grad da raus rathe.

Bei den letzten Worten bezeichnet er einen; hat der das Holz, so muß er hinaus und rathen; hat er es nicht, so muß der andere fortfahren, indem jedesmal das Holz umgegeben wird, bis er endlich den Inhaber trifft.

(Beyingen.)

393.

Wir stehen auf der ersten Kapelle.

Eine Reihe Mädchen kniet nieder; eine steht ihnen gegenüber. Die Knieenden singen:

Wir stehen auf der ersten Kapelle

Und haben den Schlüssel verloren!

Dann sagt die Gegenüberstehende:

Steht auf, steht auf, ihr jungen Damen!

Der Schlüssel ist gefunden,

Der König von Preußen wird kommen!

Darauf erheben sie sich. Dann tritt der Reihe nach eine andere vor, die übrigen knien u. s. w. Das geht so fort, bis alle dagestanden sind und die Antwort gegeben haben. (Tübingen.)

## 394.

## A e c k e r l e s.

Zwei Knaben stecken sich jeder auf einem grasigen Plage ein reghemäßiges und gleichgroßes Viereck ab. Dann wirft der eine sein Meßer in die Erde und mißt genau, wie tief es eingedrungen ist und schneidet dann nach diesem Maaße ein viereckiges Stück Rasen aus dem abgesteckten Felde. Dann macht's der andere eben so, und damit fahren sie fort, bis das Feld ganz ausgeschnitten ist. Wem das zuerst gelingt, der hat gewonnen. Den Anfang bestimmt das Loos. Wer das längste „Hälmle“ zieht, oder auch, wer sein Meßer am tiefsten in die Erde „spickt“ (wirft), darf anfangen. (Derendingen.)

## 395.

## S t ö c k l e s.

Zwei oder mehre Knaben nehmen jeder einen Pflöck, der an einem Ende spitz und anderthalb bis zwei Schuh lang ist. Der eine Knabe schleudert seinen Pflöck in den Boden, daß er stecken bleibt; dann sucht der zweite mit seinem Pflöck den des andern herauszuwerfen; das muß aber so geschickt geschehen, daß sein eigener Pflöck in den Boden fährt und stecken bleibt, während der des andern herausspringt. Dann dreht sich der Kampf um jenen Pflöck. Fallen aber beide Pflöckhölzer zu Boden, so beginnt das Spiel von vorn. Man loset mit Halmen, wer anfangen soll. Wer den kürzesten zieht, muß seinen Pflöck oder Stock zuerst niederwerfen und dann darf der andere anfangen ihn umzuwerfen, und dieser ist im Vortheil.

(Derendingen und sonst. In Ulm heißt das Spiel Fûrnikel oder Fuirnikel; im Schwarzwalde Schmeersteppen; in Oestreich Schmeerpecken; in Luzern Spicken; in Zug Heden; in Graubünden Patschädern; in andern Gegenden der Schweiz Hornigeln; in Niedersachsen Pickapahlen u. s. w. Schon den Griechen war dieß Spiel bekannt und hieß Kyndalismos, Pflöckspiel.)





396.

Zwei sitzen oder stehen sich gegenüber; der Eine fährt dem andern mit der Hand vor dem Gesichte hin und her, wobei folgendes Gespräch statt findet:

Gahst au in Wald?

"Ja!"

Nimmst au e Stück Brod mit?

"Ja!"

Thust au Salz druf?

"Ja!"

Fürcht'st de Wolf?

Behält der Angeredete hierbei die Augen offen, so hat er bewiesen, daß er den Wolf nicht fürchtet. Blinzelt er aber, so fürchtet er ihn.

(Wühl.)

397.

Einem Könige, dessen Reich durch eine Gränzlinie bestimmt ist, stehen viele Spieler gegenüber und suchen in sein Reich einzudringen und ihn zu bestehlen. Unter dem Rufe:

König, ich bin in deinem Land,

Ich stehl dir Gold und Silbersand,

überschreiten sie die Gränze und thun, als ob sie vom Boden etwas auflesen wollten. Wen der König erwischt, der muß seine Stelle einnehmen.

(Tübingen.)

398.

Der Gänse dieb.

Um den Gänse dieb, der in der Mitte steht, tanzt ein Kreis von Spielern, die eine ungleiche Zahl bilden müssen. Während des Reigens singen sie:

Wer meine Gans gestohlen hat,

Der ist ein Dieb;

Wer mir sie aber wieder gibt,  
 Den hab ich lieb.  
 Hier steht der Gänsebieb!  
 Hier steht der Gänsebieb!  
 Hier steht der Gänsebieb!

Darauf umarmen sich alle gegenseitig. Wegen der ungleichen Zahl bleibt Einer übrig und der kommt als Gänsebieb für das folgende Spiel in die Mitte.

Dasselbe bei Fiedler a. a. D. No 93.

## 399.

## M ü l l e r l i s.

Die Kinder sitzen auf einem leeren Wagen (Leiterwagen). Einer steht unten vor dem Wagen als Müller und kündigt sich an: „der Müller!“ Die Uebrigen antworten: „was will er?“ Er: „ein'n Sack!“ Sie: „was mit thun!“ Er: „alle bösen Buben und Mädle 'nein stecken.“ Dann springt er auf den Wagen, die andern springen herab und er ihnen nach; wen er greift, der muß für das nächste Spiel den Müller vorstellen.

(Bretten.)

## 400.

## M ö c k e l e t a u s c h.

Die Frucht von Forchén, den Lannenzapfen ähnlich, legt man im Herbst auf einen Holzstamm und schlägt sie dann mit einem Stöcke fort indem man sagt:

Möckele tauschk,  
 Fahr weit weit naus!

Wer den Zapfen am weitesten schlagen kann, hat gewonnen. Nach jedem Schläge wird das erreichte Ziel durch einen Stein bezeichnet; kommt der zweite Schläger darüber hinaus, so muß der erste den Forchénzapfen für den zweiten holen.

(Derendingen.)

401.

Kleie schneiden.

Man macht von Kleie so viel Häufchen, als Kinder da sind und versteckt in einzelnen Häufchen kleine Münzen, Knöpfe, Glasperlen oder dergleichen, und läßt dann suchen.

Schmid in seinem schwab. Wörterbuch nennt dieß Spiel „Grischeln“, (von Grisch = Gried); in der Schweiz heißt es Gruscheln.

402.

H o p f e g ä b e l e.

Zwei Stöcke, die oben eine Gabel haben, steckt man etwa 2 Schuh weit auseinander in die Erde und legt eine Rute in die Gabeln und springt dann darüber. Je nach der Größe der Springenden macht man sie höher oder niedriger. Wer die Rute abwirft, bekommt Schläge damit, oder darf so lange nicht mitspringen, bis ein anderer sie abwirft.

(Derendingen und sonst.)

403.

Gläsle auf dem Thurm.

Die Spielenden sind zwei Kinder; eins nimmt beliebig viele Bohnen in die Hand und spricht:

Gläsle auf dem Thurm.

Das zweite:

Schöns Blümelein.

Das erste:

Wie viel sollen Kerner

In meiner Hand sein?

Das zweite räth nun eine Zahl; das erste öffnet die Hand und läßt die Bohnen zählen. Hat's die Zahl nicht getroffen, d. h. hat es zu viel oder zu wenig gerathen, so muß es so viel Bohnen, als es angegeben hat, dem andern Kinde geben; hat's dagegen die Zahl gerathen, so gewinnt es die Bohnen. Dieß Spiel dauert oft Stunden lang. (Wurm=

lingen.) Das Zwiesgespräch lautet auch so: 1) „Es ist ein Reiter vor dem Thor.“ 2) „Laß ihn herein!“ 1) „Wie viel Bohnen sollen darinne sein?“ (Rottenburg.) Oder: 1) „Kutter, Kutter auff=am Thurm!“ 2) „Peter, laß mi 'nein!“ 1) „Wie viel soll dahinne sein?“ (Bühl.) — Man läßt auch die Farbe der Bohnen rathen. 1) „I reit' in Mette.“ 2) „I au.“ 1) „Mit was für en Rappen?“ Dann wird gerathen: weiß, roth, braun, scheffig u. s. w., wobei man immer nur Eine Bohne gewinnen oder verlieren kann. (Bühl.) Diese letzte Art entspricht ganz dem folgenden Spiel.

## 404.

## Auf welchem Finger sitzt der Haas?

Dies Spiel ist nur für zwei. Das eine Kind nimmt eine Bohne in die Hand, schließt sie und fragt das andere: „Auf welchem Finger sitzt der Haas?“ Das Gefragte bezeichnet einen Finger und sagt: „Unter diesem!“ Befindet sich die Bohne darunter, so hat es dieselbe gewonnen; ist sie nicht da, so muß es dem andern Kinde eine Bohne auszählen.

(Wurmlingen und sonst.)

## 405.

## Gippe Geppe Dreifuß.

Von zwei Kindern nimmt eins beliebig viele Bohnen in die Hand, aber heimlich unterm Tische oder während es sich umkehrt, so daß das andere nicht sieht, in welcher Hand die Bohnen sind. Dann wirbelt es die beiden festverschlossenen Hände beständig über einander, bis es folgenden Spruch hergesagt hat:

Gippe Geppe Dreifuß,  
Gäns gehnt barfuß,  
Barfuß gehnt se,  
Keine Schüelen hent se.

Unten oder oben?

Mit diesen Worten setzt es die geschlossenen Hände fest auf einan-

der. Trifft das rathende die Hand mit den Bohnen, so hat es alle gewonnen; trifft es die leere Hand, so muß es so viele Bohnen herausgeben, als sich in der andern Hand befinden. Dann muß das andere rathen.

(Wurmlingen.)

In Tübingen und sonst heißt der Spruch:

Tire Tire Tig,

In welcher Hand sitzt?

In der untren oder obren?

406.

### Bohnen schirlen oder Löffertles.

Zwei bis drei Kinder, von denen jedes eine Handvoll Bohnen vorrätzig haben muß, machen sich ganz nahe an einem Hause ein Loch in die Erde, drei Zoll breit und ebenso tief. Dann bezeichnen sie etwa acht Schritt davon ein „Ziel“ und werfen von diesem Standpunkte aus jedes eine Bohne nach dem Loch. Wer seine Bohne zunächst an das Loch oder gar hineingeworfen, darf auch die übrigen „streifen“ d. h. durch einen „Schucker“ (Schups) in das Loch zu bringen suchen. Gelingt ihm dieß, so gewinnt er sie. Versieht er aber einmal das Loch, so folgt der, der seine Bohne nach ihm am nächsten zu dem Loch hineingeworfen hat. Dieß Spiel beginnt gleich in den ersten schönen Märztagen.

(Wurmlingen und sonst sehr allgemein. Im Schwarzwalde heißt es: Bohnenschürch(e).)

407.

### Keßel, Katz, Maus.

Man legt vier Bohnen zusammen; die heißen: der Keßel; nicht weit davon legt man zwei; die heißen: die Katz; dann eine allein; das ist die Maus. Hierauf schneidet oder heißt man eine Bohne durch, daß zwei gleiche Hälften daraus werden und würfelt dann damit. Liegen sie beide auf dem Bauch, so ist das der Keßel und der Werfer bekommt den Keßel seines Mitspielers, d. h. die vier Bohnen. Liegen die Würfelbohnen aber auf dem Rücken, auf der flachen Seite, so ist das die Katz

und die gewinnt die zwei Bohnen des andern oder seine Kat. Fallen sie ungleich, d. h. eine Hälfte auf den Bauch, die andere auf den Rücken, so ist das die Maus und gewinnt die eine Bohne. Wirft Einer aber etwas, was nicht mehr da ist, z. B. den Kessel, so muß er das Geworfene dem andern herausgeben.

(Tübingen.)

#### 408.

##### Grad oder Ungrad.

Man nimmt Bohnen in die Hand und läßt rathen: „Grad oder ungrad?“ Erräth es der andere, so bekommt er sie; trifft er es nicht, so muß er eine Bohne drauf geben, damit es das wird, was er angegeben.

#### 409.

##### Blinde Maus.

Einer wird mit verbundenen Augen im Kreise herumgeführt und dann losgelassen, worauf er Jemand zu fassen sucht. Erwischt er Einen, so muß er dessen Namen errathen, und wenn er ihn trifft, muß der Gefangene fürs nächste Spiel die blinde Maus vorstellen. (Tübingen und sonst.) In Norddeutschland heißt das Spiel gewöhnlich: „blinde Kuh“ und wird durch ein Gespräch zwischen dem Führer und der blinden Kuh eingeleitet. In Heidelberg lautet das Gespräch:

„Blindekuh, ich leite dich.“

Wohin?

„Ins Kaffehaus.“

Was dort thun?

„Milchsupp essen.“

Hab ja kein'n Löffel.

„Geh, such dir ein'n!“

#### 410.

##### Was thut der Bock im Garten?

Mitten in einem Kreise steht ein Mädchen und ist der Bock; außerhalb des Kreises steht der Schütz, gewöhnlich ein Knabe, und fragt:

„Was thut der Bock im Garten?“ Das Mädchen antwortet: „Träuble essen“, indem sie dieß durch Geberden ausdrückt. Der Schütz: „Wenn aber der Schütz kommt?“ Das Mädchen: „Ja dann spring ich davon!“ Darauf springt der Bock zwischen den Kindern durch und um den Kreis herum, bis der Schütz ihn gefangen. (Tübingen.)

In Reutlingen führen der Schütz und der Bock folgendes Gespräch:

Schütz:

Wem gehört der Bock im Garten?

(Der Bock nennt seinen Namen.)

Schütz:

N. N. der ist ein dummes Thier,

Er läßt den Bock nicht fahren;

Wohl aus, wohl ein!

Der Bock ist mein.

Darauf läuft der Schütz so lang, bis er den Bock gefangen hat; dann sprechen beide zweimal den folgenden Spruch mit einander, indem sie nach entgegen gesetzten Seiten um den Kreis laufen:

Wele \*), wele ummer laufet,

Wele d' Glöckle läutet,

Wele zwei z'säme stoßet,

Sind die beste Leutle.

Dann wechseln beide ihre Rollen und das Spiel beginnt von vorn.

#### 411.

#### H ü h n l e s.

Eine Reihe Mädchen saßen einander hinten am Rock und stellten Hühner vor. Das Vorderste schütz die Hühner vor dem Raubvogel, der der Anführerin gegenüber steht und auf das letzte Hühnlein Jagd macht. Wird es endlich erwischt, so muß es für das nächste Spiel den

---

\*) Welche.

Raubvogel machen. (Derendingen.) In Bühl tritt der „Gockeler“ (der Hahn) an die Stelle des Raubvogels, und fragt die Anführerin: „Wo geht der Weg nach Kilchberg hin?“ Die antwortet: „grad aus!“ Dann sucht er das letzte Huhn zu fangen, während die ganze Reihe sich dreht und ihn abzuwehren sucht.

## 412.

## W o l f u n d H a a s.

Zwei Parteien stehen sich gegenüber; die eine besteht aus dem Wolf, die andere aus Hasen. Die letztern rufen:

Haas, Haas, aus dem Busch!

Wolf, Wolf, herein!

Dann laufen sie gegen einander, und wen der Wolf fängt, der wird auch Wolf. So geht es fort bis alle Haasen gefangen sind. Der letzte muß für das nächste Spiel den Wolf vorstellen. (Tübingen.)

## 413.

## Wohl ummer mein Schäufole.

Durch Abzählen wird ein Anführer gewählt. Die übrigen Spieler, Knaben und Mädchen, bilden eine Reihe und saßen sich hinten an den Kleidern an. Dann nimmt der Anführer das vorderste Kind an der Hand und läßt es so um sich herum springen, wobei er spricht:

Wohl ummer, mein Schäufole!

Wenn du lachst, so bist ein Teufele,

Wenn du nicht lachst, so bist ein Engele!

Lacht nun das Kind dabei, so sagt der Anführer: „Du bist ein Teufele!“ und stellt es auf die linke Seite, wo es stehen bleiben muß. Lacht es aber nicht, so sagt er: „Du bist ein Engele!“ und stellt es auf die rechte Seite. Ebenso macht er es dann der Reihe nach mit allen übrigen Kindern. Zuletzt werden die Teufel von den Engeln ausgelacht und verspottet. (Wormlingen.)

## 414.

## K o g e l h o p f.

Einer wird gewählt, der die übrigen am Knie kugeln muß. Bei jedem wiederholt er dreimal folgenden Spruch:

Kugelhopf, Kugelhopf auf und ab,  
Wer lacht, der muß ein Pfand hergeben.

Wer das Kugeln so lang aushält, ist frei; wer lacht, muß ein Pfand von seinen Kleidern hergeben und es nachher einlösen. (Tübingen.) Ein verwandtes Spiel heißt: „Käs besehen.“ Man sieht einem andern ernsthaft ins Gesicht und sagt:

Wer lacht, wer schmolzt,  
Wer Zähn' raus bleckt,  
Der muß ein Pfand hergeben.

Wer dann zuerst lacht, hat verloren und gibt ein Pfand.

Vgl. aus Debau bei Fiedler No 103: „Vater Eberhard.“ Erdber, Eisküchles  
Volksbüchlein No 48.

## 415.

## V e r s t e c k e s (Versteckerlitz oder Schoppitz).

Einer, der durch Abzählen bestimmt wird, muß die übrigen suchen. Sie verstecken sich, während er sich das Gesicht zuhalten muß. Wenn sie rufen: „Komm!“ so darf er anfangen zu suchen. Wenn dann Einer den Platz, wo er gestanden (die sogenannte Bodde, Freistatt), erreichen kann, und hier sagt: „Eins, zwei, drei für mich!“ ohne daß der Sucher ihn vorher sieht und ihm zuruft: „Du bißt!“ so ist er frei. Kommen alle glücklich auf die Art zur Bodde, so wird der Sucher nicht abgelöst. Sonst tritt der an seine Stelle, den er zuerst findet. (Tübingen und sonst.) — Anderwärts heißt dieß Spiel bestimmter: „Anschlag-verstecklitz.“ Die Mitspieler verstecken sich. Einer bleibt an einer Wand, einer Ecke und dergl. stehen und paßt auf. Läßt sich einer der

Versteckten blicken, so schlägt er an den Platz und sagt: „N. N. angeschlagen!“ Der zuerst Angeschlagene wird der Nachfolger. Gelingt es aber Einem, sich unvermerkt an seinen Platz zu schleichen, daselbst anzuschlagen und zu rufen: „Alle frei!“ so bleibt jener auch fürs nächste Spiel der Anschläger. Um dieß zu bewirken, sucht man ihn von seinem Posten wegzulocken und wählt zum Anschlageplatze gern eine Ecke, wo mehrere Straßen zusammenlaufen. (Bretten. Fast ebenso in Norddeutschland.)

In Westfalen hat man beim Anschlagen den Spruch:

Einß zwei drei vier Finkenstei,  
Wer nicht will, der muß es sein.

#### 416.

##### Schnupftuch versteckliß.

Man sitzt der Reihe nach auf einer Bank und lehnt sich wo möglich an eine Wand. Ein Sacktuch, das am Ende einen Knopf hat, wird unter die Daßigenden geworfen. Einer steht vor der Linie und muß das Sacktuch suchen; bei wem er es findet, der ist sein Nachfolger. Oft aber nimmt einer das Sacktuch hervor und schlägt den Suchenden damit un-  
vermuthet auf den Rücken und wirft es dann schnell wieder hinter die Fronte. (Bretten.)

#### 417.

##### Pätscherliß.

Einer der Mitspielenden setzt sich hin; ein zweiter legt ihm seinen Kopf in den Schooß, indem jener ihm mit beiden Händen die Augen zuhält. Dann schlägt dem Blinden auf den Rücken, wer will; gewöhnlich nur Einer. Der Geschlagene muß den Schläger rathen; trifft er ihn, so muß der dann seine Stelle einnehmen. — Eine Nebenart ist das Eselbereiten. Statt des Schlägers setzt sich hier ein Reiter dem Blinden auf den Rücken und muß errathen werden. (Bretten.)

## 418.

## R i c h t e r l e s.

Handelnde Personen sind folgende sieben: Richter, Kläger, Zeuge, (einer oder mehre) Dieb, Büttel, Bauer (einer oder mehre) König, und je nach der Anzahl der Spielenden beliebiges Volk. Es werden sieben Zettel mit den vorstehenden Namen verdeckt ausgetheilt, worauf der Richter hervortritt, seinen Stuhl einnimmt und sagt: „Wer etwas zu klagen hat, der klage!“ — Der Kläger: „Ich klage!“ — Richter: „Was klagst du?“ Der Kläger bringt nun seine Klage vor und ruft nach dem Befehl des Richters die Zeugen auf. Dann fragt der Richter: „Auf wen hast du Verdacht?“ Der Kläger muß nun aus dem übrigen Spielpersonal den Dieb (oder sonstigen Verbrecher) finden und bezeichnen Einen. Dieser tritt vor. Ist er der Dieb nicht, so spricht er: „Was klagst du den ehrlichen N. N. (Bauer, Büttel oder König) an?“ und bestimmt für den falschen Ankläger eine Strafe, welche der Richter dann nach seinem Ermessen motivirt und durch den Büttel sogleich vollziehen läßt. Oft fragt auch ein fälschlich Angeschuldigter erst, ob der Kläger Zeugen habe. Bestätigen diese seine Anklage, so werden sie gleichfalls abgestraft. — Hierauf muß der Kläger so lange weiter rathen, bis der wirkliche Dieb gefunden ist. Dieser darf sich vertheidigen, wird dann aber überwiesen, schuldig gesprochen und erhält durch den Büttel die vom Richter angeordnete Strafe, und zwar nach der Größe des Verbrechens entweder „aus dem \*) Butter“ (d. i. leicht), oder „aus dem Salz“ (d. i. stärker) oder aus dem Fß. (d. i. sehr stark). Sollte der Kläger aber den Dieb erst in dem letzten Mitspielenden finden, so geht er frei aus.

Der Richter wendet sich zuletzt an den König und fragt diesen: „Königliche Majestät, hab ich recht gerichtet?“ worauf der König nach seinem Ermessen sagt: „Ja, dein Urtheil spricht dir Gnade!“ oder: „Nein, dein Urtheil spricht dir so und so viel Streiche,“ die ihm der Büttel dann aufzählen muß.

(Zübingen.)

---

\*) Im Schwäbischen sagt man: der Butter.

## 419.

## W i n k e l u m !

Man bezeichnet beliebige Plätze im Zimmer als Winkel für die Spielenden, aber so, daß ein Kind übrig bleibt und keinen Winkel bekommt. Es muß sich mitten ins Zimmer stellen. Von den übrigen Spielern ist Einer zum Kommandanten erwählt; der ruft nun: „Winkel um!“ worauf alle ihre Plätze wechseln und den ersten besten, der frei wird, einnehmen. Kann das Kind, welches keinen Winkel hatte, jetzt einen bekommen, so muß dafür das andere, welches seinen Platz verliert, an seine Stelle treten und muß zugleich als Pfand eins von seinen Kleidungsstücken hergeben. Dann wird wieder kommandirt: „Winkel um!“ So geht es fort, bis eins von den Mitspielenden alle Kleider bis aufs Hemd hat als Pfand ausziehen müssen. Hierauf werden die Pfandkleider eingelöst. Man legt sie auf einen Haufen und wählt einen Schultheiß, der aber hinausgehen muß, um die Strafen unparteiisch zu bestimmen. Hierauf nimmt man ein beliebiges Stück und ruft dem draußen stehenden Schultheiß zu: „Was soll der für eine Strafe haben, dem dieß Pfand gehört?“

Er sagt nun etwa: „Ist es ein Mädchen, so soll sie den Ofen anbeten.“ Dann muß sie sagen:

Lieber Ofen, ich bet' dich an,

Du brauchst Holz und ich einen Mann.

Ist es Abend, so heißt es auch wohl, Jemand solle die Sterne zählen; er geht dann ans Fenster und zählt:

Eins zwei drei

Und die andern sind alle dabei!

Oft muß einer auch etwas Dummes zum Fenster hinausrufen, z. B. „ihr Weiber, deant d' Hühner rein, 's will Holzäpfel regne!“ u. dergl. — Andere Strafen, die auch bei Pfänderspielen der Erwachsenen vorkommen, sind z. B. das Abbrechen des Ofens, was pantomimisch dargestellt wird. Dabei begleitet aber gewöhnlich Jemand der mit dem Ei-





mer auf dem Kopf den Ofen vorstellt, den Abbrecher mit Wasser. — Eine andere Strafe ist, daß Jemand ins Wasser fallen soll. Er sagt dann, indem er sich auf den Boden wirft: „Ich bin ins Wasser gefallen!“ Ein anderer fragt ihn: „Wie tief?“ Er gibt eine beliebige Tiefe an. „Wer soll dich herausziehen?“ Dann nennt er gewöhnlich ein Mädchen, das ihn an der Hand heben und wenn er aufgestanden, küssen muß. — Ferner wird als stehende Strafe wohl aufgegeben, eine Nonne zu küssen. Dann machen 3—4 Mädchen die Nonnen. Der Knabe geht hinaus und kommt wieder als Pater. Eine der Nonnen fragt: „Wer da?“ — „Ein Pater!“ — „Was will er?“ — „Eine Nonne!“ — „Nimm eine!“ — Nun geht er auf eine zu und will sie küssen; die aber wendet sich um, worauf er abzieht und hinausgeht und so oft wiederkommen muß, bis endlich eine willig sich küssen läßt.

Eine beliebte Strafe, wenn Erwachsene (z. B. in den Lichtstuben) Pfänder einlösen, ist es auch, daß ein Mädchen „um einen Mann heulen“ muß. Sie nimmt dann einen Hasen und ruft laut und kläglich heulend hinein: „O Mutter, i will en Mann!“ — Die Mutter: „Was für einen?“ Das Mädchen:

„Einen hübschen und einen feinen,  
Keinen großen und keinen kleinen,  
Der auch schön tanzen kann.“

Dann werden zunächst die häßlichsten Bursche des Ortes, Krüppel u. s. w. genannt. Bei jedem sagt das Mädchen aber: „den will i nit!“ bis endlich einer kommt, der ihr gefällt. Dann ruft sie: „den will i, den will i! der ist mir recht!“

#### 420.

#### Das Ringspiel.

Einer spricht die folgenden Verse; zuerst eine Zeile, die dann alle übrigen zugleich nachsprechen müssen; dann nimmt er die zweite Zeile dazu u. s. w., bis er endlich den ganzen Spruch her sagt und alle ihn

nachsprechen müssen. Wer sich verspricht, muß ein Pfand geben. Zugleich wird jedesmal ein Ring durch den Mund weitergegeben, wie aus den Reimen selbst erhellt:

Aus treuverliebtem Sinn  
 Reich' ich das Kinglein hin,  
 Gib damit zu verstehn  
 Worauf mein Herz soll sehn;  
 Zum Zeichen sei dieß Unterpfand,  
 Darauf reich mir die rechte Hand!  
 Und weil die Hände sein verknüpft,  
 So wird es durch den Mund geschickt;  
 Und weil der Mund nicht reden kann,  
 So wird's durch einen Fuß gethan.

Dieß Spiel kommt gewöhnlich nur bei Erwachsenen vor.

(Neutlingen.)

#### 421.

##### Handwerkerles.

Die Mitspielenden setzen sich in eine Reihe. Zwei bereden sich heimlich mit einander, was sie vorstellen wollen und treiben dann ihr Handwerk, als Bäcker, Weber, Kupferschmied, Zinngießer, Sailer u. s. w. Zuweilen sagen sie auch wohl den ersten Buchstaben des Handwerks. Wer's zuerst erräth und ruft z. B. „Sailer!“ der darf an ihrer Stelle ein Handwerk aufführen und mit ihm der, welcher auf sein Errathen zuerst als Bestätigung gerufen: „Wohl aus!“

(Tübingen und sonst.)

#### 422.

##### Bomhopfen.

Es bilden sich zwei gleiche Parteien von Knaben. Einer, der durch Abzählen gewählt wird, stellt sich an einen Baum, die Hände auf die Knie gestützt. Hinter diesen stellt sich dann ebenso ein zweiter, dritter oder wohl noch ein vierter. Dann springen die von der andern Partei

auf den Rücken der Gebückten, und zwar zuerst der beste Springer, der am weitesten vorrücken kann und sitzen bleiben muß. Dann springen die Uebrigen ihm nach. Kann der letzte Springer noch einen Platz bekommen oder nur so lange ohne Herabzurutschen sich halten, daß er in die Hände klatscht, so hat er und seine Partei gewonnen und darf noch einmal springen. Kann der Letzte aber nicht mehr klatschen, so muß er und seine Partei sich an den Baum stellen und die übrigen aufhocken lassen. (Derendingen.) Ein ähnliches Spiel in Norddeutschland heißt: „Bock, stah fast un wipper nich.“

Vgl. die oldenburgischen Spiele und Reime „aus dem Kinderleben“, S. 29.

## 423.

## A u f, H i r s c h h o r n!

Alle Mitspieler legen den Zeigefinger auf den Tisch. Einer ruft Thiere aus, die Hörner haben, zuerst den Hirsch, wobei alle den Finger aufheben müssen, z. B.

Auf, Hirschhorn!

Auf, Kuhhorn!

Auf, Gaishorn u. s. w.

Dann aber auch:

Auf, Sauhorn,

Auf, Roßhorn und dergl.

Wer bei einem hornlosen Thiere den Finger erhebt, muß ein Pfand geben. In Norddeutschland entspricht das Spiel: „Alle Vögel fliegen.“  
(Derendingen.)

## 424.

## T r i b e l e s, T r a b e l e s.

Es legt sich Jemand einem andern quer über den Schooß, das Gesicht zur Erde gewandt. Der Sitzende klopft den Liegenden taktmäßig mit beiden Händen auf den Rücken und spricht dazu:

Tribeles, Trabeles,  
 Nägelesstock,  
 Wie viel Hörner  
 Hat der Bock?  
 Wie viel Finger  
 Strecken aus?

Jetzt hält der Klopfende eine beliebige Anzahl Finger in die Höhe, die der andere rathen muß. Trifft er die Zahl, so klopft er weiter und spricht:

Haft's verrathen, (errathen)  
 Schmeckt der Braten;  
 Birle, birle bump,  
 Der Kaiser ist ein Lump.

Räth er eine falsche Zahl, so nennt der andere in folgendem Spruche die rechte Zahl, z. B. fünf:

Hättest du die fünf gesprochen,  
 Wärest du nach danne geloffen,  
 Birle, birle bump,  
 Der Kaiser ist ein Lump.

Dann beginnt es von vorn: Tribeles, Trabeles u. s. w., bis er die Zahl erräth, worauf dann die Rollen gewechselt werden. Vorher aber fragt der Schläger noch:

„Willst du lieber ein Glas oder Wein?“

Sagt er: „Wein!“ so ruft jener:

„Schlagt alle auf ihn ein!“

Sagt er: „Glas!“ so heißt es:

„Schlagt alle auf den — !“

(Tübingen.) Vgl. Elsäßisches Volksbüchlein v. Etöber Nro 49.

#### 425.

Wie der Bauer den Haber säet.

Die Kinder singen und drücken immer die Antwort auf eine Vorfrage durch Handbewegungen aus.

Wollt ihr wissen, wie der Bauer  
Seinen Haber ausfät?  
Seht, so so fät der Bauer  
Seinen Haber ins Feld.

Wollt ihr wissen, wie der Bauer  
Seinen Haber 'nein eggt?  
Seht, so so eggt der Bauer  
Seinen Haber halt 'nein.

Ebenso wird dann dargestellt, wie er den Haber: 3) abschneid't, 4) bindet, 5) heimführt, 6) in die Scheuer hinaufzieht, 7) ausdrückt, 8) auf den Markt fährt, 9) verkauft, 10) das Geld verkauft, 11) im Rausche heimkehrt, 12) mit seinem Weible zankt.

Auch Erwachsene führen dieß Lied im Wirthshause wohl auf, indem ein Vorsänger die erste Halbzeile singt und der Chor sie ausfüllt:

- a) Wollt ihr wissen
- b) wie der Bauer,
- a) Wollt ihr wissen
- b) wie der Bauer,
- a) Wollt ihr wissen, wie der Bauer
- Sein'n Haber ausfät?
- b) Wollt ihr wissen, wie der Bauer
- Sein'n Haber ausfät? u. f. w.

Statt des Zankes mit der „Bäuerin“, weil sie ihm nichts gekocht hat, endet das Ganze dann gewöhnlich mit der Darstellung von Liebesungen u. f. w.

(Wurmlingen.)

426.

### Ein Sprechspiel.

Zwei Kinder, gewöhnlich nur Mädchen, führen folgendes Gespräch auf:

I gang in Wald.

"I au."

I nehm en Art mit.

"I au."

I hau en Eich' um.

"I au."

I mach en Sautrog draus.

"I au."

Es freßet siebe Säule draus.

"I nit."

Sagt das andere aus Unachtsamkeit auch hier: "I au", so ist die Antwort: "Du bist die acht!"

Ähnlich ist das folgende Zwiesgespräch:

#### 427.

Wie heißt?

"Hans Geist."

Wie weiter:

"Drei Reiter."

Wie mehr?

"Papagei."

Wie wenig!

"Drei König."

(Tübingen.)

#### 428.

Ist der Graf Rucker nicht zu Haus?

Ein Mädchen stellt den Grafen Rucker vor und zieht den Oberrock über dem Kopfe zusammen wie No 375. Die Kinder des Grafen stehen um ihn herum; dann führt die Mutter mit ihm folgendes Gespräch:

Ist der Graf Rucker nicht zu Haus?

"In einer Stund."

Ist der Graf Rucker nicht zu Haus?

"In drei Viertel Stund."

Ist der Graf Rucker nicht zu Haus?

"In einer halben Stund."

Ist der Graf Rucker nicht zu Haus?

"In einer Viertel Stund."

Ist der Graf Rucker nicht zu Haus?

"Jetzt."

Was thut der Graf Rucker?

"Schwefele sticke."

Was mit den Schwefele thun?

"E Feuerle mache."

Was mit dem Feuerle thun?

"Meine Hühner braten."

Krieget meine Kinder nit au ebbes davon?

"Nit so viel!"

(Dabei macht er eine Handbewegung und deutet an: nicht so viel als auf den Nagel eines Fingers geht.)

Dann muß der Graf Rucker sterben. Darauf faßt die Mutter den Rock über dem Kopfe des Grafen fest zusammen und schüttelt ihn eine Weile hin und her. Ist das geschehen, so fragen die Kinder ihre Mutter:

Kann man den Graf Rucker sehn?

"In einer halben Stund."

Kann man den Graf Rucker sehn?

"In einer Viertelstund."

Kann man den Graf Rucker sehn?

"In einer Minut'."

Kann man den Graf Rucker sehn?

"Wenns Glöckle läutet."

Sobald die Mutter will, ruft sie: „kling kling!“ und läßt den Rock fahren; der Graf Rucker springt auf und fängt eins, das dann seine Stelle einnehmen muß.

(Lübingen.)

## 429.

## Frau Müller, braucht sie keine Magd?

Zu einer Müllerin kommt eine Magd und sucht Arbeit, stellt sich aber so dumm und ungeschickt an, daß sie mehrmals fortgeschickt wird, z. B. während sie hereintritt und fragt: „Frau Müller, braucht sie keine Magd?“ fragt sie sich auf dem Kopfe oder am Leibe und erhält zur Antwort: „Nein, ich kann keine so unreine brauchen.“ Oder sie fragt im verwegenen, trotzigem Tone und die Müllerin antwortet: „Ich kann keine so grobe brauchen.“ Stehend ist auch folgende Art des Auftretens: „Sie hält den Kopf schief nach einer Seite hin und läßt beide Arme und Hände hängen, etwa wie ein Hund, der aufwartet. Die Müllerin sagt dann: „Ich kann keine so tappige brauchen“ und dergl. Endlich kommt sie ganz ordentlich, wird angenommen und an die Arbeit geschickt. Sie soll z. B. Kartoffeln holen und kommt leer zurück und sagt etwa: „der Schmid sei nicht zu Haus gewesen.“ Oder sie soll vom Kaufmann Zucker holen und kommt und sagt: „der Stiefel sei noch nicht fertig, sie habe den Schlüssel verloren“ und dergl. Darauf wird sie aus dem Hause gejagt und das Spiel beginnt von vorn, indem andere Mägde andere Dummheiten und Ungeschicklichkeiten darstellen. (Tübingen.)

## 430.

## Brillo.

Die Kinder stellen sich paarweise, meist ein Knabe und ein Mädchen, hinter einander auf. Einer steht allein an der Spitze und ruft: „Brillo!“ Darauf muß das letzte Paar, der eine zur Rechten, der andre zur Linken der Reihe, vorwärts laufen und an „Brillo“ vorbei zu kommen und sich wieder zu fassen suchen. Gelingt dem Paare dieß, so stellt es sich oben an die Reihe und Brillo muß fortmachen, bis er Jemand fängt, der dann seine Stelle einnimmt. Anderswo heißt dieß Spiel „das Witwerspiel“, indem der vorderste, alleinstehende sich eine Frau zu fangen sucht. (Tübingen. Auch sonst sehr bekannt.)

431.

Um ein in der Mitte stehendes Mädchen bewegt sich ein Kreis wie beim Reihentanz und spricht halbliegend:

Blauer, blauer Fingerhut  
 Steht den Mädchen gar zu gut,  
 Mädchen du mußt tanzen  
 Mit den langen Franzen;  
 Schwänzen (schwänzeln) ihre Röschchen nicht!  
 Denn das ist die schönste Polka nicht.

(Bei der vorletzten Zeile, „Schwänzen“ u. s. w. macht das in der Mitte stehende Mädchen mit dem Rock eine schwänzende Bewegung, worauf die übrigen weiter sprechen:)

Adam hatte sieben Söhne,  
 Sieben Söhne hatte Adam;  
 Sie aßen nicht und tranken nicht  
 Und sahen sich ins Angesicht  
 Und machten alle: so!

(Dabei macht das Kind, das in der Mitte ist, eine lange Nase, d. h. es legt den Daumen der linken Hand an die Nase und den Daumen der rechten Hand an den kleinen Finger der linken, indem es zugleich alle Finger möglichst weit ausbreitet.) (Tübingen.)

432.

Hirsch und Hasen.

Sind etwa 20—30 Knaben beisammen, so wählen sie vier Oberjäger und eben so viele Unterjäger. Dann wird ein runder Kreis von etwa dreißig Fuß im Durchmesser gezogen; das ist der „Forst“ und dahin werden die Knaben als Hirsch und Hasen gestellt. Die Oberjäger haben die Gränze zu bewachen. Die Unterjäger aber lauern, wie sie das Wild fangen wollen. Dringen sie über die Gränze ein und fassen einen Hirsch oder Hasen, so schreit derselbe: „Oberjäger! Oberjäger!“

worauf dieser ihm zu Hülfe eilt, und mannigmal dem Unterjäger die Beute wieder abjagt. Bringt er sie aber glücklich über die Gränze des Kreises, so wird der Gefangene ebenfalls ein Unterjäger und muß seine übrigen Kameraden mitfangen helfen.

Das wird so lange fortgesetzt, bis kein Hirsch und kein Hase mehr im Forste ist.

(Wurmthun.)

### 433.

#### B a l l s p i e l. (Balis.)

Die einfachste Art dieses Spiels besteht darin, daß ein Einzelter den Ball an eine Wand wirft und ihn wieder fängt. Sodann werfen ihn zwei sich einander zu und fangen ihn. Außerdem kommen folgende künstlichere Arten vor.

### 434.

#### F a n g b a l l s.

Mehre Kinder stellen sich in einen Kreis und werfen einander den Ball zu. Läßt einer ihn fallen, so springen alle davon. Derjenige aber, der den Ball verfehlt, ergreift ihn schnell und wirft damit nach einem der Mitspielenden. Der Betroffene nimmt den Ball, alle treten wieder zu einem Kreise zusammen und das Spiel beginnt von Neuem.

(Bretten und sonst.)

### 435.

#### R i t t e r b a l l s (Reitballis).

Es bilden sich zwei Parteien: eine dienende und eine herrschende oder spielende. Die dienende Partei stellt Pferde vor; die spielende Partei die Ritter. Die Pferde stehen in einem Kreise, ziemlich weit auseinander und tragen auf dem Rücken die Ritter, welche sich den Ball zuwerfen und fangen müssen. Sobald aber der Ball auf den Boden fällt, sitzen die Ritter eiligst ab und springen davon, während das dem Ball zunächst stehende Pferd denselben ergreift und nach einem der Ritter wirft.

Wird er getroffen, so sind die Pferde erlöst und die Ritter müssen dienen und die Rolle der Pferde übernehmen. (Tübingen.)

436.

Der König von Scholla.

Die Knaben wählen sich einen König, gewöhnlich durch Abzählen, und stellen sich, etwa drei Schritt weit von einander entfernt, in einem Kreise um den „König von Scholla.“ Neben dem König liegt der Ball. Alle Mitspieler rufen jetzt einstimmig zusammen:

Herr König von Scholla,  
Wer soll die Ball \*) holla? (holen.)

Der König bestimmt nach Willkür einen, dieser nimmt den Ball auf und muß ihn einem der Mitspielenden zuwerfen. Das geht dann so fort, bis einer den Ball verfehlt und fallen läßt. Dieser wird ausgeschlossen. Der Ball wird wieder neben den König hingelegt und alle rufen:

Herr König von Scholla,  
Wer soll die Ball holla?

Der König wählt einen, der Ball wird geworfen, gefangen u. s. w. So geht es fort, bis der größte Theil der Spieler durch Fehlwerfen ausgeschlossen ist. (Wurmlingen.)

437.

Lochballspiel.

Nach der Anzahl der Mitspielenden werden Löcher in die Erde gegraben; jeder wirft den Ball auf die Erde hin. Fällt er nicht in das Loch des Werfenden, so bekommt dieser ein Stäbchen in sein Loch; fällt er aber in das Loch eines andern Mitspielers, so nimmt der den

---

\*) Auf dem Lande sagt man: die Ball oder Balle; ebenso die Kinder in den Städten.

Ball, ruft: „Still Maus!“ und wirft. Der Getroffene bekommt ein Stäbchen in sein Loch. Fällt der Ball in sein Loch, so nimmt er ihn und wirft u. s. w. Wenn genug Stäbchen in den Löchern sind, so muß derjenige, welcher die meisten Stäbchen hat, die Löcher auspugen, während die andern ihn schlagen dürfen. (Bretten.)

## 438.

## Schulzenbälle.

Ein Schultheiß steht auf einer Erhöhung und wirft einem von den unten in Reihe stehenden den Ball zu. Sobald dieser den Ball gefaßt hat, muß er gleich einen der übrigen, die das Wette suchen, werfen. Trifft er, so ist der Getroffene „faul“ und darf nicht mehr mitspielen; trifft er nicht, so ist der Werfende faul. Wer von der Reihe übrig bleibt, hat dem Schultheiß dreimal den Ball „einzuschenken“ (zuzuverfen), worauf der Schultheiß nach diesem wirft; trifft er nicht, so muß er diesem seinen Platz einräumen; trifft er, so bleibt er Schultheiß, und in beiden Fällen beginnt das Spiel von Neuem. Während des Spiels darf keiner der Spielenden von einem „Faulen“ bei Strafe des Faulwerdens den Ball annehmen. (Tübingen.)

## 439.

## Bertha im Wald.

Bertha läuft hin und her im Wald, zur Seite steht ein Räuber, und etwas entfernter ihr Vater, ihre Mutter und ihr Bruder. Sie spricht für sich:

Ich bin verirrt in diesem Wald. Wenn ich gedenk' an die Schlösser und Paläste, so müßt' ich verzweifeln. Ich höre Fußtritte in diesem Wald. (Zu dem Räuber:) Weißt du nicht, wer in diesem Wald ist? Räuber: Nein. — Bertha: Sieh, es steht mit blutigen Buchstaben an deiner Stirn geschrieben. Räuber: Besinne dich, auf Tod oder Leben? Bertha: Auf Tod! — Darf ich nicht noch drei Schrei thun? Räuber: Ja. — Bertha (knieend:)





Den ersten Schrei, den ich nur thu,  
Den thu ich meinem Vater zu:  
Ach Vater Vater, komm doch bald,  
Denn ich muß sterben in dem Wald!

Den zweiten Schrei, den ich nur thu,  
Den thu ich meiner Mutter zu:  
Ach Mutter Mutter, komm doch bald,  
Denn ich muß sterben in dem Wald!

Den dritten Schrei, den ich nur thu,  
Den thu ich meinem Bruder zu:  
Ach Bruder Rudolf, komm doch bald,  
Denn ich muß sterben in dem Wald.

Beim jedesmaligen Schrei kommt der Angeredete und kniet zu ihr hin; zuletzt ergreift sie der Räuber und ersticht sie. (Tübingen.)

440.

A u f t ä g e l e s, (Austätscherles, Balletle oder Steinles,)

fast nur von Mädchen gespielt. Zu einer Steinkugel, die verschiedene Namen bekommt (z. B. in Heidelberg: Sacker; am Rhein: Dopfer; in Tübingen: die Schlägerin; in Bühl: Hopper u. s. w.) nimmt man vier kleinere glatte Steine (auch wohl Pfirsichkerne oder hölzerne Würfel) und wirft diese auf eine Fläche, so daß sie nicht allzuweit auseinander liegen. Dann wird der „Hopper“ oder Fangstein genommen und in die Höhe geworfen. Während er fliegt, streicht man die übrigen Steine zusammen, nimmt sie flink in die Hand und muß den aufgeworfenen Stein dazu auffangen. In Tübingen, Derendingen und sonst auch läßt man die „Schlägerin“ auf eine Steinplatte niederfallen, so daß sie von selbst wieder aufspringt; während der Zeit nimmt man die liegenden Steine in die Hand und fängt dann erst die Schlägerin. Gewöhnlich spielen es nur zwei, zuweilen auch vier; wer einen Fehler macht, muß die Steine abgeben. Dabei kommen verschiedene Arten vor, die zusammen ein gan-

zes Spiel ausmachen. Oft wird es bis auf 24 Arten und zuweilen noch weiter ausgedehnt. — Dabei ist es ein Ehrenpunkt, zuerst die bestimmte Anzahl von Gängen herauszubringen. Wer einen Fehler macht, muß, sobald er die Steine wieder bekommt, den verfehlten Gang wiederholen und darf dann, wenn er gelingt, die weiteren Gänge versuchen. — In Bezingen (bei Tübingen) spielen es die Mädchen auf folgende Art:

1) Von den fünf auf den Boden geworfenen Steinen, nimmt man den Fangstein, (wozu, wenn man keine Kugel hat, auch bloß ein etwas größerer Stein dient,) wirft ihn in die Höhe und ergreift, während er fliegt, zuerst nur einen einzigen Stein vom Boden, um den aufgeworfenen damit aufzufangen. Der gefangene wird bei Seite gelegt, und sodann auch die drei übrigen Steine auf dieselbe Art aufgefangen. Dieser erste Gang heißt „Erstling;“ in Tübingen: „Einer.“

2) Man wirft die Steine auf den Boden, wobei es gut ist, wenn zwei und zwei beisammen liegen; denn diesmal müssen je zwei Steine vom Boden genommen und damit der Wurfstein aufgefangen werden. Während man aber die zwei Steine nimmt, darf man die beiden andern nicht anrühren. Dieß gilt überhaupt für's ganze Spiel. (In andern Orten darf man die Steine je zwei und zwei zusammenschieben.) Die beim ersten Wurf aufgenommenen Steine legt man aus der Hand, ehe man die andern beiden nimmt. Dieser zweite Gang heißt Zweitling, in Tübingen: Zweier.

3) Es werden drei Steine zusammen und Einer allein gelegt und müssen genommen werden, während der Wurfstein fliegt; nämlich einmal der Eine und dann die drei mit einander. Das ist der „Drittling“ oder Dreier.

4) Während der Wurfstein fliegt, müssen alle vier Steine mit Einem Griff zusammengegriffen und der Wurfstein dazu aufgefangen werden. Das ist der „Viertling“ oder Vierer.

5) Man nimmt die Steine einzeln auf und fängt den aufgeworfenen dazu; muß aber die aufgenommenen alle in der Hand behalten, während man sie beim „Erstling“ weglegen durfte. Dieser fünfte Gang heißt „Stroh!“, in Tübingen: Fünfer.

6) Man nimmt alle Steine in die Hand, und zwar zwischen Daumen und Zeigefinger den Wurfstein. Während man den letztern in die Höhe wirft, legt man die vier andern Steine auf den Boden und fängt dann den Wurfstein allein. Hierauf wirft man den Wurfstein, nimmt die vier vom Boden und fängt damit den aufgeworfenen. Dieser sechste Gang heißt „Dopp“. In Tübingen und sonst spielt man den „Sechser“ so: Man hat alle Steine in der Hand, wirft die Schlägerin und legt Einen Stein aus der Hand und wiederholt das dreimal, bis alle Steine einzeln abgelegt sind.

In Bühl spielt man den sechsten Gang so: man fängt erst die Steine einzeln auf, wirft dann zwei in die Höh und fängt sie, dann drei und vier. Das heißt „regnen lassen“. Auch die übrigen Gänge haben in Bühl besondere Namen und werden zum Theil sehr künstlich gespielt.

Im Arabischen heißt dieß Spiel Latud, d. i. Fangen. Niebuhr sah, wie die Kinder am Eufrat es spielten. Vgl. Niebuhrs Reise nach Arabien 1. S. 171.

---

## Nachträge.

---

Zu No 5.

Beim Schaukeln der Kinder.

Gautsche, gautsche,  
Fährt der Mann ge Hause,  
Schüßele feil, Häsele feil!  
Gebt mein Kindle au e Theil.

Zu No 29.

E silbernes Warteweil  
Im e goldene Büchsele.

Zu No 43.

's ist emal e kleins Manle gwä, das hat so e ganz kurz Röckle ang'hett, und wenn das Röckle e bißle länger gwä wär, so wär mei G'schicht au länger gwä.

Oder:

's ist emal e ganz kleins Männle und e ganz wunzig kleins Weible gwä, die sind mit enander ins Hans Hoppetle g'schlupft. Witt's wiße? — Na, so hör! — 's ist emal u. s. w. von vorn.

Zu No 106.

Beim Abzählen.

Ön, dö, troa, katter,  
Mamsel wule Watter,

Mamsel wule wu,  
Ich oder du?

Ebenso im Oldenburgischen „aus dem Kinderleben“, S. 52. Vgl.  
aus Dessau bei Fiedler, No 71. Dieser weit verbreitete  
Spruch enthält die ersten französischen Brocken, wie sie Schul-  
knaben gern anbringen.

Zu No 192.

Jetzt weiß i, was i thu,  
Jetzt kauf i mir e Ruh  
Und bind se amme Stogen an,  
Daß se nimme weiter kan.

Zu No 201.

Mei Vögele schickt mi außem Haus,  
I hau kei Bröckele Brod im Haus,  
I hau kei Mehl zum bache;  
Und wenn i an mein Elend denf',  
Na wackelt alle Stühl' und Bänk',  
Na muß i drüber lache.

(Tübingen.)

Zu den Räthseln von No 269 an.

's stah't e Manle unterm Haus,  
Zieht sein'n — Gott verzeih mirs raus;  
Denkt aber ach! in seinem Sinn:  
Wie ist das e verbuttets Ding!

(leerer Gelbbentel.)

---

Wie schreibt man den Namen Isak am kürzesten?

(man macht ein I auf einen Sack.)

---

## E N D E.

Dieß Wort am Schluße des alten Testaments deuten die Schulkinder als Anfangsbuchstaben von vier besondern Worten, denen sie folgenden Sinn unterlegen, indem sie die Buchstaben zweimal vor- und rückwärts lesen:

Eva nahm den Eßel,  
 Eva darf nicht eßen;  
 Eva nahm doch einen:  
 Ei, du narrete Eva!

---

## Wörterklärungen.

---

### A.

a, 1) ab. 2) ein, wie e. 3) an.  
 Abend, Abend.  
 amme, an einem.  
 au, auch.  
 aweg, hinweg. Vgl. engl. away.  
 auffam, auffem, auf dem.

### B.

bache, baden.  
 Bамbele, Bämbele, dicke  
 Weibsperson.  
 Beck, Bäcker.  
 Bettſchet, Bettſtätt', im Ober=  
 land, Diminutiv: Bettſchetle.  
 Beuteweil, wart=eine=weil, v.  
 beiten, warten, harren.  
 Bibeſe, Biberſe, junge-Hühner,  
 in der Kindersprache.  
 Bire, Birn und Birnen, von pirum  
 mit unorganischem n.  
 blecken, blicken laſen.  
 blo, blau.  
 Bolle, Klumpen, Knollen.  
 Brückeſe, Nebenform von Bröckeſe,  
 ein kleines Stück.

### D.

de, 1) di = dich, 2) die, der weib=  
 liche Artikel, auch d' geſchrieben.  
 3) Plural, die, d'.  
 deant, ſie thun.  
 derſ, darſ.  
 Doſka Doſke, Puppe.

### E.

e, ein.  
 ebbes, etwas.  
 Eble, Elle.  
 eineweg, dennoch.  
 em, 1) ihm 2) dem.  
 ere, einer.  
 eſo, ſo, alſo.  
 et, verkürzt aus net, nit, nicht.

### F.

Fible, der Hintere.  
 flaigern, fliegen machen.  
 Fräla, Fräle, Fräulein.

### G.

gang, geh!  
 gaun, gehen.

ge, 1) gen, gegen, 2) bei Ver-  
ben: ge pfeife No 95. ge  
bettle, verkürzt aus gehn.  
gean, geä, gä, geben, gegeben.  
gehnt, sie gehen.  
gehl, gäh!, gelb.  
geit, gibt.  
G'schwei, Schwägerin.  
gfi, alemann. gewesen, schwäb.  
gfei, gfein neben gwä.  
g'stumpet, stumpf, kurz.  
Gufigau, Kufuf.  
gutig, flink, hurtig.  
gwä, gwäe, gewesen.

## S.

han', ha, haben.  
haun, hau, haben.  
hent, sie haben.  
heuren, heirathen.  
Hochzig, Hochzeit, (auf dem Lande  
sagt man Hauzig.)  
huter, heuer, dieß Jahr.

## I.

i, ich.

## K.

ka, kan, mit nasalem n, kann.  
Kauter, Käuter, die männliche  
Taube. Vgl. Kuter, Buter.  
keiten, werfen; keit, geworfen;  
zusammengezogen aus: g'heiten,

schlagen, werfen, wurzelverwandt  
mit *καιομαι*.

Kettem, Kette.

Kirbe, Kirwe, Kirchweih.

Knäusle, kleiner Knust, das erste  
oder letzte End am Brod.

Knöpfle, Klöße.

Kukummer, Gurke, cucumis;  
No 27, wegen eines Wortspiels  
mit: „guck um!“

Kunkel, Künkele, Spinnrocken.

## L.

laat, läßt, laß! S. 98.

laun, lau, lassen.

leit, liegt.

libern, ledern.

Löckle, ein wenig, eine Handvoll.

## M.

'm, 1) ihm, 2) dem.

Ma, Mann.

mausen, stehlen.

mei, mein.

meih, mehr.

mer, 1) wir, 2) man.

Mädles=Häseler, wer gern mit  
Mädchen scherzt und schäffert.

Mändle, Männlein; vgl. Jemand,  
Niemand.

mir = mer, wir

Mockel, Mockele, 1) Kuh, 2)  
Lannenzapfen.

**N.**

na, 1) eig. nach, nachher, für:  
dann, so, im Nachsage. 2)  
hinan, an, No 120. 3) hinab.

Nast, Ast.

naus, hinaus.

'nein, nei, hinein.

nemmet, sie nehmen.

nimme, nimmer, nicht mehr.

no, noch.

**P.**

pfladern, pfludern, im Wasser  
plätschern.

**R.**

ra, rah, herab.

ran (rahn), dünn, lang.

räs, scharf.

'rei, herein.

Roanle, Rainle, kleiner Rain.

rum, herum.

**S.**

Safrig, Safran.

sait, sagt.

Scheiterbeug, ein aufgeschichteter  
Holzstoß.

schla, schlagen.

Schügle, Schürzlein.

Spägle, kleine Mehlklöße.

staun, stau, stehen.

staubet, staubig.

steand, sie stehen.

Stoz, Holzstamm.

**T.**

tapfer, schnell, rüstig.

Tagen, Schläge in die flache  
Hand oder auf die Fingerspitzen.

trait, trägt.

**U.**

ussam, uffem, auf dem.

**V.**

verbüttet, klein, eingeschrumpft.

**W.**

Wec, ein Wecken, ein Weizen=  
bröckchen.

wecerle, wägerle, wahrlich.

wemmer, wenn man.

witt, willst.

wöllet, wollen.

wött', wollte.

**Z.**

z', ze, zu.

Zeihe, Zehe.

Zöpfle, Haarsflechten der Mädchen.

z' säme, zusammen.

Zwillich, Zwilch, grobe Lein=  
wand.



## Kinderreim und Kinderspiel – gestern und heute

Nicht erst seit die Vereinten Nationen das Jahr 1979 zum 'Internationalen Jahr des Kindes' deklariert haben, interessieren sich Volkskundler für die Kinderkultur. Schon das 'Wunderhorn', die 1806–1808 von Achim von Arnim und Clemens Brentano veröffentlichte große deutsche Volksliedsammlung, brachte gleichzeitig die erste Sammlung deutscher Kinderreime, allerdings nur als 'Anhang' zu anderen Liedern. Genau ein halbes Jahrhundert später, nämlich 1848, erschien dann 'Das deutsche Kinderbuch' von Karl Simrock, die erste bedeutende, ausschließlich dem Kinderlied gewidmete Sammlung. Ihr Ziel, eine Zusammenfassung alles damals Bekannten, erreichte dann freilich erst Franz Magnus Böhme 1897 in der bis heute umfangreichsten Sammlung 'Deutsches Kinderlied und Kinderspiel'. Genau in der Mitte dieser Wegstrecke liegt Ernst Meiers Sammlung der 'Kinder-Reime und Kinder-Spiele aus Schwaben' (1851). Nach seinen 'Deutschen Volksmärchen aus Schwaben' (1852) und den 'Schwäbischen Volksliedern' (1855) erleben nun auch die 'Kinder-Reime und Kinder-Spiele aus Schwaben' einen Neudruck. Und das zu Recht. Über die Biographie Ernst Meiers (1813–1866), des Professors für morgenländische Sprachen in Tübingen, über den Weg dieses Nichtschwaben zur Aufzeichnung von schwäbischen Volksüberlieferungen, ist schon anlässlich des Neudrucks der 'Schwäbischen Volkslieder' berichtet worden. Dies soll hier darum nicht wiederholt werden. Vielmehr soll die Sammlung selbst in ihrer Bedeutung noch für die Gegenwart gewürdigt werden.

Unter den Sammlungen des 19. Jahrhunderts nimmt sie aus mehreren Gründen einen hervorgehobenen Platz ein. Wie der Herausgeber selbstbewußt vermerkt, ist seine Sammlung „unter allen bis jetzt erschienenen deutschen Special-Sammlungen die reichhaltigste“. Obwohl Meiers Aufzeichnungen aus einem relativ kleinen Erhebungsgebiet stammen – in der Hauptsache aus Tübingen und Umgebung –, und obwohl seine Sammlung mit 150 Seiten nicht übermäßig umfangreich ist, wird in der Tat auf

relativ schmalem Raum eine sehr breite Palette dargeboten. Die vom Herausgeber selbst vorgenommene Binnengliederung der Sammlung ist nicht sehr differenziert. Dennoch sind die unterschiedlichsten Genres der Kinderfolklore in ihr vertreten: Wiegenlieder (Nr. 1–5), Knireiter-Lieder (Nr. 11–19), Fingerspiele (Nr. 30–35), Heilsprüche (Nr. 7–10), Kindergebete (Nr. 52–53), Predigtparodien (Nr. 39, 47–48), Zahlenreime (Nr. 42, 125), Zungenbrecher (Nr. 356–363), Ketten-Erzählungen (Nr. 38–42), Abzählreime (Nr. 106–130), Rätsel (Nr. 269–366), Handwerkersprüche, insbesondere Handwerkerspott auf Bäcker, Müller, Schneider, Schuster, Schornsteinfeger etc. (Nr. 131–156), Namen-Spottverse (Nr. 166–178), ABC- und Schulverse (Nr. 236). Wie in jeder Kinderliedsammlung gibt es zahlreiche Tier-Verse, besonders auf Kuckuck, Storch, Marien- und Maikäfer (Nr. 67–105). Eine ganze Reihe der 'Scherz-, Spott- und Tanzlieder' gehören zum Genre des Schnaderhüpfel, d. h. der Vierzeiler, die im Schwäbischen unter Begriffen wie 'Schelmeliedle', 'Stumpeliedle' oder 'Trutzliedle' erscheinen und von denen Meier auch in seiner Volksliedsammlung zahlreiche Beispiele abgedruckt hat (Nr. 158–229, 242–243, 246, 251–268 u. a.). Einige Nummern weisen Beziehungen zu Volkserzählungen auf, wie zum Märchen (Nr. 375), Lügenmärchen (Nr. 354), Rätselmärchen (Nr. 355), zur Sage (Nr. 391), zu Ketten-Erzählungen (Nr. 247 und 378); ebenso zum Erzähltyp 'gute – schlechte Nachricht' (Nr. 40). In anderen Nummern stecken Reste älterer Erzähllieder. So z. B. gibt das Spiel 'Bertha im Wald' eine szenische Episode der Mädchenräuberballade wieder (Nr. 439). Zum selben Balladentyp gehört auch das noch heute weit verbreitete und viel gesungene Kinderlied 'Mariechen saß auf einem Stein. . .'

In der II. Hauptabteilung des Buches, den Kinderspielen (S. 90 ff., Nr. 367–440), geht es Meier nicht nur um die Erhebung von Texten, sondern auch um die Schilderung von ganzen Spielzusammenhängen. Dabei gibt er wie kein anderer einen realistischen Einblick in die lebendige Kinderspieltradition seiner Zeit. Wettlauf, Verstecken, Geschicklichkeits- und Pfänderspiele werden in ihrem Spielablauf nacherzählt. Es sind zumeist Rollenspiele, bei denen Meier beobachtet hat, wie Kinder das

Leben der sie umgebenden Natur und Gesellschaft spielerisch nachvollziehen. Sie ahmen Tätigkeiten des bäuerlichen Lebens nach, sie spielen Bäcker, Weber, Kupferschmied, Müller und Schäfer; sie spielen Brautwerbung, Kirche, Begräbnis, Gericht (Angeklagter, Kläger und Richter) und – gar nicht so verschieden davon – auch Katze und Maus oder Schafe und Wolf etc.

Meiers Sammlung ist philologisch durchaus zuverlässig und kann auf weite Strecken hin geradezu als 'authentisch' gelten, d. h. das Gehörte ist in der Mundart aufgezeichnet und abgedruckt worden. Ein Anhang mit Erklärungen der Dialektausdrücke beschließt das Buch. Man glaubt es dem Verfasser, wenn er betont, er habe dieses Material „mit aller möglichen Sorgfalt und mit kritischer Genauigkeit“ aufgenommen, ähnlich wie seine Sagen- und Märchensammlungen, „die sich streng an das Überlieferte gehalten haben und im rein geschichtlichen und wissenschaftlichen Interesse unternommen worden sind“ (Vorrede S. V.). Zu dieser philologisch-historischen Grundhaltung gehört es auch, daß Meier nicht ein Gebrauchsliederbuch für die schwäbische Familie herausbringen wollte. Er hat sich – wie kurz zuvor sein Tübinger Fakultätskollege Ludwig Uhland und sicher nach dessen Vorbild – auch nicht gescheut, mehrere Varianten von Liedern abzudrucken und dies nicht nur bei 'Schlaf, Kindle schlaf!', dem bekanntesten deutschen Kinderlied, das darum auch an der Spitze der Sammlung steht (Nr. 1), sondern auch in zahlreichen anderen Fällen (z. B. Nr. 7–10, 14–15, 32–34, 138–139, 176–177, 212–213, 254–255, 282, 367, 375 und öfter). Die bis dahin erschienenen Sammlungen von Kinderliedern – vom Wunderhorn bis zu der nur drei Jahre älteren Sammlung von K. Simrock – sind Ernst Meier sehr wohl bekannt (S. VIII der Vorrede), und er ist sich mit Stolz bewußt, daß er mit seinem Büchlein die ersten Sammlungen mündlicher Überlieferungen aus Schwaben überhaupt vorlegen konnte. Die Frage, was darin autochthon schwäbisch ist oder nicht, hat sich Ernst Meier wohl kaum gestellt. Obwohl – schon durch die Mundart bedingt – manches als 'echt schwäbisch' erscheinen mag, sind doch die meisten mitgeteilten Reime und Spiele weit verbreitet und erscheinen hier lediglich in ihrer regionalen Ökotypik. Thematisch, strukturell und funktionell handelt es sich in

jedem einzelnen Fall um Überlieferungen, die weit verbreitet sind und meist auch historisch weit zurückverfolgt werden können. Das schwäbische Kinderlied gibt es ohnehin nicht, und Meier behauptet so etwas auch nicht. Er verfällt nicht der Versuchung, die im Schwäbischen und auch hier nur sehr punktuell zusammengetragenen Stücke für Unikate zu halten. Bezeichnend ist schon der Titel seiner Sammlung. Dort ist nicht die Rede etwa von 'schwäbischen Kinderliedern', sondern von 'deutschen Kinder-Reimen und Kinder-Spielen aus Schwaben'.

Ernst Meier hat als einer der ersten Kinderliedsammler auch vergleichend gearbeitet. Ihm bekannt gewordene Parallelen aus anderen deutschen Landschaften und auch aus anderen Ländern lassen ihn – einen Bewunderer der Brüder Grimm – an ein gemeinsames Erbe denken; und wenn er in englischen und schottischen Sammlungen verwandte Kinderreime findet wie in deutschen, so überspringt er kühn Zeiten und Räume und folgert hieraus eine gemein-germanische, vorchristliche Herkunft dieser Stücke. Gelegentlich verweist er auch auf französische oder gar griechische Parallelen (S. 96). Zu groß waren seine Vergleichsmöglichkeiten freilich damals noch nicht. Aber in der Tat ist ein nicht geringer Teil der Kinderfolklore international, und die Übereinstimmungen sind zum Teil erstaunlich. Was unsere Kinder vom Marienkäfer singen (Nr. 72–74), singen englische vom Ladybird:

Ladybird, ladybird, fly away home,  
your house is on fire, your children will burn.

Das schöne schwäbische Rätsel vom Ei (Nr. 310)

Wirgele, Wargele uffer Bank,  
Wenn es na fällt, ist es krank;  
Es ist kein Doktor im ganzen Land,  
Der dem Wirgele, Wargele helfen kann

hat fast eine genaue Entsprechung in dem englischen Vers

Humpty Dumpty sat on a wall;  
Humpty Dumpty had a great fall.  
All the king's horses and all the king's men  
Couldn't put Humpty Dumpty together again.

Dieses Ei-Rätsel ist in allen germanischen Ländern bekannt und beliebt. Trotz kleiner Abweichungen im einzelnen ist der Grundzug, die Personifizierung des Eies, seine Verletzung und die Unmöglichkeit einer Wiederherstellung, allen Varianten gemeinsam.

Auch die Namen der Spiele sind von Interesse und bilden ein kulturgeschichtliches Indiz. 'Bockspringen' ist bei unseren westeuropäischen Nachbarn z. B. der Sprung eines Schafes, einer Ziege, eines Esels, eines Pferdes oder einer Heuschrecke. Es gibt mehr als 140 international verschiedene Benennungen für ein und denselben Vorgang, daß nämlich ein kindlicher Spieler über einen anderen hinwegspringt, der sich dazu bückt.

Kinderspiel begegnet uns überall und jederzeit in gleichen oder ähnlichen Typen. Doch variieren die Formen von Ort zu Ort, von Landschaft zu Landschaft. Unterschiede gibt es bekanntlich schon von einem Kindergarten zum anderen innerhalb derselben Stadt. Man hat das registriert, aber noch nie ist bislang die Eigenart des deutschen Kinderlieds mit dem Kinderlied anderer Völker vergleichend herausgearbeitet worden. Voraussetzung hierzu wäre zunächst die Erarbeitung von Typen, denn selten kommt ein Spiel in einer Landschaft allein vor, ohne daß es nicht vergleichbare Variationen in anderen Landschaften gäbe. Aber es fehlen ins Internationale ausgreifende Spiel-Monographien, selbst für so einfache und weitverbreitete Spiele wie das mit Klickern oder Murmeln. Basis bleibt selbstverständlich eine möglichst intensive Erhebung regionaler Bestände. Was den schwäbischen Raum betrifft, ist die Forschung bei Ernst Meiers Entwurf nicht stehengeblieben. Zuletzt hat Ulrich Baader in einer zweibändigen Tübinger Dissertation eine Sammlung von 135 Spielliedern mit Noten, Varianten und zahlreichen Spielbeschreibungen sowie 328 Abzählreimen notiert und ediert. Bei seinen Erhebungen wurden zweimal im Abstand von zehn Jahren in Dutzenden von Städten und Dörfern rund 4 000 Schüler über ihre Spielgewohnheiten befragt. Baaders Literaturverzeichnis ist mit das reichste im Bereich der Kinderliedforschung. Es hat auch der diesem Neudruck beigegebenen Bibliographie wertvolle Dienste geleistet. Ein reicher Schatz von Kinderliedern und Spielen wurde in einer nicht geringen Anzahl von un-

veröffentlichten Staatsexamens- oder Zulassungsarbeiten zusammengetragen. Die meisten dieser Manuskripte sind in der Landesstelle für Volkskunde in Stuttgart einsehbar.

Fast während des ganzen 19. Jahrhunderts sind Kinderspiele zunächst einmal von einem antiquarischen Interesse her aufgezeichnet und untersucht worden. Man vermutete in ihnen Mythenreste und sah in ihnen archaische Überbleibsel aus vorchristlicher Zeit oder aus einem noch vorzivilisatorisch-primitiven Zustand unserer Kultur. In Deutschland war die Forschung dieser Epoche von der Idee einer germanischen Kontinuität bestimmt, und alle Sammlungen von Volksüberlieferungen, die der Kinderlieder ebensogut wie die der Sagen und Märchen, verstanden sich in erster Linie als Beitrag zur deutschen Mythologie und Altertumskunde. In jedem Ringelreihen erblickte man schließlich Reste altheidnischer Tänze zu Ehren der Götter. Der Hollerbusch erinnerte an die Göttin Holda, bzw. an die Frau Holle der Sage. Die spinnenden Jungfern, wie sie in den Nrn. 14, 15 und 66 vorkommen, galten als die Nachfahren der altgermanischen Nornen oder Schicksalsgöttinnen. Das Spiel von der goldenen Brücke (Nr. 373) betrachtete man als einen Nachhall heidnischen Glaubens an den Ritt der Toten nach Walhall. Die Bezüge zur Mythologie, zu den Nornen, zu Freia und Donar, entsprachen den Erwartungen der Germanistik um die Mitte des vorigen Jahrhunderts, und die Vermutung, in den Kinderliedern hätten sich altheidnische und vorchristliche Reminiszenzen erhalten, teilt Ernst Meier durchaus mit allen anderen Sammlern seiner Zeit. Er steht im breiten Strom der von den Brüdern Grimm ausgelösten mythologischen Schule, wenn er vom „mythischen und heidnischen Hintergrund“ der Lieder spricht und hinter den kindlichen Spielen „dramatisch dargestellte Szenen aus den alten Göttersagen“ oder die Widerspiegelung der „altheidnischen heiligen Festtänze“ vermutet. Allerdings war Ernst Meier hierin weit weniger doktrinär als kurze Zeit später Ernst Ludwig Rochholz in seiner Sammlung 'Alemannisches Kinderlied und Kinderspiel aus der Schweiz' (1857). Vorsichtigerweise hat E. Meier selbst die Vermutung solcher mythologischer Zusammenhänge mit einem „vielleicht“ oder „wahrscheinlich“ versehen. Von all diesen Spekulationen ist die heutige Kinderspiel-

forschung gänzlich abgerückt, bzw. sie hat andere Akzente gesetzt. Wenn man schon nach altartigen Liedern Ausschau halten will, so wird man sie – nach heutiger Kenntnis der Dinge – eher bei anderen Stücken finden, z. B. bei den Kinder-Regenliedern, die man nach den Forschungen von G. Gesemann, U. Ziefreund u. a. sicherlich mit älterem Regenzauber und mit Vegetationsbräuchen zusammenbringen kann (z. B. Nr. 64–65):

Rege, Rege Tropfe,  
Die alte Weiber hopfe,  
Hopfet in der Küche rom,  
Schmeisset alle Häfe om.

Aus solchen Texten mag man noch Spuren älteren Regen-Analogiezaubers erschließen, bei denen man Wassergefäße umwerfen, Wasser ausschütten muß etc., um Regen zu bekommen. Auch die dem Kind so einprägsamen Verse aus Märchen ('Mantje, Mantje, Timpe Te. . .', 'Tischlein deck dich. . .', 'Spieglein, Spieglein an der Wand. . .', 'Knusper, knusper Knäuschen. . .') sind ja primär Zauber- und Beschwörungsformeln. Die Sprüche gegen den Schluckauf oder der noch heute geläufige Spruch 'Heile, heile Segen' (Nr. 7–10) gehören in den Bereich der magischen Volksmedizin. Ältere abergläubische Meinungen zeigen sich vermutlich auch in den Liedern auf den Marienkäfer (Nr. 72–74). Es sind wohl weniger Beziehungen zu den Göttern Freia und Donar, wie die Mythologenschule glauben machen wollte, und es handelt sich bei diesen Liedern überhaupt um nichts spezifisch 'Germanisches'. Aber in ganz Europa sind Tausende von Versen und Reimen über den Marienkäfer ausgezeichnet worden, die das Tier als ein lebendes Spielzeug, aber auch als ein Orakel für gutes Wetter, als Glücksbringer, als einen Boten zu Gott und ins Paradies etc. betrachten, was zumindest beweist, daß sich Volksphantasie und Aberglauben seit langem mit diesem Tier beschäftigen. In den deutschsprachigen Texten heißt der Marienkäfer 'Sonnenkäfer' oder 'Sonnenvogel', 'Herrgottstierle', 'Muttergotteskäferle', 'Frauenkühle', 'Himmelsvögele' und all diese Benennungen erweisen ihn als eine Art 'heiliges' oder zumindest der heiligen Jungfrau zugehöriges Tier. Bis zum heutigen Tag ist er mit Tabus verbunden und darf

z. B. nicht getötet werden wie etwa eine lästige Fliege oder Bremse. Ähnliches gilt für den Maikäfer (Nr. 77–78).

Mit den Rätseln reichen die Kinderreime ebenfalls weit in die Vergangenheit zurück. Das alte Rätsel vom Einbein, Zweibein und Dreibein (Nr. 295) gehört sicherlich zum mittelalterlichen Bestand und kommt schon im Straßburger Rätselbuch vor. Das Kuhrätsel

Viere ganget  
Und viere hanget;  
Zwei spitze,  
Zwei glitzige,  
Und einer zottelt hinten nach (Nr. 296)

hat seine Entsprechung schon in den Heidreksrätseln der altisländischen Harvara-Saga:

Viere hangen,  
Viere gangen,  
Zwei weisen den Weg,  
Zwei wehren den Hunden,  
Hinten zottelt einer,  
öfters schmutzig,  
König Heidrek,  
Kannst du es raten.

Gut ist dein Rätsel,  
Gestumblindi,  
Gleich ist's erraten:  
Das ist die Kuh. Sie hat vier Zitzen und vier Beine,  
zwei Augen und zwei Hörner, und hintennach zottelt  
der Schwanz.

(Übersetzung F. Genzmer)

Das gleiche gilt für die Verrätselung von Roß und Reiter als einem Wesen mit zwei Köpfen, zwei Armen, vier Augen und sechs Füßen (Nr. 343). Das Rätsel vom Vogel Federlos auf dem Baum Blattlos und der Frau Mundlos (Nr. 306, vgl. schon Nr. 269) entspricht dem Reichenauer Rätsel aus dem 9. Jahrhundert:

Volavit volucer sine plumis,  
sedet in arbore sine foliis . . .

und geht vermutlich auf einen älteren Zauberspruch zurück.

Für das Kinderlied und -spiel ist mittlerweile aus allen Epochen genügend historisches Quellenmaterial erarbeitet worden, wobei sich z. T. noch viel weiter reichende kulturhistorische Zusammenhänge ergeben haben. So hat z. B. der niederländische Religionswissenschaftler Jan de Vries das weit verbreitete Hüpfspiel der Kinder ('Paradieshüpfen', 'Hinkeln', 'Himmel und Hölle', 'Wochtägel'n' etc.) auf kultische Ursprünge, auf das 'Trojaspiel' und 'Labyrinth' zurückgeführt. Bei Ausgrabungen in Assyrien hat man mehrfach bei Heiligtümern jene merkwürdigen neun Felder gefunden, die noch heute von den Kindern beim Hüpfspiel auf das Straßenpflaster mit Kreide aufgezeichnet werden. Spiele mit Reifen und Kreisel'n finden sich schon auf altgriechischen Vasenbildern. Desgleichen sind die 'Schwalbenlieder' zur Begrüßung des Frühlings schon auf altgriechischen Vasenbildern dokumentiert. Ein Kinderspiel, das bis zu den Römern zurückverfolgt werden kann, ist das Spiel 'Wieviel Hörner hat der Bock' (Nr. 424, vgl. Nr. 423). Es wird nämlich schon im 'Gastmahl des Trimalchio' des Petronius erwähnt. Das Spiel 'Blinde Kuh' (Nr. 409) erwähnt in althochdeutscher Zeit der Mönch Otfried von Weissenburg in den Versen

Thiu ougen si imo bunten  
thaz in zu spile funten.

'So reitet der Bauer' oder 'So fahren die Damen' – ein weitverbreitetes und sicher auch recht altes Spiel (Nr. 19) – wird schon 1575 von Johann Fischart erwähnt: 'Also reuten die Bawren. . .'. Das Kinderlied bewahrt auch alte Rechtsvorstellungen. Das historische Speißrutenlaufen etwa – weiß Gott keine harmlose Angelegenheit für den Betroffenen – lebt noch im Kinderlied nach. Wenn man schon kulturhistorisch ansetzt, so ist zu sagen, daß sich im Kinderreim Niederschläge aller Zeiten und Epochen finden. Da viele heutige Kinderspiele einst der Erwachsenenwelt angehörten und weil Kinder immer wieder das Leben der Erwachsenen spielerisch nachgestalteten, hat das Kinderspiel natürlich auch einen kulturhistorischen Quellenwert. Anderes ist

daneben ganz erstaunlich jung. So ist das bekannte Spiellied 'Dornröschen war ein schönes Kind', das so altertümlich anmutet, erst am Ende des 19. Jahrhunderts aufgekomen.

Ernst Meier sammelte Kinderlieder aus denselben Gründen, aus denen er auch Märchen und Sagen notierte. Obwohl er ein primär antiquarisches Interesse an der mündlichen Volksüberlieferung hatte, maß er doch auch dem Phänomen der Umsingungsprozesse von Kinderreimen besondere Bedeutung zu. In seinem Nachwort weist er ausdrücklich darauf hin, daß ein bekanntes Kinderlied in Schwaben auf die politischen Verhältnisse der 48er Revolution abgewandelt wurde:

Vögele, Vögele flieg,  
Der Hecker ist im Krieg,  
Der Struve ist im Oberland,  
Und macht die Republik bekannt. (Nr. 78)

Historisch-politische Erinnerungen enthält auch die Nummer 54, in der auf den 30jährigen Krieg angespielt wird und speziell auf den 'Ochsenstern'. In dieser Namensform lebt Axel Graf Oxenstierna (1583–1654), Kanzler des Schwedenkönigs Gustav Adolf, im schwäbischen Kinderreim fort. Solche historischen Reminiszenzen sind im Kinderreim keine Seltenheit. Luther und der Papst, Friedrich der Große oder Napoleon sind in den Kinderreim eingegangen, machmal sogar in recht despektierlicher Form:

Friedrich der Große  
hat beschissene Hose.  
  
Napoleon, Napoleon,  
was macht denn deine Frau?  
Sie wäscht sich nicht,  
sie kämmt sich nicht,  
sie ist ne alte Sau!

Auch in anderer Hinsicht ist Meiers Sammlung schon erfrischend unkonventionell. E. Meier machte die Beobachtung, daß Kinderlieder nicht immer so unschuldig und blauäugig sind, wie man das vermuten möchte, daß sich vielmehr darunter auch „ge-

wisse Spottreime und Liebesliedchen finden, die man dem Kindesalter nicht zuschreiben würde“, daß diese Sprüche nichtsdestoweniger aber doch „von Kindern, namentlich von jungen Mädchen beim Stricken und sonst zur Unterhaltung gesungen oder hergesagt werden“. So hat Ernst Meier als einer der ersten auch Derbes und Anstößiges aufgezeichnet und seine diesbezüglichen Funde dem Leser nicht vorenthalten. Da gibt es insbesondere die Kategorie der pseudo-erotischen Rätsel, die eine scheinbar eindeutig obszöne Aussage machen, die erotische Phantasie aber in die Irre leiten, weil sie eine absolut harmlose Auflösung ansteuern (z. B. Nr. 282, 284, 300, 304, 311, Nachträge S. 149). Auch unter den eigentlichen Liedern finden sich z. T. recht deftige erotische Anspielungen (z. B. Nr. 60, 155, 183, 205, 262). Aber es klingt durchaus glaubwürdig, daß auch diese Verse von Kindern gesungen wurden. Pseudo-erotische Rätsel sind auch heute noch gerade bei Kindern in der Vorpubertät sehr beliebt (z. B. „Was geht hart und trocken hinein und kommt weich und feucht wieder heraus?“ – Antwort: „Das Kaugummi“). Einige Reime sind ausgesprochen frauenfeindlich (z. B. Nr. 159, 166, 198, 220, 256). Vieles ist überhaupt sehr vulgär und derb, direkt und unverstellt. Aber man hat im Schwäbischen wohl noch nie ein Blatt vor den Mund genommen – wahrscheinlich auch anderwärts nicht –, doch haben oft genug Zensur und Selbstzensur den Weg zur unverfälschten Wiedergabe von Kinderreimen verstellt. Erst in unserer Zeit haben zuerst Peter Rühmkorf und dann vor allem Ernest Borneman die sexuell orientierten Kinderreime, das obszöne Kinderlied neu entdeckt und auch diese Seite des 'Volksvermögens' bekannt gemacht. E. Borneman hat zwischen 1960 und 1974 rund 3 000 Reime vorwiegend unter dem Gesichtspunkt der oralen, analen, ödipalen und genitalen Entwicklungsstufe des Kindes als Dokumente der 'Befreiung des Kindes' in drei Bänden publiziert.

Im Unterschied zu seiner Volksliedsammlung hat E. Meier den Kinderliedern leider keine Melodieaufzeichnungen beigegeben. Dies findet andererseits eine gewisse Rechtfertigung in der Tatsache, daß Kinderlieder weithin nicht gesungen, sondern eher in einem rhythmischen Leiergesang skandiert oder rezipiert werden, insbesondere etwa die Abzählreime oder die Knie-

reiterlieder. Auch Rätsel oder Schnellsprechverse sind selbstverständlich keine gesungene Überlieferung. Andere Desiderate wiegen gewichtiger: Meier schildert recht genau die Spielabläufe, ohne allerdings Angaben darüber zu machen, welchen Altersstufen die einzelnen Spiele zugeordnet sind. Heutige Kinderspielsammlungen ordnen ihr Repertoire oftmals nach kindlichen Altersgruppen. Dies entspricht der Erkenntnis, daß Kindheit in verschiedenen Phasen verläuft. So unterscheidet Ph. Ariès als kindliche Lebensstufen eine 'Hätschelperiode', die später von einer 'Lernperiode' abgelöst wird und in die 'Adoleszenz' als dritte Lebensstufe einmündet. Ernst Meier sagt auch nichts über die Beliebtheit, Häufigkeit und Intensität der von ihm notierten Spiele. Was für heutige Lied- und Spielsammlungen eine selbstverständliche Forderung wäre, nämlich eine funktionalistische Betrachtung oder die Notierung von Kontexten, darf man allerdings für die Zeit vor 130 Jahren noch nicht erwarten. Die systematische Feldarbeit auf dem Gebiet der Kinderfolklore hat auch heute noch ihre spezifischen Schwierigkeiten. Kinder erzählen ja keine Spielregeln. Das bedeutet, daß man die Kinder beim Spiel beobachten und dann das Gesehene notieren muß. Erschwerend kommt auch hinzu, daß Kinder einen Erwachsenen meist als Außenseiter oder gar als Eindringling betrachten. Neben der authentischen Primäraufzeichnung gibt es auch die Erhebung aus den Erinnerungen von Erwachsenen. So hat z. B. Ingeborg Weber-Kellermann Kinderspiele aus Autobiographien und Memoirenliteratur erhoben. Hier konnten wichtige Kontexte fixiert werden. Doch besser als die Nostalgiebrille bei den Kindheitserinnerungen ist sicher die unmittelbare Beobachtung der Kinder bei ihrem spielerischen Tun selbst.

Leider hat Ernst Meier auch das Spielzeug der Kinder nicht einbezogen. So werden Spiele mit Kreisel und Reifen, Pfeil und Bogen, mit Steckenpferd oder Puppen nicht erwähnt. Trotzdem sollten wir noch der Frage nachgehen, was sich seit seinen Aufzeichnungen in den vergangenen 130 Jahren in der Kinderkultur alles verändert hat. Meier schildert ein noch weithin vorindustrielles, ländliches Kinderspiel. Es ist eine dörfliche Umwelt, die sich als Milieu seiner Erhebungen abzeichnet. Heutigen Kindern sind Erlebnisse mit Pferden, Kühen, Hühnern etc. nicht

mehr so selbstverständlich oder Begegnungen mit den Vertretern ausgestorbener Handwerke und Berufe wie dem des Webers, Hufschmieds, Müllers oder Nachtwächters. Gegenwartsuntersuchungen hätten zu fragen: Was spielen die Kinder heute im Vergleich zu früher? Was hat sich gewandelt und welches sind die Einflüsse, die eine Veränderung gegenüber früher herbeiführten? (U. Baader).

Die Welt des Kinderspiels hat wohl immer zwischen Wandel und Beharrung gestanden. Kinder sind in ihren Spielen einerseits erfinderisch, ständig auf Neues bedacht, andererseits aber auch enorm konservativ. Das ist nur scheinbar ein Gegensatz und paradox. So wie ein Kind die Abänderung eines einmal erzählten Märchens als Verletzung der Wahrheit betrachtet, so ist es auch beharrend gegenüber den einmal erlernten Regeln eines Spieles oder gegenüber der Formulierung eines Kinderreims. Hierin liegt vermutlich der Grund, warum gerade Kinderfolklore so weit zurückreichende Kontinuitäten aufweist. Manche Lieder und Spiele haben sich als erstaunlich traditionsfest erwiesen. 'Machet auf das Tor', 'Blinde Kuh', 'Ist die schwarze Köchin da?', 'Wir kommen aus dem Morgenland' sind auch heute noch beliebte Spiele. Solche Kontinuitäten liegen auch in der sich immer wiederholenden Entwicklung der Kinder begründet. Auf der anderen Seite strebt Kinderfolklore aber auch nach permanenten Innovationen. Neue Reime und Spiele werden beständig hervorgebracht, und, über einen längeren Zeitraum betrachtet, kann niemand bestreiten, daß die Welt der Kinderspiele trotz aller Traditionalismen auch einem erheblichen Wandel ausgesetzt war. Sehr viel früher bekommen Kinder heutzutage technisches Spielzeug in die Hand. Modelleisenbahn und Plastikauto sind dominant geworden. Mit Dreirad und Roller nehmen die Kinder schon früh am Straßenverkehr der Erwachsenen teil. So spiegelt auch die heutige Kinderkultur die Realitäten und Normen der Erwachsenenwelt wider. Kinder spielen Telefon, oder sie spielen nach, was sie im Fernsehen oder im Kino gesehen haben, z. B. 'Cowboy und Sheriff' statt 'Schafe und Wolf'. Der Sport und seine Spielregeln ist – vermittelt durch die Massenmedien – zu einem großen Teil an die Stelle der traditionellen Kinderspiele getreten. Unter den Ballspielen hat 'Fußball' ein

eindeutiges Monopol erlangt. Manche Spiele erleben eine Art Wiederentdeckung oder Neugeburt, wie z. B. das Federballspiel oder das epidemisch alle Jahrzehnte auftretende Jo-Jo-Spiel. Internationale Einflüsse machen sich bemerkbar, wie im Falle der Modespiele 'Hula-Hoop', 'Gummitwist' oder 'Flipper'.

Für Kinderreime und Kinderspiele ist heutzutage der wichtigste Umschlagplatz der Kindergarten. Er war es vor 130 Jahren in den ländlichen Kreisen um Tübingen mit Sicherheit noch nicht. Aber wie die Massenmedien hat auch der Kindergarten und die Ausbildung der Kindergärtnerinnen den Kinderliedschatz weiter vereinheitlicht. Dazu tragen schließlich auch gedruckte Kinderliedsammlungen mit hohen Auflagen und der spezielle Schallplattenmarkt für Kinder bei. Der Gegensatz Stadt – Land findet im Kinderspiel und -lied kaum mehr einen Niederschlag. Nach den heutigen Erhebungen spielen die Kinder in Stuttgart, in Ulm oder in Tübingen mit geringen Abweichungen dasselbe wie in den Dörfern der Alb, des Schwarzwalds oder Hohenlohes (U. Baader). Der Mangel an geeigneten Spielplätzen, Kontaktarmut, Mobilität der Eltern, Stellenwechsel von Lehrern oder Kindergärtnerinnen bilden Hindernisse bei der Traditionsbildung. Dennoch bringen auch Gegenwartserhebungen von Kinderfolklore immer wieder eine erstaunliche Materialfülle, wie etwa die Sammlungen von R. Peesch, E. Borneman oder U. Baader beweisen. Sogar die Ruinen und Häuserlücken der Nachkriegsjahre boten noch genügend Spielmöglichkeiten für Straßen- und Hinterhofspiele.

Neben dem Bewahren von Traditionen ist immer wieder auch die Improvisationskraft der Kinder zu bewundern. So sind in das heutige Kinderlied auch Kino und Automobil, Flugzeug und Raumfahrt integriert worden:

Kommt ein Sputnik geflogen,  
Setzt sich nieder auf den Mond,  
Und er kabelt uns wieder,  
Wie und wo sich's dort wohnt.

Filmschauspieler und Sportgrößen bleiben nicht ausgespart.

Catarina Valente  
hat nen Arsch wie ne Ente

und nen Bauch wie ne Kuh,  
und drauß bist du!

Oder die Kinder zählen aus:

Uwe Seeler  
macht en Fehler,  
scheidet aus,  
und du bist drauß.

Cassius Clay  
fliegt in Schnee,  
kommt nemme raus,  
und du bisch drauß!

Das Kinderlied hat sich immer wieder neue Realitäten assimiliert. Auch Parodien von Schlagern werden auf Schulhöfen weiter gesungen. Und sogar die 'große Politik' hinterläßt – allerdings schon leicht angegraut – noch immer ihre Spuren im heutigen Kinderreim:

Hinter einer Lokusmauer  
saß der Doktor Adenauer,  
hatte kein Papier,  
raus mit dir!

John F. Kennedy  
kaut ein Kaugummi,  
spuckt es wieder aus  
und du bist drauß.

Das sind nur einige Proben, wie sie sich in fast allen zeitgenössischen Sammlungen finden. Elefanten-Witz und grausame Mutti-Witze sind die Rätsel der heutigen Kinder. Dabei ist es interessant zu beobachten, daß auch die modernen Witzmoden sich fast immer der Rätselform bedienen, und natürlich hat sich die technische Welt auch in die Kinderrätsel eingeschlichen:

Es fliegt in der Luft und macht 'mus mus'?  
(Antwort: Eine Biene im Rückwärtsgang)

Oder man denke an die Modewelle der Häschen-Witze, die meist auch in einer scherzhaften Rätselfrage kulminieren: 'Hatu. . .?'

Heute wie gestern haben Kinderreime auch einen ästhetischen Reiz. Am Kinderlied lassen sich einige sonst nicht mehr greifbare poetische Archaismen studieren: die Füllungsfreiheit von Takten, die Freude an Klangspielen und Lautmalerei. Rhythmus und Reim sind wichtiger als der Inhalt, der darum oft genug reiner Nonsens ist:

Ene, mene,  
minke, manke,  
pinke, panke,  
ose dose,  
aka, deia,  
eia weia,  
weg!

oder:

Enzerle, zenzerle, zitzerle, zä,  
aichele, baichele, knöll!

Beliebt sind Assonanz und Stabreim:

Tros – tros – trill. . .  
Ringel – rangel – rosen  
Lirum – larum – löffelstiel etc.

Wie alle Volksdichtung sind auch die Kinderreime voll von sich wiederholenden Formeln: Schlaf Kindlein, schlaf. . ./Maikäfer flieg. . ./Heile, heile, Segen. . ./Hoppe, hoppe Reiter. . . Ein logischer Aufbau fehlt oft. Reimwörter bringen zufällige Assoziationen hervor. Floh, Stier, Hexe und Wölfe z. B. werden nur deshalb genannt, weil sie auf den Schluß des Anverses gereimt werden können: Floh auf zwo, Stier auf vier, Hexe auf Sechse und Wölfe auf Zwölfe. Das Reimwort des ersten Verses bestimmt den zweiten. Die naive und skurrile Motivreihung ist darum oft genug ohne einen wirklichen Sinnzusammenhang. So mischen insbesondere die Zahlenreime Harmloses und Haarsträubendes:

1, 2, 3,  
Messerstecherei,  
6, 7, 8,  
am Pfarr sei Bettlad kracht.

Nichtsdestoweniger sind dies Beispiele sprachlicher Kreativität. Die prälogische Anwendung der Sprache hat darum auch die Linguisten auf den Plan gerufen, die sich mit dem spielerischen Erwerb von Sprache beschäftigen und im Kinderreim ein reiches Beobachtungsfeld finden können.

Nicht alle Kinderlieder sind primär in der Welt des Kindes selbst entstanden. Eine nicht geringe Zahl stammt vielmehr aus der Welt der Erwachsenen und ist aus pädagogischen Absichten erfunden worden. Wiegenlieder und Kniereiterreime sind von Eltern oder Kinderfrauen für Kinder erfunden worden. Daher hat auch die frühere Bezeichnung 'Ammenreime' eine gewisse Berechtigung (auch wenn heutzutage niemand mehr eine 'Amme' hat!). Lehrhafte Reime erbringen eine Art Vorschulerziehung mit der Einübung ins ABC (Nr. 236) oder in die Anfänge der Tonleiter:

Do re mi fa söllele,  
Geisse mache Böllele,  
Do re mi fa sol,  
en ganze Kübel voll.

Andere Reime, besonders beim Schule-Spielen, verraten auch schon ganz schön repressive Erziehungsmethoden:

Ene, dene Tintenfaß,  
Geh in die Schul und lerne was.  
Kommst du heim und kannst du nix,  
Kriegst du Schläge, kriegst du Wichs.

Leibesstrafen spielen auch in den Meierschen Kinderreimen eine verhältnismäßig große Rolle und spiegeln sicherlich den zeitgenössischen Stand der praktischen Pädagogik. Schließlich ist der Kinderreim schon früh zur Disziplinierung von Kindern eingesetzt worden. Die älteren volkskundlichen Sammlungen sprechen nicht zu Unrecht von 'Kinderzucht'-Reimen, denn mit dem Kinderreim ist auch gedroht worden. Schon einer der am frühesten überlieferten mittelalterlichen Kinderreime – im 14. Jahrhundert notiert von dem Berner Dominikanermönch Ulrich Boner – geht in diese Richtung:

Swîg mîn liebez kint!  
Swîgest nicht, der wolf dich nimt,

und solche Drohungen gibt es noch im heutigen Kinderreim:

Schlaf mein kleiner Fratzel,  
sonst kommt das schwarze Katzel.

Kinderreime geben Verhaltensregeln; sie sollen 'spielerisch' Lernprozesse auslösen. Das reicht vom Erlernen des ABC bis zum richtigen Verhalten bei Tisch, der Unterstützung der Sauberkeitserziehung

Händle wäsche, Händle wäsche. . .  
Gsichtle wäsche, Gsichtle wäsche. . .

Es sind verbale Instrumente des Erwachsenen zur Sozialisation des Kindes (Freitag). Kein Wunder, wenn neuere Dichter auch antiautoritäre, antirepressive Kinderlieder geschrieben haben, wie vor allem Bertolt Brecht. Auch in der wissenschaftlichen Erforschung der Kinderkultur hat man in den letzten Jahren den Kinderreim immer mehr in Verbindung mit dem Sozialisations- oder Zivilisationsprozeß gesehen, als Erziehung zu Gehorsam, Reinlichkeit, Pünktlichkeit, zu guten Tischmanieren, zu Fleiß und Lerneifer, zur Wahrheitsliebe und Respektierung der Eigentumsverhältnisse, zu Sparsamkeit und Bescheidenheit. Immer geht es dabei auch um Auseinandersetzungen des Kindes mit den Autoritäten. Das Kinderlied ist stets auch in der Gefahr einer Ideologisierung gestanden. Haben ältere Sammlungen im Kinderlied die 'heile Welt' eigener Jugenderinnerungen gesucht, so versteht P. Rühmkorf Kinderlied eher als Gegenkultur, wenn er im Kinderreim vor allem den Ausdruck von Aggression und Rebellion gegenüber dem Druck von oben, d. h. gegen die Erwachsenen, voran die Eltern und Lehrer, sieht. Die Entdeckung des 'oppositionellen' Kinderreims erfolgte erst in der zweiten Hälfte des 20. Jahrhunderts:

Du sollst deinen Vater und deine Mutter ehren,  
Und wenn sie dich schlagen, so sollst du dich wehren.

In diesem Sinne hat H. M. Enzensberger von der „souveränen und anarchischen Phantasie der Kinderreime“ gesprochen. Eine Sprichwortweisheit sagt: „Kindermund tut Wahrheit kund“, d. h. auch Kinderreime entlarven eine Gesellschaft.

Mit Recht hat man neuerdings die Reime *vom* Kind und die Reime *für* das Kind stärker zu differenzieren gesucht. Mancherlei Kulturgut der Erwachsenen und dort längst Vergessenes fristet im Bereich der Kinderwelt noch sein Dasein: „Wie die Alten sungen, so zwitschern auch die Jungen.“

Studenten- und Soldatenlieder, Gassenhauer und Schlager, Liebesliedstrophen, Schnaderhüpfl, Lügen- und Scherzlieder, geschichtliche Reime – solches Lied- und Sprachgut der Erwachsenen ist oft von der Kinderfolklore übernommen, mit der Zeit umgesungen und der kindlichen Vorstellungswelt angepaßt worden. Ebenso sind Gesellschaftsspiele der Erwachsenen von Kindern aufgenommen, adaptiert und weitergetragen worden. Vieles lebt unverstanden weiter. Kinderreime können andererseits auch plötzlich wieder für die Erwachsenenwelt aktuell und geradezu zum Schlager werden; vor allem dann, wenn bekannte Liedersänger sich ihrer annehmen (z. B. 'Heitschi Bombeitschi' oder 'Heile, heile Gänsche'). Kinderreime und -spiele sind also nur zum geringen Teil Schöpfungen der Kinder selbst. Heutzutage interessiert uns die kindliche Phantasie allerdings besonders dort, wo sie unbeeinflußt von den Eltern, von Kindergarten und Schule frei ihrem Lauf folgen kann, wo nicht Erwachsene das Sagen haben, sondern wo Kommunikation und Arrangierung mit Gleichaltrigen stattfinden. Denn auch dort, und gerade dort, lernt das Kind Sozialverhalten und entfaltet sich primär Kreatives. – Wie verhalten sich nun Kinder, wenn Erwachsene nicht in ihre Spiele eingreifen? Natürlich 'erziehen' sich Kinder in ihren Spielen auch untereinander. Das ist für die Betroffenen allerdings oft gar nicht so angenehm, weil in der kindlichen Welt Aggressionen und Spannungen, Überlegenheits- und Unterlegenheitsgefühle mitunter noch grausamer abreagiert werden als in der Erwachsenenwelt. Auch unter Kindern gibt es Hierarchien und Hackordnungen. Oft herrscht die brutale Kraft der Älteren über die Kleineren oder die größere Erfahrung und List der Älteren. Wie bei den Erwachsenen geht es auch in der Kinderwelt um Durchsetzungsvermögen, Geltungsbedürfnis, um Eigentum, um Kämpfe und Verteilungskämpfe. Der Spottcharakter vieler Lieder ist nicht zu übersehen. Verhöhnung schafft Machtstrukturen, eigene Überlegenheit und gibt anderen ein

Inferioritätsgefühl. In vielen Stücken wird auf einen Kampf der Geschlechter angespielt (z. B. Nr. 186, 187, 197, 220, 243, 254). In den Abzählreimen fällt die Entscheidung darüber, wer eine unbeliebte Rolle zu spielen hat. Die Schlußzeilen sprechen für sich: 'Geh weg!', 'Du bist wahrhaftig duß', 'gang aweg!'; 'Du mußt's sein!'. Einem wird der 'Schwarze Peter' zugeschoben, er wird zum Außenseiter gemacht und verspottet: 'Du alter Kuk-kuck!' etc. . . Schon ein auffallender und zum Reimen einladender Rufname kann ein trauriges Schicksal bedeuten, und gerade Namensspott ist oft sehr verletzend, im wörtlichen Sinne 'Rufmord':

Albertinele,  
Furzmaschinele,  
geht in Lade,  
kauft en Flade.

Rika möcht' i gar et heiða,  
Rika ist a wüster Nam;  
Rika hat se kussa laða  
Von de Bube uf der Gaße. (Nr. 173)

Antoinettle  
scheißt in's Bettle.

Eduard  
hat Flöh im Bart  
und Läuse im Haar,  
und des isch wahr.

Man sieht: Das – aus welchem Grunde auch immer – unbeliebte Kind hat es nicht leicht in seiner Umgebung. Neuere soziologische Untersuchungen zur Geschichte der Kindheit haben vielmehr ergeben, daß Kindheit nicht einfach heile, paradiesische Welt bedeutet, sondern oftmals auch Mißhandlung von Kindern, Kindsmord, Weggabe, Vernachlässigung, Prügel, Einsperren und Isolierung, barbarische Wickelpraktiken, sexuelle Unterdrückung, Kinderarbeit, Drohungen und Repression, brutale Einschüchterung, Bangemachen mit Gespenstern, gesundheitsschädigende Beruhigungsmittel und harte Reinlichkeitserziehung. Andererseits können Kinderspiele doch auch

positiv eine Einübung in soziales Tun und Erleben bringen. Sie zeigen das Kind ebenso in seiner Eingebundenheit in die Familie, seine Beziehungen zu Mutter, Vater und Geschwistern wie in die Gruppe der anderen Kinder. Es ist eine Art geheimer und unaufdringlich wirkender, nichtsdestoweniger aber sehr wirkungsvoller Erziehung, die durch die Teilnahme am Spiel funktioniert. Es gibt z. B. Spiele, die zwar deutlich mit der Angst zu tun haben, aber sie sind gleichzeitig Mutproben, die darum spielerische Angstbewältigung bedeuten (z. B. 'Wer fürchtet sich vor'm schwarzen Mann?', 'Hexe geh – Hexe steh!', 'Bertha im Wald' (Nr. 439). Besonders Kreis- und Reigenspiele geben ein Gefühl der Geborgenheit. Im Kreis oder Ring zu stehen, bedeutet, in eine Gruppe aufgenommen zu sein, darüber hinaus vielleicht eine Primärerfahrung auch aller anderer Kreisprozesse im Leben des Menschen oder der Natur. In ähnlicher Weise bietet auch das Sichverstecken und das Sichfindenlassen ein anthropologisches Modell. Fangspiele bauen Aggressionen ab, setzen Spannungen frei, und Befreiungstrieb und Vereinigungstrieb hat man als Grundantriebe des Spieles generell angesehen. Ein Kind, das sich versteckt hat, fühlt sich geborgen, gleichzeitig aber auch isoliert. Aus dieser Isolation wird es wieder herausgerissen, um in die Gemeinschaft zurückzukehren. Viele Reime zeigen das Kind in seinem Tageslauf und in den verschiedenen Jahreszeiten, begleiten sein Aufstehen, Zubettgehen und Einschlafen, helfen beim Ankleiden, Waschen und Kämmen, trösten bei Schmerz und Leid (Freitag). Fingersprüche gehören zu den ersten Reimen, mit denen das Kind bekannt gemacht wird. Sicher zunächst von den Großen, die sein Händchen nehmen und an den Fingern kleine Ereignisse und Geschichten erzählen. Jeder Finger hat seinen eigenen Namen und wird wie eine Person behandelt. So beginnen die Kinderreime mit der Entdeckung des eigenen Körpers. Andere Reime, die sich auf die Haustiere beziehen, schaffen zunächst eine freundliche Umgebung, die ein Gefühl der Sicherheit vermittelt. Kinderspiel ist in diesem Sinne das Gegenteil von Einsamkeit (I. Weber-Kellermann). Und so hat auch die Psychotherapie die heilenden Kräfte im kindlichen Spiel sich zunutze gemacht, um die aggressionsabbauende, angstlösende Wirkung des Spiels zur Prophe-

laxe oder Heilung von Neurosen zu verstehen (F. K. Mathys).

'Didaktik' findet also vorwiegend unter den Kindern selbst statt. Kinderspiele sind eine 'Einübung in die Gesellschaft'. Als Kommunikationsmittel der Kinder sind sie Mittel des Enkulturationsprozesses. Kinderspiele zeigen soziale Interaktionen; sie lehren Anpassung an die Regeln und Normsysteme. Und jedes Kind braucht und erwartet Verhaltensanweisungen. Der schweizerische Kinderpsychologe Jean Piaget hat sich die Mühe gemacht, Regeln und Verhaltensweisen der Kinder beim Murmelspiel genau zu beobachten und Spieler und Spielerinnen zu befragen. Die Ergebnisse seiner Forschung finden sich in dem Buch 'Das moralische Urteil beim Kinde': Beim Murmelspiel lernt das Kleinkind, sich in die soziale Gemeinschaft einzufügen, sich an die vor jedem Spiel festgelegten Regeln zu halten und wird so zu demokratischem Verhalten erzogen. Die Freude des Sieges kann ebenso ausgekostet werden, wie das Einstecken von Niederlagen und damit das Verlieren der Murmeln hingenommen werden muß. So hat dieses Spiel eine starke erzieherische Funktion, ganz abgesehen davon, daß es mannigfache Gymnastikübungen mit sich bringt wie das Aufstehen und Niederkauern, das Spannen der Finger, die Geschicklichkeit des Zielens usw. (F. K. Mathys). Jedes Spiel hat seine eigenen Regeln, und das Akzeptieren dieser Spielregeln bindet das Kind ein in soziales Verhalten; es macht Grenzen des sozialen Verhaltens sichtbar. Spiele bilden also Teamgeist und fördern Gruppensolidarität. Im Spiel kommt das Kind von einem Ich-Erlebnis zu einem sozialen Wir-Erlebnis.

Kinder lernen ganz wesentlich schon durch die bloße Struktur des Spieles, die sich ständig wiederholt. Fast immer zeichnen sich Kinderspiele durch ein polares Geschehen aus, d. h. durch sich entsprechende Gegensätze: Vormachen und Nachahmen, Nachlaufen und Fangen, Verstecken und Finden, Verbergen und Suchen, Erraten und Erkennen, Stehlen und Wiederbekommen, Verkaufen und Kaufen, Niederfallen und Wiederaufstehen. In diesem Sinne haben viele Spiele eine soziale Ambivalenz oder Doppelwertigkeit. Solche binären strukturellen Oppositionen zeigen auch die Spielfiguren, die häufig Antagonistenrollen sind: Wolf und Schafe, Katze und Maus, Fuchs und Hühner,

Habicht und Glucke, Jäger und Hirsch, Reiter (Ritter, Kutscher) und Pferd, Herr und Diener, Engel und Teufel, Kaufmann und Kunde, Blinde und Sehende, Gefangene und Freie, Räuber und Gendarm, Cowboy und Indianer. Im Agon-Prinzip hat der Spieler stets einen ihm entsprechenden Gegenspieler.

Rätsel- und Ratespiele bedeuten, wie J. Huizinga meinte, die „Geburt des philosophischen Denkens“. Oft bieten solche Rätsel auch eine erste Möglichkeit, den Erwachsenen zu überlisten und ihm gegenüber ein Überlegenheitsgefühl zu gewinnen. Nicht zufällig sind die 'Häschen'-Witze in der Form einer Rätselfrage aufgebaut und zeigen letztlich immer die Überlegenheit des Häschens, das ja eine typische Kindfigur ist, mit der Kinder sich leicht identifizieren können. Dies hat auch die Beliebtheit dieser Witze ausgemacht. Rätsellösen gibt Prestige. Ein nicht ratbares Rätsel zu wissen, schafft Ansehen. Das Lustgefühl beim Rätselraten besteht für das Kind im Gewinn von Selbstachtung und Selbstbehauptung.

Auch beim Spielzeug gibt es solche Elementarerlebnisse. Kugel- und Ballspiele oder auch Kreiselspiel und Reifentreiben sind gewissermaßen Urerlebnisse physikalischen Geschehens. An ihnen können elementare Bedingungen der Technik und Mechanik erlebt werden, ganz ähnlich auch bei den Erfahrungen der Kinder mit Stelzen und Sprungseil oder auch beim Spielen mit Seifenblasen. Fadenspiele sind erste Geschicklichkeitsübungen mit Händen und Fingern. Das Aufsteigenlassen von Papierdrachen lehrt spielerisch Gesetze der Aeronautik. Historisch gesehen realisierte es Flugträume, lange bevor Flugzeug und Luftschiff erfunden waren. Die Herstellung eines Drachen ist ein Vorläufer des Modellflugzeugbaues.

Kinderreime wenden sich zunächst an das noch nicht schulpflichtige, noch analphabetische Kind. Schon vor den Märchen gehören Kinderreime zu den frühesten Eindrücken im menschlichen Leben. Sie bringen die erste Begegnung des Kindes mit der Sprache und die erste Welterfahrung (H. Diers), eine erste Betätigung und Ausbildung der menschlichen Phantasie. „Das Spiel ist die erste Poesie des Menschen“ (J. Huizinga). So bietet jede Sammlung von Kinderreimen – auch die hier wieder vorgelegte – ein Lehrbuch der 'einfachen Formen'. Vorsprechen und Nach-

sprechen sind Grundformen eines Lernprozesses. Wiederholung macht Unbekanntes geläufig. Schon am bloßen Zählen und Aufzählen ergibt sich ein elementares kindliches Vergnügen, und einfachste Formen sind darum Kettenreime und Schwelllieder. Sie bieten eine Schulung des Gedächtnisses und geben Hilfen, einfache Geschichten zu erzählen. Fingerspiele sind die früheste und bescheidenste Form von Theater, bringen Einübung in die Gebärdensprache und die Benutzung der Gliedmaßen. Formelhafte Gespräche oder Einkauf-Spiele vom Modell

Guten Tag, Frau Meier!

Was kosten die Eier?

Einen Dreier.

Das ist mir zu teuer

sind kleine Schauspielszenen und Anfänge des Stegreiftheaters. Solche formelhaften Dialoge lassen Kinder erstmals den eigenartigen Reiz der Verwandlung und Verkleidung empfinden; es sind theatralische Urerlebnisse. Die Beteiligung an einem Rollenspiel ist für das Kind nicht nur ein 'So tun als ob', sondern ein wirkliches Hineinschlüpfen in die Rolle. Schon der Beginn eines Spieles setzt Rollen, wobei die Akteure durch einen Auszählreim ermittelt werden. Wenn Kinder 'Mutter und Kind', 'Vater und Mutter', 'Lehrer und Schüler', 'Pfarrer und Gemeinde' spielen, werden Erwachsenen-Rollen eingeübt. Traditionelle (heute vielleicht überholte) Geschlechterrollen werden erprobt, wenn sich die Mädchen mehr mit Puppen- und Reigenspielen befassen, die Jungen eher mit Geschicklichkeits- und Kampfspielen. Eine ganze Anzahl von Spielen können als eine Einübung in die Partnerwahl gelten. Da wird Brautwerbung, Verlobung und Hochzeit gespielt (Nr. 380, 419, 430), oder es gibt geradezu eine Einübung in sexuelles Normverhalten, z. B. bei den Küss- und Kitzelspielen oder bei Pfänderspielen. Manche Spiele wirken fast wie eine Art Initiationsritus in die Welt der Älteren oder Erwachsenen. Alle diese Beispiele zeigen deutlich die psychologische und soziale Funktion von Kinderspiel: Assimilation, Angleichung und Anpassung an Verhaltensnormen. Sie bieten dem Kind eine Hilfe bei der Erlangung einer unabhängigen Position innerhalb der Spielgruppe, die Über- und An-

nahme von Geschlechterrollen, das spielerische Sicheinfügen in den sozialen Raum.

Dies ist das Beziehungsfeld, in dem sich die Fragen bei der Erforschung der traditionellen Kinderfolklore mit denen der modernen Pädagogik treffen können und müssen. Hierbei gibt es noch viele ungelöste Fragen: Wie bereitet der Kinderreim das Kind für sein Leben als Erwachsener vor? Es ist auch noch wenig untersucht, wie Kindergruppen ihre Mitglieder beeinflussen und in ihrem sozialen Verhalten erziehen und was die Übernahme der Tradition für die Kinder selbst bedeutet. Wie kommt es überhaupt zu Spielsituationen? Bei der Beobachtung solcher Prozesse stellt sich schließlich aus volkskundlicher Sicht noch eine andere Frage: Wie unterscheidet sich eigentlich Kinderfolklore von Erwachsenenfolklore? Kinder sind ja keine ethnische und auch weniger eine ökonomisch-soziale Gruppe. Damit sind 'Kinder' eine kulturelle Gruppe, die sich von anderen Folklore-Gruppen unterscheidet. Sie bilden eher einen Altersklassenverband. Aber auch Nachbarschaftsgruppen spielen eine größere Rolle als in der Folklore der Erwachsenen.

Es wäre auch zu untersuchen, warum und wodurch Kinder 'motiviert' werden, sich an den Spielen zu beteiligen. Irgendwann wachsen sie in diese Rollen hinein. Es ist fast wie ein Maturitätszeugnis, wenn kleine Kinder von den etwas älteren in diese Spiele mit einbezogen werden. Die wichtigste Motivation für ein Kind, sich an einem Spiel zu beteiligen, ist, seine Eignung und 'Reife' hierfür zu beweisen, was immer beim jeweiligen Spiel auch darunter zu verstehen ist. Ist man über das Alter eines Spieles hinausgewachsen, wird dieses Spiel vom Ältergewordenen meist als 'kindisch' abgetan. Das Spiel gibt dem Kind Möglichkeiten zur Selbstverwirklichung. Nur solange Spiel diese Funktionen erfüllt, ist es für den Spieler selbst sinnvoll. Natürlich spielt das Kind auch 'aus Spaß an der Freud' oder wie die Psychologie sagt: Das Spiel bringt Lustgewinn. Aber Spiel ist für das Kind nicht einfach nur Erholung – wie vielleicht für den Erwachsenen –, sondern es macht den Ernst seines Lebens aus. Kinderspiel ist mehr als nur Unterhaltung oder Zeitvertreib. Dem kindlichen Spiel kommt eine hohe Bedeutung für die Entwicklung des jungen Menschen zu. Allerdings wird dies dem

Spielenden selbst nicht bewußt. Denn ein Kind fragt nicht nach dem Warum und Wozu seiner Spiele. Es spielt nicht, um greifen oder laufen oder sprechen zu lernen, um körperliche und geistige Fähigkeiten zu schulen. Es spielt um des Spieles willen (R. Peesch) und gibt sich mit all seinen Kräften und Fähigkeiten dem Spiel voll hin. Das Spiel ist die existentielle Grundlage der Kindheit (A. Rüssel), und der Spieltrieb ist sicherlich ein Urtrieb des Menschen.

Heute ist die Beschäftigung mit der Kindheit nicht mehr ein Vorrecht der Germanisten und Altertumsforscher. Uns interessiert nicht mehr nur die diachrone Perspektive. Am Ende des 20. Jahrhunderts hat unsere Sicht der Kindheit eine neue Dimension gewonnen. Sie ist ein Thema für Psychologen, Pädagogen, Soziologen und Anthropologen geworden. Das bedeutet: Kinderlieder und Kinderspiele werden insbesondere auch von ihrer Bedeutung für den 'Zivilisationsprozeß' und von ihrer integrierenden sozialen Funktion her betrachtet. Die Kultur- und Sozialhistoriker sind in mehreren neuen Anläufen der Frage nachgegangen, was 'Kind' in jeder Epoche der Geschichte und in den verschiedenen sozialen Schichten bedeutet. Besonders erwähnt seien die Arbeiten von Ph. Ariès, Lloyd de Mause und I. Weber-Kellermann. Man hat entdeckt, daß die Geschichte der Kindheit für das Studium der menschlichen Gesellschaft von höchster Bedeutung sein muß, denn wenn, wie es heißt, das Kind der Vater des erwachsenen Menschen ist, müßte es möglich sein, durch das Verstehen der Vergangenheit eines Individuums oder einer Gruppe zu einem klügeren Urteil über die Erwachsenenphase des Individuums wie der Gruppe zu gelangen (L. de Mause).

Kinderfolklore ist ein reiches und weites Forschungsgebiet, das interdisziplinäre Zusammenarbeit fordert. Es geht dabei um primäre und grundsätzliche Erfahrungen des Menschen, denn Spiele füllen den größten Teil des kindlichen Lebens aus und sind auch für sein späteres Leben, Erleben und Verhalten richtunggebend. Nicht zufällig hat das Wort vom 'homo ludens' Schule gemacht. Schließlich hat uns die Psychologie gelehrt, wie bestimmend frühkindliche Erfahrungen für das Leben des Erwachsenen bleiben. Dabei behalten auch die Kinderlieder und -spiele ihren bleibenden Wert, oder wie Hans Magnus Enzens-

berger es zum Ausdruck gebracht hat: „Der Kinderreim gehört zum poetischen Existenzminimum. Das macht sein zähes und unzerstörbares Leben aus“.

*Lutz Röhrich*



# Bibliographie

## Informationen über Ernst Meier

- Bausinger, Hermann: Ernst Meier (1813–1866). In: Zur Geschichte von Volkskunde und Mundartforschung in Württemberg (= Volksleben, 5), Tübingen 1964, S. 96–117.
- Röhrich, Lutz: Nachwort zu: Ernst Meier. Schwäbische Volkslieder mit ausgewählten Melodien, Berlin 1855, Neudr. Kirchheim/Teck 1977, (10 Seiten).
- Siegfried, C.: Meier, Ernst Heinrich. In: Allgemeine Deutsche Biographie 21 (1885) S. 189–192.

## Regionales (Schwäbisch-alemannische Sammlungen)

- Adler, Monique: Deutsche Kinderlieder und -reime. Eine theoretische und empirische Untersuchung (in Neuenburg), masch.; Faculté des Lettres et Sciences Humaines, Strasbourg II 1980.
- Ammann, Bärbel: Feurio! Dr Neckar brennd! Schwäbische Kinderreime, Stuttgart 1981.
- Baader, Ulrich: Kinderspiele und Spiellieder, I. Untersuchungen in württembergischen Gemeinden; II: Materialien. Kinderspiellieder und Abzählreime, 2 Bde. Tübingen 1979.
- Baum, Hubert: Dipfili-Däpfili. Gsätzli für chlaini Lüt, Freiburg 1948.
- Birlinger, Anton: Nimm mich mit. Kinderbüchlein, Freiburg i. Br. 1862.
- Bräutigam, Kurt: Aus dem Mannheimer Kinderleben. In: Beiträge zur Sprachwissenschaft und Volkskunde. FS für Ernst Ochs. Lahr 1951, S. 266–292.
- Brenner, Albert: Baslerische Kinder- und Volksreime, Basel 1857 (1902<sup>2</sup>).
- Guggenbühl, Adolf, Heile heile Säge. Alte Schweizer Kinderreime, Zürich 1947.
- Heilig, Otto: Einige Kindersprüche und Kinderspiele aus der Bruchsaler Gegend. In: Alemannia 20 (1892) S. 190–199.
- Hollenweger, Paula: Glückliche Kinder- und Jugendzeit. Sprüchlein, Liedchen und Spiele, unveröffentlichtes Manuskript.
- Kämpfer, J.: Volksspiele in Wallis, Bern 1866.
- Kagerer, Raimund (Hrsg.): In Mueters Stübeli. Ein Lieder-Bilderbuch, Lörrach 1979.
- Köpf, Jonas: Liedchen und Verse aus Kindermund. In: Blaubeurer Heimatbuch, hrsg. von Eugen Imhof, Blaubeuren 1950, S. 316–318.
- ders.: Knierederliedchen, Kinderspiele und -verse, Abzählreime, . . . Mschr. Sammlung, Blaubeuren 1960.
- Kolesch, Hermann: Schwabentum im Schwabenlied, Stuttgart 1936.
- Künzig, Johannes: Aus der Kinderpoesie im Hotzenwald. In: Badische Heimat 19 (1932) S. 233–242.

- Lämmle, August: Kinderlieder aus Schwaben. In: Schwäbisches Heimatbuch, Stuttgart 1920, S. 75–78.
- ders.: Selige Kindheit. Alemannisch-schwäbische Lieder und Reime. In: Württemberg 8 (1936) S. 2 ff.
- Leube, Gustav: Ulmer Kinderliedchen und Kinderspiele. In: Aus dem Ulmer Winkel (1926) S. 17 f.
- Meyer, Conrad: Die Kinderspiele (1657), neu hrsg. von Conrad Ulrich, Zürich 1970.
- Moser, Hugo: Schwäbische Kinderlieder aus Sathmar mit ihren Weisen, München 1969.
- Rochholz, Ernst Ludwig: Alemannisches Kinderlied und Kinderspiel aus der Schweiz, Leipzig 1857.
- Schaffner, M. A.: Kinderspiel und Spielzeug, Basel 1942.
- Schläger, Georg: Badisches Kinderleben in Spiel und Reim. In: Vom Bodensee zum Main 15 (1921) S. 1–50.
- Schöllkopf, Hermann: Reutlinger Kinderlieder. In: Reutlinger Gemeindeblatt 43 (1936) S. 27–30 u. 45 (1938) S. 21–23.
- Senti, Alois: Reime und Sprüche aus dem Sarganserland, Basel 1979.
- Stöber, August: Elsässisches Volksbüchlein. Kinderwelt und Volksleben. . ., Mühlhausen 1859<sup>2</sup>.
- Stöcklin-Meier, Susanne: Der Schneider hat 'ne Maus erwischt. Lebendiges Kreisspiel, Zürich 1973.
- Süß, Rolf: Enne, denne, ditzli. Von Kinderspielen und Spielzeug. Freiburg 1977.
- Walter, Paul: Schwäbische Volkskunde, Leipzig 1929.
- Zürcher, Gertrud: Kinderlied und Kinderspiel im Kanton Bern (Schriften der Schweizerischen Gesellschaft für Volkskunde, 2) Zürich 1902.
- dies.: Kinderlieder der deutschen Schweiz (= Schriften der Schweizerischen Gesellschaft für Volkskunde, 17), Basel 1926.

## Ungedruckte Sammlungen

- Bentz, Maria: Kinderspiele und Spiellieder aus Schrozberg. Mskpt. bei der Württ. Landesstelle für Volkskunde, Stuttgart, 1952.
- Binder, Hans: Die Spiele der Seißener Schulkinder im Frühling 1959. Mskpt. bei der Württ. Landesstelle für Volkskunde, Stuttgart 1959.
- Jobke, Karin: Singspiele, Kinderlieder und Auszählreime in Honau. Zulassungsarbeit Weingarten 1960; Mskpt. bei der Württ. Landesstelle für Volkskunde in Stuttgart.
- Joos, Jakob: Singen und Spielen an der Unterstufe einer zweiklassigen Schule, Scheppach Krs. Öhringen. Mschr. Zulassungsarbeit 1952.
- Kendel, Gertrud: Volkstanz und Tanzlied der Schwaben. Zulassungsarbeit Tübingen 1957.
- Renner-Bentz, Maria: Spiel- und Kinderreime aus Schrozberg, Schrozberg 1956; Mschr. bei der Württ. Landesstelle für Volkskunde in Stuttgart.

- Ruoff, Inge: Beobachtungen zum Kinderspiel in der Großstadt (Stuttgart) 1954; Mschr. bei der Württ. Landesstelle für Volkskunde, Stuttgart.
- Scharfe, Martin: Volkstümliche Kinderspiele in Aichelberg (Krs. Göppingen). Zulassungsarbeit 1960.
- Schmidt, Eleonore: Untersuchung der Formen der dörflichen Spielfelt und ihre Verwertung in der schulischen Arbeit der Unterstufe. Mschr. Zulassungsarbeit 1963/64.
- Schmitt, Charlotte: Das Kinderspiel in Hockenheim, 1961. Mschr. bei der Württ. Landesstelle für Volkskunde, Stuttgart.
- Schneider, Edeltraud: Kinderspiel und Kinderspiellied im Allgemeinen und Besonderen in Ravensburg 1961. Zulassungsarbeit Weingarten 1961.
- Stehle, Rosa: Kinderspiele, Kinderlieder und Kinderreime um das Jahr 1952 in Stuttgart. Zulassungsarbeit 1953; Mschr. bei der Württ. Landesstelle für Volkskunde, Stuttgart.
- Weißhardt, Gustav: Kinderreime von der Ulmer Alb; Mschr. Sammlung Ulm.
- Wütherich, Heinz: Volkstümliche Kinderspiele in Schwieberdingen (Krs. Ludwigsburg). Zulassungsarbeit 1957; Mschr. bei der Württ. Landesstelle für Volkskunde, Stuttgart.

### Sammlungen des deutschen Sprachgebiets

- Arnim, Ludwig Achim von und Clemens Brentano: Des Knaben Wunderhorn. Alte deutsche Lieder, hrsg. von Heinz Rölleke, 3 Teile, Stuttgart 1975–1976. (In: Clemens Brentano: Sämtliche Werke und Briefe. Historisch-kritische Ausgabe Bd. 6–8).
- Bentzien, Ulrich (Hrsg.): Rat zu, was ist das. Rätsel und Scherzfragen aus fünf Jahrhunderten, Rostock 1980<sup>3</sup>.
- Böhme, Franz Magnus: Deutsches Kinderlied und Kinderspiel, Leipzig 1897, Neudr. Leipzig 1924, Wiesbaden 1967.
- Borneman, Ernest: Studien zur Befreiung des Kindes, 3 Bde. Olten u. Freiburg i. B. 1973–1976.
- Cammann, Alfred: Die Welt der niederdeutschen Kinderspiele, Bleckede 1970.
- Dähnhardt, Oskar: Volkstümliches aus dem Königreich Sachsen, auf der Thomasschule gesammelt, 2 Bde. Leipzig 1898.
- Diers, Heinrich: Riemels – Radels – Rummelpott. Plattdeutsche Kinderreime, Göttingen 1968.
- Dillmann, J.: Hunsrücker Kinderlieder und Kinderreime, Frankfurt a. M. o. J. (1909).
- Enzensberger, Hans Magnus (Hrsg.): Allerleirauh. Viele schöne Kinderreime, Frankfurt a. M. 1962.
- Fiechtner, Friedrich: Volks- und Kinderreime der Deutschen aus Bessarabien, Stuttgart 1949.

- Frischbier, H.: Preussische Volksreime und Volksspiele, Berlin 1867.
- Gabrisch, Anne (Hrsg.): Ich will euch was erzählen. Deutsche Kinderreime, von Kindern illustriert, Ebenhausen bei München o. J. (1971?).
- Grober-Glück, Gerda: Kinderreime und -lieder in Bonn 1967. In: Jahrbuch für Volksliedforschung 16 (1971) S. 91–134.
- Grote, Ludwig: Aus der Kinderstube. Niedersächsisches Kinderbuch. Ein Reim- und Liederschatz für Eltern und Kinder, Hannover 1872<sup>2</sup>.
- Groth, Klaus: Voer de Goern. Kinderreime alt und neu. Mit 52 Bildern von Ludwig Richter (1858), Repr. Wedel 1943.
- Handelmann, Heinrich: Volks- und Kinder-Spiele der Herzogthümer Schleswig, Holstein und Lauenburg, Kiel 1862.
- Hoerburger, Felix und Helmut Segler: Klare, klare Seide. Überlieferte Kindertänze aus dem deutschen Sprachraum, Kassel 1962.
- Hoffmann von Fallersleben, Heinrich: Die Kinderwelt in Liedern, Mainz 1853.
- Janosch (d. i. Horst Eckert): Hottentotten Grüne Motten. Alte und neue Kinderreime, Reinbek 1973.
- Jöde, Fritz: Ringel Rangel Rosen. Spiel- und Ansingelieder für Haus, Kindergarten und Schule, 2 Bde., Wolfenbüttel o. J. (1949).
- Kampmüller, Otto: Oberösterreichische Kinderspiele, Linz 1965.
- Kempowski, Walter: Wer will unter die Soldaten? München u. Wien 1976.
- Kuhnke, Klaus (Hrsg.): Baggerführer Willibald. Kinderlieder, Reinbek 1973.
- Lewalter, Johann und Georg Schläger: Deutsches Kinderlied und Kinderspiel, Kassel 1911.
- Mersch, Karl: Die Luxemburger Kinderreime, Luxemburg 1884.
- Meyer, Gustav Friedrich: Plattdeutsche Kinderreime aus Schleswig-Holstein, Kiel u. Leipzig 1908.
- Peesch, Reinhard: Das Berliner Kinderspiel der Gegenwart, Berlin 1957.
- Pocci, Franz und K. F. v. Raumer: Alte und neue Kinderlieder, Leipzig 1852.
- Riedl, Adalbert und Karl M. Klier: Lieder, Reime und Spiele der Kinder im Burgenland, Eisenstadt 1957.
- Rühmkorf, Peter: Über das Volksvermögen. Exkurse in den literarischen Untergrund, Reinbek 1969<sup>2</sup>.
- Scherer, Georg: Alte und neue Kinderlieder, Leipzig 1850 (seit 1864 unter dem Titel: Illustriertes deutsches Kinderbuch), Neudruck Dortmund 1978.
- Schumann, Colmar: Volks- und Kinderreime aus Lübeck und Umgebung, Lübeck 1899.
- Schupp, Volker (Hrsg.): Deutsches Rätselbuch, Stuttgart 1972.
- Simrock, Karl: Das deutsche Kinderbuch, Frankfurt a. M. 1848.
- Smidt, Heinrich: Kinder- und Ammen-Reime in plattdeutscher Mundart (1836), 3. Aufl. Bremen o. J.
- Strackerjan, Ludwig: Aus dem Kinderleben. Spiele, Reime, Rätsel, Oldenburg 1851.

- Stückrath, Otto: Nassauisches Kinderleben in Sitte und Brauch. Kinderlied und Kinderspiel; 1./2. Lieferung Wiesbaden-Biebrich 1931/1932; 3.–8. Lieferung Kassel 1938.
- Vernaleken, Theodor und Franz Branky: Spiele und Reime der Kinder in Österreich, Wien 1876.
- Wehrhan, Karl: Frankfurter Kinderleben in Sitte und Brauch. Kinderlied und Kinderspiel, Wiesbaden 1929.
- Wossidlo, Richard: Mecklenburgische Volksüberlieferungen. 3 Bde. Wismar 1897–1906. (Bd. 1: Rätsel; Bd. 2: Die Tiere im Munde des Volkes; Bd. 3: Kinderwartung und Kinderzucht; Bd. 4: Kinderreime).
- Wriede, Paul: Plattdeutsche Kinder- und Volksreime, in Hamburg gesammelt, Hamburg o. J. (1919).
- Zink, Theodor: Pfälzische Kinderreime, Kaiserslautern 1911.
- Zoder, Hildegard: Kinderlied und Kinderspiel aus Wien und Niederösterreich, Wien 1924.
-





*Weitere Bücher aus meinem Verlag:*

*Paul Corrodi*

*Das Urbild von Mörikes Peregrina*

64 Seiten, bibliophile Ausstattung

*August Holder*

*Geschichte der schwäbischen Dialektdichtung*

277 Seiten, gebunden, Faksimiledruck

Die einzige ausführliche Darstellung der schwäbischen Dialektdichtung (bis 1909)

*Rudolf Krauß*

*Schwäbische Litteraturgeschichte*

943 Seiten, Leinen, Faksimiledruck

Bis heute die einzige Gesamtübersicht der schwäbischen Literatur (bis 1900)

*Christian Wagner*

*Eigenbrötler. Kleine Geschichten aus meiner Jugendzeit*

112 Seiten, gebunden

*Christian Wagner*

*Sonntagsgänge*

376 Seiten, Leinen, Faksimiledruck

Das erste Werk des großen Naturlyrikers, zugleich das Herzstück seiner Dichtung

*Schwäbische Volkslieder*

464 Seiten, gebunden, Faksimiledruck

„Der Schwaben Wunderhorn“

*Der Tübinger Reim-Faust von 1587/88*

Faksimiledruck des Unikats in der

Königlichen Bibliothek in Kopenhagen, 374 S., Leinen

Jürgen Schweier Verlag · Kirchheim/Teck

Textlich unveränderter Nachdruck der Ausgabe von 1851.

Das Nachwort von Lutz Röhrich und die Bibliographie wurden  
eigens für diese Neuauflage verfaßt.

Die Bildbeigaben sind in der Originalausgabe nicht enthalten.  
Sie stammen von Oscar Pletsch (1830–1888) und sind  
seinem Buch „Auf dem Lande“ entnommen; in Holz geschnitten  
wurden sie von H. Günther und K. Oertel.

Der Einband wurde von Jürgen Reichert gestaltet,  
unter Verwendung der Zeichnung eines unbekannten Künstlers  
die dem „Liederbuch für deutsche Landleute“ (1851)  
entnommen ist.

Die Photographie von Ernst Meier wurde von der  
Württembergischen Landesbibliothek zur Verfügung gestellt.

Der Verlag dankt allen, die bei der Verwirklichung  
dieses Buches mitgeholfen haben.

ISBN 3-921829-16-X

© 1981 Jürgen Schweier Verlag  
Alle Rechte vorbehalten

Im Herbst 1981 in 2 000 Exemplaren gedruckt  
Herstellung: Johannes Illig, Göppingen







